

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Brno, II., Nekajanka 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachtredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kč 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganjährlig 192.—

Rücksendung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Monatsg (jährlich) 12mal

8. Jahrgang.

Dienstag, 1. Mai 1928.

Nr. 104.

Wir pflügen den Acker, wir werfen die Saat . . .



Es lebe die erste internationale Maiseier in der Tschechoslowakei!

Internationaler Maientag!

Unser großer Tag ist angebrochen. Tag, dem wir alljährlich mit festlichem Gefühl entgegenstreben, Tag, an dem wir einhermarschieren mit gesammeltem revolutionärem Sinn in den Köpfen, wie Wächter Kampf und Siegeslust im Herzen, mit Stolz und Freude in den Augen. Gerade wir Proleten, die sonst tagaus, tagein, des Lebens Mühsal nicht losläßt, die wir fast immer Bewußtsein der Not von großem Gernst in grauen Montag hinübertragen, gerade wir müssen sonst die Feste feiern, wie sie fallen. Wir haben nur dann Feiertag, wenn es uns irgendwo gelungen ist, wieder ein Stück Recht mehr zu erobern, wenn es vor Gemeinschaftsfreude in uns aufleuchtet, wenn wir selber oder unsere Waffenbrüder anderswo in der Welt Siegermienen tragen. Einen Tag aber gibt's im Jahre, da haben wir alle Feiertag, was immer gerade mit, oder um uns geschähe; nur einen Tag, aber er ist uns Ausdruck aller überwindenen Not, Hoffnung der Ueberwindung all des Elends, das uns noch umgibt, Symbol einer Zukunft, die wir selber immer mehr nach unserem Willen gestalten. Da stehen wir, mag's regnen oder schneien, im Licht der Sonne, und blicken hinüber in das Land der sozialistischen Verheißung. Da begehnen wir unser Hochamt, Hochamt des revolutionären Gedankens, des internationalen Glaubens.

Zum neununddreißigsten Male ist heute unser großer Tag angebrochen. Für uns Arbeiter in der Tschechoslowakei aber ist's diesmal ein ganz großer Tag. Zum ersten Male seit der Gründung dieser Republik, zum ersten Male seit zwanzig Jahren überhaupt auf diesem Boden, feiern wir heute gemeinsamen ersten Mai mit den tschechischen Sozialdemokraten. Diese Tatsache — ein wahrhaft geschichtliches Ereignis für den Sozialismus in diesem Lande — beglückt uns. Es wäre, nach all dem, was hinter uns liegt, wirklich das allein schon erhöhter Festesfreude wert. Aber es wäre dennoch wenig, wenn das gemeinsame rote Banner von dreihundertfünfundsiebzig Tagen im Jahr nur an einem einzigen Tage über uns wehte und sei es auch der 1. Mai. Das Große, das Geschichtliche an dieser ersten Maifeier, liegt darin, daß sie Spiegelbild ist einer uns endlich wieder zusammen- und aufwärtsführenden Entwicklung, Ausdruck ersten wiederoberten Gemeinschaftswillens, Wahrzeichen brüderlicher Zusammengehörigkeit, die es nun für immer festzuhalten gilt. Wenn heute in Prag und Brünn, in Tepliz und Aussig deutsche und tschechische Sozialdemokraten gemeinsam zur Demonstration aufmarschieren und ihre Redner Schulier an Schulter von den Tribünen sprechen, so ist das für uns alle zuvörderst herrliche Bestätigung dessen, daß wir beide uns als gleiche Teile erkennen, die wieder zum Ganzen kommen, Söhne einer internationalen Gemeinschaft, die ja gerade nur durch die Internationalität vollen Sinn und Wert erhält.

Aber nicht weniger, als dieser gemeinsame erste Mai für unsere Gesamtheit bedeutet, bedeutet er auch für unsere Gegenwart, für

den in Schlacht um Schlacht sich abspielenden Kampf der Klassen in diesem Staate. Dieser erste Mai ist uns ja erst geworden durch die unerbittliche Logik des wirtschaftlichen und politischen Geschehens. So heißt wir deutschen Sozialdemokraten auch Jahr um Jahr auf solchen ersten Mai barren, so stark wir ihn auch ersehnten — alle unsere Leidenschaftlichkeit, alle unsere Erkenntnis mochte die Erfüllung unseres Wollens zwar beschleunigen, konnte sie aber nicht entscheiden. Es ist der Hammer des Kapitalismus auf dem Anstoß der Reaktion, der uns zusammenschweißte, es ist die eine gemeinsame Front des Bürgertums, die uns in die einzig-erlösende proletarische Schlachtlinie bringt. Dieser gemeinsame erste Mai aber sei uns Bewähr, daß wir so in einer Front die Schlachten von heute und die von morgen schlagen werden.

Die Schlacht von heute! Sie geht um die Verteidigung wichtigster Positionen des Proletariats, geht um Errungenschaften der wirtschaftlichen und sozialen Politik, welche Errungenschaften wiederum unerläßliche Voraussetzungen des kulturellen und machtpolitischen Aufstiegs der Arbeiterklasse sind. Das Bürgertum, tschechisches, deutsches und slowakisches, hat nach zwei Jahren erprobter Einigkeit im Entschuldigungskampf gegen die Arbeiterklasse nunmehr alle Kräfte auf einen Punkt konzentriert: Sozialversicherung. Ihnen geht es um Millionenermehrung ihres Profits, um die Rückverlegung des Proletariats in Zustände des vorigen Jahrhunderts, um die völlige Wiederaufrichtung des unbeschränkten Ausbeutungsstaates; uns geht es um die Erhaltung nunmehr primitiv erscheinender Rechte, um die Vorbereitungen menschenwürdigen Lebens der Werktätigen, um die Möglichkeiten, auf demokratischem Boden sozialistische Aufbauarbeit zu beginnen, der Arbeiterklasse, als der schaffenden Volksmehrheit, die gebührende Machtstellung im Staate zu erobern, um ihn zu einem Glück flassenloser Gesellschaft umzugestalten. Auf diesem Wege ist für uns kein Schritt nach vorwärts anders möglich, als durch den internationalen Zusammenschluß, die internationale Arbeit, den internationalen Kampf der Arbeiter. Gerade der Kampf um die Sozialversicherung beweist die Wichtigkeit dieses Gedankens. Die vom Bürgerblock hatten vermeint, daß sie auch diese Verschlechterung der proletarischen Rechte nach ein paar Debatten durchsetzen, diktieren könnten. Der Zusammenschluß der Sozialdemokratie zu diesem Kampf, das gleichgerichtete und gleichgestimmte Vorgehen unserer beiden Parteien ließ die Koalitionsparteien inne werden, daß sie sich getäuscht hatten. Und wenn heute hunderttausende tschechische und deutsche Sozialdemokraten auf Plätzen und Straßen rings in der Republik aufmarschieren, so wird ihr erster und lauterster Ruf sein: Hände weg von der Sozialversicherung! Und wird ausmünden in den Schrei: Schluß mit diesem System, nieder mit der Bürgerregierung!

Das macht diesen Maientag so herrlich, so voll schönster Hoffnungen, daß ihn so be-

wußte Kraft, steigende Stärke des proletarischen Abwehr- und Angriffswillens durchdringt. Nicht nur bei uns. In aller Welt steht der Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat wieder an einer Wende. Überall geht ein mächtiger Ruck durch die proletarischen Reihen, unser Schiff wird flott, die Reaktion beginnt die Segel zu streichen. Soweit es noch nicht ganz nach unseren Wünschen geht, wie etwa in Frankreich, trägt ein Teil des Proletariats selbst Mühsal, sind es die Kommunisten, die in blindem Haß gegen die Sozialdemokratie den Mühsal der Gegenrevolution Wasser zutreiben. Daraus erwächst uns im Interesse des Gesamtproletariats die Aufgabe, auch gegenüber den Kommunisten unsere Abwehrstellung zu verfestigen, zum Angriff überzugehen. Daß wir auch diese harte Notwendigkeit siegreich meistern können, dafür ist uns gleichfalls die gemeinsame Maifeier Gewähr: sie demonstriert den Einigkeitwillen der Sozialdemokratie gegen jedermann; und haben die Kommunisten sieben Jahre lang uns und unsere tschechischen Freunde vergeblich heranni, bisweil wir getrennt marschierten, so werden die bolschewistischen Anführer nun an dem tätigen, gemeinsamen Widerstand erst recht zerfallen müssen. Alle Anzeichen der letzten Monate sprechen dafür, daß auch jene Arbeiter, die so lange abseits standen, sich in immer größerer Scharen wieder in dem unzertrennbaren Kader der Sozialdemokratie sammeln. Bei uns und überall. Das Proletariat hat erkannt, daß dies Gebot der

Selbsterhaltung ist, daß es für die Arbeiterschaft für ihren Aufstieg, für die Umgestaltung der Welt keinen anderen Weg gibt. Denn wiederum, wie vor vierzehn Jahren, ballen sich schwere Gewitter über den Köpfen der Arbeitenden zusammen. Die Bürgerregierungen in allen Erdteilen sind allein schon eine ständige Kriegsgefahr. Noch einmal ein Weltbrand? Er würde von allem, was wir haben, und von allen unseren Hoffnungen nur elende Reste zurücklassen. Drum stammt am 1. Mai, der doch seine stärkste Kraft aus der internationalen Verbundenheit der Schaffenden auf der ganzen Erde zieht, mit aller Leidenschaftlichkeit unser Haß gegen Krieg und Militarismus auf, drum geloben wir uns an diesem Tage feierlich, was in unseren Kräften steht, zu tun, um eine Wiederholung der fürchterlichsten Katastrophe zu verhindern. Das Mittel dazu? Macht des Proletariats in allen Staaten. Sie ist die einzige Macht, die den Frieden erhalten kann.

Unser heftiger Glaube, unsere festeste Ueberzeugung, daß es uns gelingen wird, soll heute von uns überspringen in Herz und Hirn aller noch Säumnigen. Unsere Heerschau gebe uns und ihnen neue Kraft. Nachher geht's wieder zum Kampfe, mit geschwollener Brust, in kühnem Vorwärtsschritt, hinan an den Gegner, siegesgewisser denn je. Und wenn die Welt voll Teufel wär — wir bauen das Haus für alle Völker und Menschen, die internationale sozialistische Gesellschaft!

Trotz alledem!

Trotz der Alpine Montan: Wahlsiege in Steiermark.

Wien, 30. April. (Eigenbericht.) Gestern haben in Steiermark in allen Gemeinden, mit Ausnahme von Graz, die Gemeindevahlen stattgefunden. Sie haben der Sozialdemokratie in allen Bezirken große Fortschritte gebracht. Die Sozialdemokraten haben 191 Mandate und zwei Bürgermeister gewonnen. Der Erfolg ist um so erfreulicher, als er auch in Obersteiermark zu verzeichnen ist, wo die Alpine Montangesellschaft und der Stahlwerkverband seit Monaten die Heimwehren organisiert haben. Aber auch in diesem Mittelpunkt der Schwerindustrie und der von ihr favorisierten Heimwehrebewegung hat die Sozialdemokratie ausgezeichnet abgeschnitten. Die Alpine Montangesellschaft hat noch am Samstag Flugblätter ausgeben, worin erklärt wurde, daß, wenn die Sozialdemokraten gewählt würden, sie mit Entlassungen und Lohnverfälschungen vorgehen müßte. In Donawitz, wo die Alpine Montangesellschaft ihren Sitz hat, und wo sie auch den schärfsten Druck an die Arbeiter ausübte, ist es ihr gelungen, den Sozialdemokraten vier Mandate abzuziehen. Seit den Wahlen des vorigen Jahres haben die

Sozialdemokraten aber von etwa 6000 Stimmen im ganzen 100 Stimmen verloren. Trotzdem haben die Sozialdemokraten auch dort, trotz des schärfsten Terrors, die Zweidrittelmehrheit, nämlich 20 von 30 Mandaten, behalten. Die in den anderen Orten des Erzgebirges, namentlich in Eisenitz und Kapfenberg, haben die Sozialdemokraten ihren Bestand noch vermehrt und Mandate gewonnen. Die Wahlen haben auch in den Landgemeinden der Sozialdemokratie große Erfolge gebracht. In Steiermark haben sie den Beweis erbracht, daß der Terror der Alpine Montangesellschaft und der Heimwehr wirkungslos geblieben ist.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Deutschland.

Berlin, 30. April. (Sch. P. B.) Die gestrigen Wahlen zum Schaumburg-Lippischen Landtag brachten den Sozialdemokraten eine bedeutende Stimmenmehrheit gegenüber den anderen Parteien.

Ultimatum Englands an Aegypten.

Kairo, 30. April. (Reuter.) Da die ägyptische Regierung die britischen Einwände gegen das Gesetz über das Versammlungswort in Aegypten, durch welches die Polizei jede tatsächliche Macht verliert und das den Verträgen über die Rechte der Fremden widerspricht, nicht anerkannte, hat der britische Oberkommissar Samstag abends der ägyptischen Regierung eine Note überreicht, in welcher gefordert wird, daß diese Gesetzes-

novelle vom ägyptischen Parlamente widerrufen werde. Es heißt darin weiter, daß, wenn dieser britischen Forderung nicht Genüge geleistet wird, die britische Regierung die ägyptischen Zölle beschlagnahmen werde, so daß die ägyptische Regierung ihre Haupteinnahmequelle verlieren würde. Der ägyptische Ministerpräsident wurde sofort nach der Uebergabe der britischen Note einberufen. Ministerpräsident Rahaas Pascha wurde hierauf vom König empfangen. Es heißt, daß die Novelle widerrufen werden wird.

Nachdruck verboten.

Der Baldamus und seine Streiche

Verlegt vom Bücherkreise in Berlin 1927.
Von Oskar Wöhrl. 29

Die waren durch ihren mächtigen Umfang leicht erkennlich. Eine Anzahl holten wir aus den Röhren heraus und zerstückten sie handrechtlich. Insgesamt fanden wir vierhundertdreißig Stück, wie die Fählung ergab. Diesen gruben wir ein schönes Laufgrab, lochten sie nach kundlichem Ritus hinein und setzten zwei Stecken darauf, daran ein Blatt Papier mit der Inschrift:

Hier beschlossen
413 ausgemästete Wiener
ihren Lebenslauf durch
Menschenband.

Unsere Bemden legten wir vier bis fünf Stunden in das Meerwasser und wälzten einen Stein darauf, damit sie nicht fortgeschwemmt werden konnten. Wir dachten, auf diese Weise würden diejenigen Besten, die unserem Spähauge, unserer Faughand und unserem Anknagel entgangen waren, wenigstens einen ehrlichen Tod im Salzwasser finden. Und wir würden Ruhe haben. Aber weit gefehlt mit unserem Denken! Nachdem wir die Bemden getrocknet hatten und wieder hineingeschlüpft waren, bis die zurückgebliebene Jungbrut noch viel niederrätiger, als zuvor die Alten. Der lange Aufenthalt im Seebad muß der Bande Appetit gemacht haben und auch Bewegungskraft; denn kaum richtig warm geworden, nahmen sie regelrechte Truppenverschiebungen vor. Sehr zu unserem Aerger. Was brauchen wir ein solches Parasitenvolk, wo wir doch selber kaum genug für uns zu freffen hatten.

Abends fing es von neuem zu regnen an. Als wir im Walde eine Hütte fanden, die so gut

verschlossen war, daß wir sie nicht aufbrachten, standen wir hinten unter, wo es kein Wasser hinwarf, und machten aus Ristenbrettern, die umherlagen, ein schönes Feuer. Nach einer Weile flackerte das vermaßen, daß eins, zwei, drei auch die Hütte anging. Zuerst packte es die eine Wand und nachher das Dach. Da wir mit unsern nackten fünf Fingern nicht löschen konnten, blieb uns nichts anderes übrig, als möglichst rasch zu verschwinden; denn wie Prügel hierzulande schmecken, wußten wir bereits hinlänglich. Unsere Flucht war so eilig, daß wir davonrannten wie die blinden Hesen, in den mit Schlamm und Wasser gefüllten Straßengraben hineinplatteten und über und über verdedt wurden. Natürlich gab jeder dem andern die Schuld. Es hätte nicht viel gefehlt, wären wir zusammengeraten und hätten uns in aller Freundschaft die Fassade verbogen. Wut war in beiden von uns zur Genüge aufgespeichert. „Einen Revolver hätte ich haben sollen!“ rosenkranzte der Rostoder wieder und zog die Hosen hoch auf einer Seite, so daß unten der Schlamm hinausknauschte. „Ja,“ sagte ich, „einen Revolver in deinen Händen und du würdest recht bald Gelegenheit gehabt haben, dein eigenes stinkendes Gedärm zu besehen.“ Aber Rornwollen hängen nie lang am Stundenhimmel. Da pfeift meistens immer noch rechtzeitig ein Wind der Notwendigkeit dazwischen, so daß die Entladungen gewittiger Seelen ungefährlich verpuffen.

Als wir nach Nizza kamen, sahen wir beide wie wahre Landstreicher aus, so die richtigen Kinderfurchen, heruntergekommen, verwildert, Hiede für jedes Verbrecheralbum. Doch kaum eine halbe Stunde nach unserem Einmarsch kam der Rostoder mit einem frischen Anzug und mit ganzen Schuhen daher und sagte, er wolle sich tummeln und schauen, wo er noch einen Putz zu seiner lauberen Klust beläme. Dies Beispiel machte mir Mut, ich schickte alle Bedenlichkeiten zum Teufel, und ein Hotelportier, den ich um

Ablebung ansprach, schenkte mir ebenfalls eine Montur, was den Rostoder nicht wenig ärgerte, als er sie sah.

In Nizza gab es eine Stiftung, die jeden Morgen Brot und Suppe ausreichte. Wir gingen nur ein einziges Mal hin; denn da es hier sehr viele Hotels hatte, die meisten mit deutschem Personal, so waren wir, was das Essen betraf, nicht in Verlegenheit. Das „Abkochen“ ging leicht. Küchenabfälle gab es überall, sogar Leute, die einem noch Geld dazu schenkten. Aber auch die guten Tage verleben, wenn sonst nichts dahinter steht, als nur ihre Guther.

Eine Woche später verließen wir die prächtige Stadt und wanderten über Monte Carlo, wo jeder auf der Bürgermeisterei einen Franken als Stadtschein bekam. Mentone zu. Unterwegs sahen wir viele Blumenzüchtereien. Ganze Flächen standen hekarweise voller Kelten, voller Lebkuchen, voller Rosen. Das bildete zu den schneebedeckten Bergen im Hintergrund einen schlagenden Gegensatz. Während wir darüber reiteten, wie alles industrialisiert würde in der Welt und dem Sanctus Profit geopfert, sogar das Duftigste, was es gibt, die Blumen, kam ein junger Mann daher und hörte eine Weile unserem Gespräch zu. Der fragte, ob wir nicht Lust hätten, bei ihm zu Mittag zu essen. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Wir erfuhren von ihm, daß er sich früher lange in den holländischen Kolonien aufgehalten habe und jetzt Buchhalter hier in einer Blumenzüchtereie sei, wo es ihm aber nicht gefalle, weshalb er bei guter Gelegenheit weg möchte. Er hatte bald heraus, daß der Rostoder nicht nur französisch, sondern auch englisch und dänisch konnte, und fragte ihn bei der Zigarre, ob er nicht bereit wäre, seine Stelle zu verlassen. Die Arbeit bestände in der Hauptsache nur darin, die fremdsprachliche Korrespondenz zu führen. Als der Rostoder den Vorschlag hörte, blühte er über ganze Gesicht, wie die Gegend rundum, und konnte kaum erwarten, in die Plantage geführt

zu werden. Ich ging mit bis an das Eingangstor, und nahm es als selbstverständlich an, daß der Rostoder wieder herauskommen würde, um mir Bescheid zu sagen. Gescheh! Ich wartete fünf geschlagene Stunden, kein Bein ließ sich sehen. Nun wurde mir die Sache zu dumm, ich dachte, ein Baldamus kann auch ohne einen Rostoder fertig werden und zog ab, schlankweg nach Nizza zurück. Denn an der Grenze hätten mich die italienischen Zollwächter nicht hinüber gelassen, weil ich zu wenig Geld hatte. Also mit Volldampf retour!

Auf der Nizzoser Penne beredete ich mich mit einem durchreisenden Bildhauer. Der sagte mir ich sei ein schöner Simpel gewesen, daß ich, der lumpigen Zollwächter wegen, den weiten Weg von Mentone nach Nizza wieder zurück wäre. Das hätte ich ein wenig schlauer anpacken können, indem ich einfach nachis, wenn diese beamteten Burschen schliefen, auf den Zehen am Grenzpost vorbei sei. So käme er immer durch. Ich dankte dem Spießbart für den guten Rat und sagte, fürs Nachholn sei ja nie zu spät!

Doch, fuhr da der Bildhauer auf, manchmal ist's zum Nachholen zu spät, und zum Beweise seiner Meinung erzählte er mir diese Geschichte: Er habe mal früher, in seinen guten Zeiten, da er noch in rechten Verhältnissen gefessen sei, wie der Honig in der Wabe, in Zürich oder sonstwo in der Schweiz, eine große Bildhauerei gehabt mit vielen Gesellen, und die Leute hätten sich geradezu gerissen um seine Arbeiten. („Schöne Bildhauerei!“ mischte sich da der Rostoder ein, „weil sie so gut ging, Kollege, bist du wahrscheinlich auf die Walze gegangen?“) Und da habe er eines Tages eine Aufforderung nach Davos bekommen, in ein vornehmeres Haus, und da sei ihm im Vestibül ein Mann entgegengetreten: schwarz, finster, spaniermäßig, der reinste König Philipp, wie er im Lesebuch steht.

(Fortsetzung.)

Barolen des 1. Mai.

Heraus zum Kampfe um die Sozialversicherung!

Der Aufruf der Internationale zum 1. Mai macht es uns zur Pflicht, uns heuer vornehmlich mit der Frage des Achtstundentages, der Abriistung, dem Kampfe gegen die faschistische Reaktion zu beschäftigen. Wir werden diesem Aufrufe der Internationale freudigst nachkommen, in Hunderten von Versammlungen wird die Arbeiterschaft der Tschechoslowakei dem unerschütterlichen Willen Ausdruck geben, den Kampf gegen die Weltreaktion, gegen die Rüstungsfanatiker, gegen die Scheindemokratie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu führen.

Dabei werden wir aber auch nicht an unsere innerpolitischen Probleme vergessen. Der Aufruf, den wir gemeinsam mit unseren tschechischen Genossen erlassen haben, wird hauptsächlich die Zustimmung aller arbeitenden und erwerbenden Menschen finden. Wir werden uns mit den Missetaten der Bourgeoisie fast auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, wir werden uns aber vor allem auch mit den unerhörten Angriffen des Bürgertums auf eine der Errungenschaften der Nachkriegszeit — die Sozialversicherung — beschäftigen, wir werden abrechnen mit der Regierung, die daran geht, die Sozialversicherung in ihren Grundfesten zu erschüttern.

Die Wahlüberlage des Jahres 1925, in welcher der Rückgang der Sozialdemokratie, zum Großteil herbeigeführt durch die unheilvolle Spaltung der Arbeiterklasse, gegenüber den vorangehenden Wahlen des Jahres 1920 in Erscheinung getreten ist, hat auch schon dem Entwurfe der Regierung über die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters den Stempel aufgedrückt. Dieser Wahlausgang hat sich dann ganz besonders unheilvoll auf die Beratung der Sozialversicherungsvorlage ausgewirkt. Die in der damaligen Regierung vertretenen sozialistischen Parteien mußten Kompromisse eingehen, die sie sonst zweifellos nicht eingegangen wären. Und so ist ein Gesetz geworden, das auch nicht annähernd den Anforderungen zu entsprechen vermag, welche die Arbeiterklasse erhoben hat.

Unser Gesetz wurde auch geschaffen in einer Zeit wirtschaftlicher Depression; dem Einfluß der Industriellen ist deshalb gelungen, nicht nur die Prämien durch die Annahme einer höheren Verzinsung des Kapitals innerhalb der ersten zehn Jahre entgegen dem ursprünglichen Entwurfe herabzusetzen, sondern auch die Leistungen im allgemeinen auf ein Maß herabzudrücken, das nicht mehr unterboten werden kann. Aber nicht nur im materiellen, sondern auch im organisatorischen Teile weist das Gesetz alle Spuren der verminderten Strohkraft der Arbeiterklasse dar. Im alten Oesterreich war den Arbeitern in den damaligen, wohl nur mit der Durchführung der Krankenversicherung betrauten Instituten die Selbstverwaltung eingeräumt, in dem nunmehrigen Gesetze mußten die Versicherten bei Einführung des Verhältniswahlrechtes eine derartige Vertretung der Arbeitgeber bei gleichzeitiger Ausdehnung des Wirkungsbereiches, des Ueberwachungsanspruches mit in Kauf nehmen, sie mußten überdies eine außerordentliche Einschränkung der Autonomie bei der Bestellung der Beamten überhaupt und der leitenden Beamten im besonderen über sich ergehen lassen, daß von einer Selbstverwaltung bei Durchführung der auf die Wahl bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen, nach der wir vergeblich gerufen haben, auch nicht im entferntesten hätte gesprochen werden können.

Das gegenwärtige Gesetz trägt also alle Merkmale, daß es geschaffen wurde in einer Zeitperiode des geschwächten Einflusses der Arbeiterklasse einerseits und in einem Zeitabschnitte wirtschaftlicher Depression andererseits, in welcher auf die Tragfähigkeit unserer Volkswirtschaft mehr als notwendig Bedacht genommen wurde.

Wir können feststellen, daß die Sozialversicherung anderer Staaten unsere Gesetzgebung auf diesem Gebiete in den Schatten stellt. Wir können auch allgemein wahrnehmen, daß fast überall die Tendenz obwaltet, die bestehenden Gesetze in einem für die Versicherten günstigen Sinne abzuändern. In keinem einzigen Staate der Welt hat man eine Verschlechterung der Sozialversicherungsgesetzgebung durchgeführt. Das blieb der Tschechoslowakei vorbehalten. Die Verschlechterung der Sozialversicherung wird bei uns durchgeführt in Zeiten der Erstarkung der Arbeiterklasse, die bei allen seit dem Jahre 1927 durchgeführten Wahlen in Erscheinung tritt, in einer Zeit, in der wir von einer wirtschaftlichen Prosperität sprechen können, wie wir sie schon seit Jahren nicht zu verzeichnen hatten. Man geht daran, die Sozialversicherung zu unterhöhlen trotz der vorangeführten Begleitumstände und trotz der Erklärung der Regierung, die sie bei ihrem Antritte abgegeben hat, das Programm ihrer Vorgängerin, die Durchführung des Sozialversicherungsgesetzes in ihrem sonst großen Arbeitsprogramm vorgesehen hat, zu übernehmen.

Deshalb die Empörung und Erregung der Arbeiterklasse. Die Abmachungen innerhalb der allnationalen Koalition spielen bei dieser Betrachtung der Arbeiterklasse eine vollkommen

untergeordnete Rolle. Die Arbeiterschaft schließt nur auf Grund der Vorkommnisse, die sich unmittelbar vor ihr und von ihr wahrnehmbar abspielen. Diesen elementaren Widerstand haben die Herren, die das Regierungszepher schwingen, nicht erwartet. Sie haben damit gerechnet, daß es ihnen gelingen wird, die Arbeiterschaft von einer allzu feindseligen Haltung gegenüber den volksfeindlichen Maßnahmen dadurch abzubringen, daß sie die materiellen Vorzüge, die sie durch Verbilligung der Prämien herbeiführen, herausstreichen.

Sie haben sich in ihrer Kalkulation verrechnet. Die Arbeiterschaft ohne Unterschied der politischen Parteizugehörigkeit hat instinktiv gefühlt, daß es sich hier um einen wohlverbreiteten Generalangriff des Bürgertums auf die errungenen Positionen der Arbeiterklasse handelt. Man wagt es in der Zeit wirtschaftlicher Konjunktur davon zu reden, daß die Volkswirtschaft die sozialen Lasten nicht zu ertragen vermag, obwohl auf Grund amtlicher Daten festgestellt wird, daß die Belastung in allen anderen mit uns konkurrier-

Man wirft der Arbeiterschaft vor, daß sie die Krankenversicherungsanstalten als sozialistische Bollwerke benützt hat, daß sie politischen Parteiinteressen dienlich waren. Zu diesem Vorwurfe fühlen sich die Vertreter des Bürgertums berechtigt, das durch Jahrzehnte alle öffentlichen Stellen politisch besetzt, alle Institutionen politisch ausgenützt hat, das noch heute gewisse öffentliche Institute, zu deren Erhaltung die Allgemeinheit die wesentlichsten Opfer bringt, auf Grund eines vollkommen veralteten Wahlrechtes als ihre ausschließliche Domäne aufsaßt, zu der der misera plebs für immer der Zutritt zu verweigert ist. In gleicher Zeit wird seitens des Bürgertums das Verlangen gestellt, daß für jede politische Partei die Errichtung neuer Krankenversicherungsanstalten ermöglicht wird.

So verlangen die Agrarier ihre landwirtschaftlichen, die Gewerbetreibenden ihre genossenschaftlichen und die Nationaldemokraten ihre Betriebskrankenversicherungsanstalten. Und die bösen Arbeiter wollen nicht einsehen, daß alle die Maßnahmen in ihrem Interesse gelegen sind.

Arbeiterschaft in mächtigen Kundgebungen an diesem 1. Mai in aller ihrer innerwohnenden Glut und Leidenschaft nicht nur stammenden Protest erheben gegen die Lebensmittel- und Wohnungsverteuerer, Rüstungsfanatiker, Verfälscher der Demokratie, sie wird an diesem Weltfeiertag vor allem feierlich geloben, den Kampf zu führen gegen die Regierung und ihre Hintermänner, die es wagen, eine Verschlechterung der Sozialversicherung in ideeller und materieller Beziehung herbeizuführen. Diese Absicht der Regierung zuzubringen zu machen, ist mit einer der vornehmsten Aufgaben, vor die uns der 1. Mai des heurigen Jahres stellt. Die Regierung hat die Möglichkeit, ihre Absicht zu verwirklichen, wenn sie die Zustimmung der Wähler hierzu erhält. Wohl an denn, schreibt Wahlergebnisse aus und stellt die geplante Novelle als Wahlprogramm der Koalition auf!

Siegfried Taub.

Hände weg vom Achtstundentag!

Seitdem die Arbeiterschaft aller Länder den ersten Mai feiert, ist dieser internationale Feiertag eng verknüpft mit der Forderung nach dem Achtstundentag. Als die Arbeiterschaft am 1. Mai 1890 zum erstenmale in allen Ländern der Welt für diese Forderung auf die Straße ging, hielt die bürgerliche Welt den Achtstundentag für eine Utopie. War doch gerade in den ersten Jahrzehnten des Bestandes der kapitalistischen Industrie der Arbeitstag fast ins Unbeschränkte ausgedehnt worden. Auch bei uns betrug die Arbeitszeit 14, 16 bis 18 Stunden täglich, nicht einmal Kinder im zartesten Alter verschonte man mit einer überlangen Arbeitszeit, die heute auch die Erwachsenen nicht mehr leisten. Als in den Achtzigerjahren in Oesterreich der elfstündige Normalarbeitstag Gesetz wurde, da betrachtete man dies als einen großen Erfolg und jahrzehntelang konnte die Arbeiterschaft eine gesetzliche Verkürzung des Arbeitstages nicht erreichen. In schweren Kämpfen sehen es die Gewerkschaften durch, daß in jenen Branchen, in denen die Arbeiter über starke Organisationen verfügten, Jahrfünft um Jahrfünft die tägliche Arbeitszeit um eine Viertelstunde nach der anderen herabgesetzt wurde.

Erst der Machtanstieg der Arbeiterklasse nach dem Kriege hat die Forderung nach dem Achtstundentag in einzelnen Ländern ihrer Erfüllung näher gebracht. Auf der ersten internationalen sozialistischen Konferenz, die nach dem Kriege stattgefunden hat und die in Bern im Frühjahr 1919 abgehalten wurde, wurde die Forderung erhoben, den Achtstundentag in dem abzuschließenden Friedensvertrag festzusetzen. Tatsächlich wurde denn auch im Artikel 427 des Versailles Friedensvertrages „die Annahme des Achtstundentages und der 48stündigen Arbeitswoche als zu erstrebendes Ziel“ angeführt. Im Herbst 1919 fand dann die erste internationale Arbeitskonferenz in Washington statt, in der mit 83 gegen 2 Stimmen von 27 Staaten allen der internationalen Arbeitsorganisation angeschlossenen Ländern die Ratifizierung empfohlen wurde.

Zeit 1920 ist allerdings auf diesem Gebiete infolge des Anwachsens der internationalen Reaktion ein gewisser Rückschritt zu verzeichnen. Schon die internationale gesetzlich Regelung der Arbeitszeit in der Landwirtschaft und in der Seeschifffahrt gelangten auf den späteren internationalen Arbeitskonferenzen nicht mehr zu Durchführung und selbst das Washingtoner Abkommen wurde bedingungslos nur von den kleineren Staaten, darunter auch von der Tschechoslowakei, ratifiziert, während Deutschland und Frankreich nur bedingt der Einführung des Achtstundentages zustimmten. Im Jahre 1928 unternahm schließlich in Genf der englische Delegierte einen offenen Vorstoß gegen das Washingtoner Abkommen, der nichts anderes zum Ziele hat, als den internationalen Achtstundentag wieder zu beseitigen.

In der Tschechoslowakischen Republik wurde der Achtstundentag schon vor dem Washingtoner Abkommen durch das Gesetz von 1918 eingeführt. Der herrschende Bürgertum hat es vorläufig nicht gewagt, auch diese Errungenschaft der Revolution anzutasten, denn zu sehr ist vorläufig noch mit der Ideologie der tschechischen Revolution der Achtstundentag verknüpft. Das aber entbehrt uns durchaus nicht dessen, auf der Wacht zu sein. Wenn auch die bürgerlichen Parteien eine Novellierung des Achtstundentages noch nicht wagen, so wird doch in der Praxis das Gesetz umgangen, ohne daß von den Behörden entsprechend eingeschritten wird. Massenhaft übertreten wird die achtstündige Arbeitszeit im Klein- und Großhandel, aber auch in den Fabriken mehr als acht Stunden gearbeitet wird, bezeugen die Beispiele, die wir an anderer Stelle bringen und die dem Bericht der Gewerbeinspektoren entnommen sind. Es zeigt sich eben auch da, daß die Durchführung jedes sozialpolitischen Gesetzes abhängig ist von der Macht der Arbeiterklasse und daß die Behörden des bürgerlichen Staates nur dann Achtung vor den sozialpolitischen Gesetzen haben,



enden Staaten viel größer ist, man unternimmt den kindischen Versuch, dieses Argument ins Treffen zu führen, jetzt, wo nachweisbar die größten Gewinne bei den zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen festgestellt werden müssen. Der Arbeiter stellt sich aber nicht nur die Frage, in welcher Zeitperiode diese Verbilligung herbeigeführt, sondern er stellt sich auch die Frage, wie sie erzielt werden soll. Die Antwort, die er sich geben muß, ist die, daß er die Verbilligung erkaufen soll durch eine außerordentliche Einschränkung der Sicherung der künftigen Anwartschaften die bisher durch den soliden versicherungsmathematischen Aufbau des Gesetzes gegeben war, und andererseits durch die Preisgabe der der Sozialversicherung bedürftigsten Klassengenossen.

Der denkende Arbeiter hat sich aber nicht nur mit diesen Fragen beschäftigt. Er hat aus dem Entwurfe der Regierung zu erkennen vermocht, daß es sich um eine politische Demütigung der Arbeiterklasse handelt. Vor allem soll der Arbeiterklasse klar und deutlich aufgezeigt werden, wer der Herr in der Tschechoslowakei ist. Die ausschließlich für die Arbeiterklasse bestimmten und ihrem Interesse dienenden Institute sollen dem Bürgertum ausgeliefert werden. Mit einem derartigen Ansinnen kommt man 40 Jahre nach dem Inkrafttreten des Krankenversicherungsgesetzes im alten Oesterreich, wo es die privilegierten Schichten, die ausschließlich ihre Vertreter ins Abgeordnetenhaus und Herrenhaus entsenden konnten, als selbstverständlich angesehen haben, die Verwaltung dieser Institute den Arbeitern zu übertragen.

Auf die Koalition hat es in Wirklichkeit wie eine eiskalte Dusche gewirkt, als ihr die ersten Mitteilungen über die Kundgebungen der Arbeiterschaft gegen das Attentat auf die Sozialversicherung zugegangen sind. Die Aufklärungsarbeit, die durch diese Kundgebungen geleistet wurde, kann heute in ihrer gesamten Auswirkung noch nicht abgeschätzt werden. Die Arbeiterschaft ist politisch viel zu reif, als daß sie den offiziellen und halbamtlichen Kommuniqués, die von der Smiela ausgehen werden und die glauben machen wollen, als ob die Kundgebungen keine Wirkung auf die Machthaber ausüben würden, irgendwelche Bedeutung beilegen würde. Nebenbei bemerkt sind das neue Demokratien, denen die Stimme des Volkes so gleichgültig ist. Den ihnen abgehenden Führer Svehla glauben sie dadurch zu erheben, daß sie die von ihm so oft gerne, wenn auch damals nicht zeitgemäße und selten zutreffende Behauptung von der „festen und einigen Koalition“ bei jeder möglichen Gelegenheit gebrauchen. Und so wollen sie auch jetzt ungerechtfertigter als jemals vorher den Einbruch der einzigen Koalition vortäuschen. In Wirklichkeit haben die Kundgebungen gegen die Novellierung ihren Zweck vollaus erfüllt.

Die einzelnen Bestandteile der Koalition mußten dem Druck der öffentlichen Meinung folgen, entgegen ihrer ursprünglichen positiven Einstellung zum ganzen Novellierungsvorschlage Änderungen beantragen. Dieser Prozeß ist noch nicht beendet. Jetzt heißt es, den Kampf zu steigern, der Öffentlichkeit aufzuzeigen, daß die Arbeiterklasse weiß, um welsch hohen Einsatz es in dieser Frage geht. Und deshalb wird die

Die französischen Stichwahlen.

Poincaré bleibt Sieger. — Rechtsmehrheit in der Kammer. — Niederlage der kommunistischen Hilfstruppen der Reaktion. — Die Sozialdemokratie wahrt ihren Bestand.

Die Stichwahlen in Frankreich, die über das Schicksal von mehr als zwei Dritteln der französischen Wahlbezirke entscheiden mußten, haben das Resultat des ersten Wahlsontags bestätigt. Die Rechte zieht mit einer sicheren Mehrheit in die neue Kammer ein und innerhalb des Rechtspartei ist es die Gruppe Marins, des extremen Nationalisten, die sich eines besonderen Erfolges rühmen kann. Es ist fraglich, ob in der neuen Regierung die bürgerliche Linke stark genug sein wird, um einen nennenswerten Einfluß zu üben.

Das Wahlergebnis stellt in erster Linie eine Niederlage der bürgerlichen Radikalen, der Parteien Herriots und Painlevé, dar und bedeutet obendrein eine verdiente und vorauszusehende Niederlage dieser Parteien. Als die bürgerliche Linke vor vier Jahren einen so schönen Erfolg errang, nahm sie vor den Wählern die Verantwortung für das Kommando auf sich, war sie zu einer aktiven Regierungspolitik verpflichtet. Die Gefolgschaft der Sozialisten in allen Fragen des Fortschritts hätte den Radikalen eine vollständige fortschrittliche Politik ermöglicht. Sie scheiterten aber, da sie in der Frage der Frank-Stabilisierung die Forderungen der Sozialisten ablehnten, in ihrer eigenen Programm- und Hilfslosigkeit, so daß sie, die siegreiche Partei, sich unter die Fittiche des Besiegten von 1924 schlüpfen mußte. Da die Wähler nach dem radikalen Wahlsieg doch Poincaré bekamen, konnten sie schließlich gleich ohne Umwege Poincaré wählen.

Trotzdem wäre gegen die Erfolge der Rechten ein starkes Gegengewicht geschaffen worden, wenn die sozialistischen Stimmen voll zur Geltung gekommen wären. Die französische Sozialdemokratie hat sich in diesem Wahlkampf, in dem die Bourgeoisie den Kleinbürger ebenso mit der bolschewistischen und der deutschen „Gefahr“ wie mit der des Frankensurges schreckte, bei dem Poincaré sich auf die Währungsrettung berufen konnte, einen sehr schönen Erfolg errungen. Sie vereinigte 1.600.000 Stimmen auf sich, mehr als die sozialistische Partei 1919 vor der Spaltung erzielen konnte. Sie hat sich glänzend geschlagen und könnte mit einem ansehnlichen Mandatgewinn in die Kammer einziehen, wenn die Kommunisten nicht alles daran gesetzt hätten, die Entscheidung zugunsten Poincarés zu beeinflussen.

Die Sozialisten haben überall, wo ein kommunistischer Kandidat einem Parteigänger der Rechten gegenüberstand, ihren Kandidaten zurückgezogen und ihre Stimmen für die Kommunisten in die Waagschale geworfen. Nur dieser Unterstützung durch die Sozialisten haben es die französischen Kommunisten zu danken, daß sie überhaupt 14 von ihren bisherigen 27 Sitzen retten konnten. Die Sozialdemokratie zieht trotz dem kommunistischen Verrat, der es der Rechten in allen unstrittigen Bezirken leicht machte, zu siegen, in unverminderter Stärke in das Parlament ein. Aber sie könnten vielleicht die stärkste Partei sein, wenn die Kommunisten ihre Klassenpflicht erfüllt und dort, wo sie keine aussichtsreiche Kandidatur aufstellen konnten, auf eigene Wahlwerber zugunsten der Sozialdemokraten verzichtet hätten. Es wird Situationen und Entscheidungen in der Kammer geben, in denen die Folgen des kommunistischen Eintretens für Poincaré an den Tag treten werden.

Frankreich hat nun sein Gegenstück zur Hindenburgwahl. Wie dieser seine Präsidentschaft Moskau verdankt, so dankt Poincaré den Umfang seines Sieges, der es ihm ermöglichen wird, auch außenpolitisch seinen Willen durchzusetzen, dem Befehle Moskaus. Die französischen Kommunisten haben aus einem Nest von Massenbewußtsein heraus und wohl auch, weil sie die Erkenntnis der Arbeiter fürchten, in letzter Stunde rebellieren wollen. Sie konnten aber von ihren Moskauern Gelehrten nicht los und mußten schendend zugeben, die eigene Niederlage gehen zu dem einzigen Zweck, daß Poincaré den Sozialisten einige Dutzend Mandate nehmen konnte. Für die europäische Arbeiterklasse sind diese Wahlen ein Symptom und eine letzte Warnung. Sie wird in Deutschland, in England, in Belgien und bald auch bei uns auf das zu antworten haben, was Moskau in Frankreich verbrochen hat!

Das Ergebnis. Paris, 30. April. In den Morgenstunden sind 423 Wahlergebnisse von der Gesamtzahl von 425 bekannt. Eine endgültige Uebersicht der den einzelnen politischen Gruppen zufallenden Mandate läßt sich bisher noch nicht aufstellen, denn zur Verfügung stehen, aufmerksam zu machen. Die großen Massendemonstrationen der internationalen Arbeiterklasse am ersten Mai sind und daher ein willkommener Anlaß, den Arbeitern die Gefahren des kriegerischen Imperialismus vor Augen zu führen, sie zum Kampfe gegen den Militarismus aufzurufen.

Es sind heute vor allem drei Faktoren, die auf eine kriegerische Politik, oder doch auf eine wahnsinnige Rüstungspolitik drängen, an deren Ende notwendigerweise der Krieg steht: der nationalfascistische Faschismus, die Rüstungsindustrie und die auf sie zum großen Teil angewiesene Schwerindustrie überhaupt, die militärischen Kreise in den ausgerüsteten Staaten. Jeder dieser Gegner ist mit anderen Waffen anzugreifen und von der Beeinflussung der Regierung auszuschalten. Den Faschismus bekämpfen wir vor allem auf politischem Gebiete, indem wir den Arbeitern zeigen, welche verderbliche Rolle in der inneren und äußeren Politik die nationalfascistischen Parteien spielen. Vor allem gilt es, die kleinbürgerlichen und halbproletarischen Massen, die den nationalfascistischen Parteien Gefolgschaft leisten, zum Bewußtsein ihrer ökonomischen Lage zu erwecken und in den Bannkreis der sozialistischen Ideen zu ziehen. Gelingt es uns, in den europäischen Staaten, in denen der Faschismus noch nicht zur Herrschaft gelangt ist, ihn niederzuwerfen und die nationalfascistischen Parteien zu einflusslosen Gruppchen zu machen, dann haben wir einen der wesentlichsten Faktoren, die zum Kriege treiben, entmachtet. Der Rüstungsindustrie gilt es dagegen in erster Linie mit den Waffen der Auflösung zu begegnen; sie beherrscht einen Großteil der Presse und wird dadurch zu einer überaus gefährlichen Macht. Wir können dem Rüstungskapital aber auch begegnen, indem wir eine weitgehende Kontrolle der Finanzgebarung des Staates und der Tätigkeit der Behörden gesetzlich sichern, wodurch den Korruptionen, deren sich das Rüstungskapital bedient, beizukommen wäre. Die militärischen Kreise (Generäle, Generalstäbe usw.) schwächen wir am nachhaltigsten durch die teilweise Abrüstung, das heißt also, indem wir ihnen eine Waffe nach der anderen aus der Hand nehmen und die sukzessive Verkleinerung des militärischen Apparats bewirken. Wir werden durch parlamentarische und außerparlamentarische Aktionen einen Druck auf die Regierungen ausüben, der zu besonders geeigneten Zeitpunkten gesteigert wird, um reale Erfolge zu erzielen.

So erheben wir auch an diesem ersten Mai, der uns zum erstenmal in der Republik international geschlossen zeigt, die Forderung nach Abrüstung, nach einer friedfertigen Außenpolitik ohne Geheimbündnisse und Militärkonventionen, nach der Demokratisierung der Armee. Segen wir die Macht der demonstrierenden Arbeiterklasse für diese Parolen ein und schaffen wir so die Grundlage künftiger weitreichender Erfolge unseres Abrüstungskampfes!

wenn eine mächtige Arbeiterklasse durch ihre politischen und gewerkschaftlichen Organe die gezielte Sozialpolitik überwacht. So lehrt uns der Angriff der konservativen Bourgeoisie Englands, der leicht auch in den anderen Ländern Nachahmung finden kann, daß wir unsere gesamte sozialpolitische Gesetzgebung, auch den Achtstundentag, nur erhalten können, wenn die Arbeiterschaft immerdar und auch am heutigen Tage in machtvollen Kundgebungen zeigt, daß sie bereit ist, die wichtigsten sozialpolitischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte zu schützen. Darum müssen wir am 1. Mai der Bourgeoisie zurufen: „Hände weg vom Achtstundentag!“

Frieden und Abrüstung!

Seit Jahren steht unter den internationalen Parolen die Forderung nach der Abrüstung mit an erster Stelle. Es ist kein unklarer Humanismus, keine weibliche Furcht vor dem Ernst welterschütternder Ereignisse, die uns in den Kampf um die Abrüstung führen, es ist in erster Linie die Erkenntnis, daß wir ohne die Abrüstung nicht zum dauernden Frieden, ohne Frieden nicht zum Aufbau des Sozialismus gelangen können.

Im Jahre 1864 haben sich die Arbeiter Europas zur Ersten Internationale zusammengeschlossen — acht Jahre später war diese Internationale des europäischen Proletariats zerstört durch den Krieg der zwei größten und kapitalistisch fortgeschrittenen Mächte des Kontinents, Deutschlands und Frankreichs. Der Krieg entfremdete trotz der tapferen und von internationalem Geiste befehlten Haltung Bebel und Liebknecht die deutsche und die französische Arbeiterklasse, er pflügte den Grund, in den der Bakuninismus seine verderbliche Saat der Zwietracht streuen konnte, er zeugte das verfrühte Experiment der Pariser Arbeiter, den folgenschweren Versuch der Kommune von 1871. Dieser Krieg schuf endlich mit der Annexion Elsaß-Lothringens den Anlaß zu dauerndem Konflikt zwischen einem verandlungssternen französischen und einem unnachgiebigen deutschen Nationalismus.

Vier Jahrzehnte europäischen Friedens ließen die Arbeiterklassen Deutschlands, Frankreichs und Italiens mächtige Parteien hervorbringen, bahnten dem Proletariat in Belgien, in Österreich, in den nordischen Staaten den Weg zur politischen Befreiung. Aber seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts haben die in der Zweiten Internationale vereinigten Parteien in den imperialistischen Bestrebungen der europäischen Großmächte die Gefahren eines neuen gewaltigen Krieges gesehen. Nicht mehr zwei Völker würden in dem kommenden Krieg einander gegenüberstehen, ganz Europa würde in zwei feindlichen Lagern aufmarschieren, ungeheure Güter mußte der kommende Krieg verschlingen, Gelatomben an Menschenopfern mußte er fordern. Seit die Frage der Abrüstung oder des Fortschreitens des Wettstreits, der friedlichen Schlichtung internationaler Streitfälle oder des blutigen Kampfes der Nationen auf den Kongressen in Haag zur Diskussion stand, hat die Internationale dem Problem der Verhinderung des Krieges ihre größte Aufmerksamkeit gewidmet. In Stuttgart vor allem und auf dem letzten Kongress vor dem Kriege in Basel haben sich die Vertreter der internationalen Arbeiterklasse mit der Frage der Verhinderung des Krieges befaßt. Bebel und Laurés, Lenin und die Luxemburger, Viktor Adler und Rautsky haben in Wort und Schrift an den großen tiefstürzenden Auseinandersetzungen teilgenommen, in denen die Internationale nach Klarheit und Sicherheit in der Frage der Bekämpfung des Krieges rang. Man hat damals die Möglichkeit der proletarischen Aktion im Falle des Kriegsausbruchs keineswegs optimistisch beurteilt, man hat sich aber gewissen Illusionen hingeeben, die einfach nicht zu vermeiden waren, weil eben die Erfahrung mangelte, die erst das grausige Erleben von 1914 bot. Man unterschätzte die Macht des einmal in Bewegung geratenen militärischen Apparats, der sich 1914 niemand in den Weg zu stellen wagte, und man unterschätzte die Massenpsychose, die der Kriegsausbruch und das mit teuflischer Genialität geleitete Begleitkonzert der internationalen Hetzpresse in Berlin, Paris, Wien und London, in wenigen Stunden heraufbeschworen, die deutsche Arbeiterklasse vor allem stand, beeinflusst auch von Gedanken und Ausprüchen Marxens, Engels' und Bebel's, die solche Auswirkung ihrer Worte nie geahnt haben mochten, vollständig unter dem Eindruck der losafischen Gefahr. Sie wählte, nur zwischen der Ueberbeherrschung Deutschlands durch die Heere des Javens und zwischen der „Landesverteidigung“ wählen zu können.

Der Krieg hat uns wohl eine revolutionäre Erschütterung Europas, hat uns eine radikale Umwälzung der politischen Verhältnisse Mitteleuropas gebracht und der Arbeiterklasse die Eroberung der Demokratie erleichtert. Der nächste Krieg würde nicht ohne die gleichen Folgen für den besiegten Staat vorübergehen. Angesichts der entsetzlichen Katastrophe, die der Weltkrieg bedeutete, die jeder kommende Krieg bedeuten müßte, zweifelt aber niemand daran, daß die Beschleunigung des Tempos der Revolution durch einen Krieg zu teuer erkauft wäre. Auch wenn wir mit Sicherheit wissen, daß der nächste Krieg die Revolution in Europa zu neuen Siegen führt, wenn wir nicht zweifeln müßten, ob der Fortschritt der revolutionären Sache in den besiegten Staaten nicht aufgewogen würde durch die Stärkung der Staatsgewalt in den Siegerländern (wie es 1918 der Fall war), könnten wir den Krieg nicht wünschen. Er könnte uns vielleicht

zahlreiche neugewählte Deputierte können noch nicht in eine bestimmte Gruppe eingereiht werden. Damit erklären sich die Abweichungen in den einerseits vom Ministerium des Innern, andererseits von der Agence Havas veröffentlichten Statistiken.

In der nachfolgenden Tabelle führen wir in der ersten Kolonne die Ziffern des Ministeriums des Innern, in der zweiten jene der Agence Havas und in der dritten die Verteilung der Mandate nach den letzten Wahlen des Jahres 1924 an. Die neue Kammer zählt 612 Deputierte, die frühere zählte 584.

| | | | |
|------------------------|-----|-----|-----|
| Konserverpartei | 15 | 9 | 11 |
| Rechtsrepublikaner | 145 | 169 | 128 |
| Linksrepublikaner | 106 | 95 | 85 |
| Unabhängige Radikale | 55 | 60 | 48 |
| Sozialistisch-Radikale | 123 | 115 | 135 |
| Sozial. Republikaner | 47 | 44 | 48 |
| Sozialisten | 101 | 102 | 102 |
| Kommunisten | 14 | 14 | 27 |
| Komm. Sozialisten | 2 | 2 | 0 |
| Autonomisten | 8 | 0 | 9 |

Unter den nichtgewählten Kandidaten befinden sich der sozialistische Führer Léon Blum, der ehemalige sozialistisch-radikale Minister Chaumet, der bekannte Pariser Advokat Torrest (Sozialist), der sozialistische Führer Lebas, die kommunistischen Führer Marty und Vaillant-Couturier usw.

Die Konjunktur in der Tschechoslowakei.

Bericht des Bankamtes.

Wir entnehmen dem Bericht der tschechoslowakischen Nationalbank, und zwar dem Aprilheft eines Berichtes über den Stand der Wirtschaft der Tschechoslowakei, aus dem wir folgendes hervorheben wollen:

Nach einer gewissen Stabilität im Jänner und Februar hat im März und zu Anfang April 1928 eine

weitere Belebung in einer Reihe von Industriezweigen

der Tschechoslowakei begonnen. Die Ursache hievon liegt in erster Linie in der intensiven Bautätigkeit, die Ende März begann und insbesondere in der Umgehung der Städte reger ist. Außerdem ist der inländische Konsum zum Teile infolge der Erhöhung der Arbeiterlöhne gestiegen und durch den Beginn der Frühjahrarbeit ist die Arbeitslosigkeit zurückgegangen.

Steinkohlenförderung: Die Menge der geförderten Steinkohle ist im März gegenüber dem Vormonat etwas gesunken, während die Förderung der Braunkohle gestiegen ist, was freilich eine Folge der geminderten Förderung in der Steinkohle ist. Die Erzeugung des Stahls ist jedoch bedeutend höher als im Vorjahr, und zwar um etwa 20 Prozent.

Der Kohlenkonsum in der tschechoslowakischen Republik ist im ersten Vierteljahr des heurigen Jahres um 21 Prozent größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Eisenhütten sind im allgemeinen gut beschäftigt. Die Erhöhung des Abhanges hat vor allem ihren Grund in der erhöhten Baubewegung. Die Hochöfen arbeiten mit größter Ausnützung. Die Erzeugung der Eisenhütten in der tschechoslowakischen Republik ist um ein Drittel höher als in der Vorkriegszeit. Die Maschinenfabriken weisen eine gute Beschäftigung auf, in manchen werden Ueberstunden gemacht. Die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken arbeiten mit voller Intensität, in der Automobilindustrie herrscht roge Nachfrage. In vielen Maschinenfabriken sind in der letzten Zeit bedeutende Aufträge eingelaufen.

Der Stand der Lebensmittelindustrie ist unverändert, Mühlen und Bierbrauereien arbeiten im ganzen befriedigend.

Die Zuckerraffinerien melden einen erhöhten Inlandkonsum. Die Ausfuhr im heurigen Jahre erreicht die Höhe der Ausfuhr im vorigen Jahre.

Der Abfall der Erzeugnisse in der Bauindustrie ist in der letzten Zeit stark zurückgegangen. Diesem Umstand ist die Erzeugung der Nachfrage nicht nachkommen.

Die Glasfabriken sind im allgemeinen gut beschäftigt. Die Porzellanindustrie arbeitet auch gut.

Holzindustrie: Der Stand ist andauernd günstig, der Inlandkonsum steigt. Auch für die nächsten Monate ist mit einer guten Beschäftigung zu rechnen.

Textilindustrie: In der Baumwollindustrie läßt das Steigen der Baumwollpreise einen ungünstigen Einfluß aus.

Bestellungen werden zurückgehalten. In einigen Fabriken wird die Zahl der Arbeitsstunden in der Woche herabgesetzt. Für die allernächste Zeit ist eine weitere gute Beschäftigung zu erwarten, allein die fernere Entwicklung ist unsicher. Der Stand der Woll-, Seiden- und Leppichindustrie ist gut, schlecht ist jedoch die Beschäftigung der Seidenindustrie. Die Beschäftigung der Konfektionsindustrie läßt etwas nach, was mit der Saison zusammenhängt.

Der Stand der chemischen Industrie hat sich verbessert, der Absatz einiger ihrer Produkte steigt. Die Ausfuhr von Zündhölzchen ist ebenfalls gestiegen.

Die Papierindustrie ist gut beschäftigt, der ausländische Absatz ist zufriedenstellend. Der Bericht schließt folgendermaßen: „Insgesamt ist der Stand der industriellen Erzeugung in der tschechoslowakischen Republik ein guter.“

Geist der Gemeinschaft.

Von Wilhelm Nießner.

Ueber Einladung der Redaktion des Zentralorgans unserer tschechischen Genossen wurde dieser Artikel für die heutige Nummer des „Právo Lidu“ geschrieben:

Stolzer, freudiger und zuversichtlicher als in den früheren Jahren wird die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft — nur deren Gefühle und Anschauungen zu verdolmetschen fühle ich mich berechtigt — heuer die Maifeier besuchen.

Fast werden vier Jahrzehnte hingegangen sein, seitdem das erstmal in der Feier des 1. Mai der Ruf „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ seine feierliche und mächtige Bestätigung gefunden hat. Seitdem hat die tschechische und deutsche Arbeiterschaft auf dem Gebiete, das sie zu proletarischer Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschloß, alljährlich ebenso wie das übrige internationale Proletariat, an diesem sozialistischen Kampftage für ihre Forderungen und Ziele demonstriert und — wer wollte dies leugnen! — jede Maidemonstration trug in die Kampfzeihen des sozialistischen Proletariats neuen Impuls, neues Hoffen und neue Kraft.

Dennoch konnte sich in den letzten Jahrzehnten wohl niemand, der den tieferen und tiefsten Sinn der Maifeier verstand, eines Gefühls der Bekommenheit erwehren. Denn seitdem tschechische und deutsche Arbeiter, wohl im Gedanken und in der Ueberzeugung an das sozialistische Endziel vereint, aber politisch und national verschiedene Wege wandelnd, die Maidemonstration gefordert und vielfach sogar unter verschiedenen Parolen begangen, hatte die Maifeier ihre erhabene Bestimmung, Sinnbild der proletarischen Verbrüderung, Kundgebung der wirkenden Kraft des sozialistischen Internationalismus zu sein, zu einem nicht geringen Teile verloren. Wir dürfen und sollen es uns heute mit voller Aufrichtigkeit eingestehen: wie sollte, da uns nicht einmal die Maifeier zu äußerlicher Befestigung der Gemeinsamkeit zu vereinigen vermochte, der Gedanke der Notwendigkeit der internationalen Geschlossenheit eine Hoffnung des Proletariats sein, wie sollte er die Herzen der Arbeiter entflammen! Auch die herrlichsten Maifeiern der getrennt marschierenden Heere der tschechischen und deutschen sozialistischen Arbeiterschaft konnten über diesen Mangel nicht hinwegtäuschen. Das Erschreckende war, daß die jüngere Generation, die es nicht erfahren hat, welche zündende Kraft von den ersten gemeinsamen Maidemonstrationen ausgeht, sich an diesen Zustand gewöhnt hatte und daß sie das, was nicht nur bei den Maidemonstrationen, sondern bei den Kämpfen der sozialistischen Arbeiterschaft überhaupt Selbstverständlichkeit sein sollte, aus dem Auge verloren hatte.

Über bei vielen ist selbst in diesen unerfreulichen und trüben Zeiten der Funke des Glaubens an den Geist der Gemeinschaft nicht erloschen. Im Bewußtsein jedes wahrhaft sozialistischen Kämpfers lebte die Ueberzeugung von der Gesamtheit der Interessen der tschechischen und deutschen Arbeiterklasse, von der Notwendigkeit ihrer internationalen Kameradschaft weiter. Im letzten Vierteljahrhundert mußten

wir durch eine Phase in der geschichtlichen Entwicklung hindurch, die manches Trennende zwischen uns setzte, manche Unklarheiten zeitigte. Es ist unzweifelhaft richtig, daß nicht nur das Proletariat eines jeden Landes seine Kämpfe, die es der Befreiung entgegenführte, auf nationalem Boden auskämpfen muß, sondern daß auch die Arbeiterklasse jeder Nation, will sie innerhalb dieser zu Geltung und Einfluß gelangen, gewissen besonderen Verhältnissen Rechnung tragen, sich den Kampfbedingungen anpassen muß. Doch diese tatsächlichen und politischen Verschiedenheiten konnten die Tatsache nicht vergessen machen, daß die tschechische und deutsche Arbeiterschaft sowohl im alten Oesterreich als auch in dem neuen Staate, in den sie von der Geschichte gestellt wurde, ökonomisch und politisch an ein und dieselbe Schicksalskette geschlossen

der Arbeiterschaft das Hauptziel ihrer Partei und ihres Strebens erblickten.

Die im Geiste des internationalen Sozialismus geschulte sozialdemokratische Arbeiterschaft dagegen weiß, daß nur in der Vereinigung ihrer Kräfte die Bürgschaft ihrer Erfolge gelegen ist. Geist der Gemeinschaft, der Klassen- und Schicksalsgemeinschaft, der Kampf- und Schicksalsgemeinschaft! Ohne ihn ist das Proletariat zur Ohnmacht verdammt. Die Macht geschichtlicher Kräfte wirkt für den Sozialismus, aber jeder Sozialist weiß, daß die Gesetze des geschichtlichen Wandens nicht von der Pflicht zur Tat entbinden und daß jeder Fortschritt, jede tiefer reichende Erneuerung der Gesellschaft der tätigen Arbeit und Mithilfe bedarf. Dazu braucht es der Sammlung der Kräfte, die wieder nur durch die unaufhörliche Pflege

Maigefühle.

Von Alfons Bepold.

Schrittleicht ist mir dieses Wandern durch die Straßen.
Denn tausend Schwestern und Brüder sind vor und hinter mir, die dasselbe frohe Ziel haben.
Berkfaal, du ferner! Heute umfängt mich nicht dein graues Gemäuer und wehrt mir den Anblick der Sonne. Hoch steht sie über mir!
Nein, sie steht nicht, sie wandert mit uns.
Brüder, Schwestern, so in der Sonne gehen, wie macht das stark und froh!
Wie lustig flattern doch die roten Fahnen, auf welche die starren Augen der Hinhäuser mit Haß schauen.
Sei, rote Fahne! Sei, rote Jugend! Fürchtet euch nicht vor dem Haß der lichtscheuen Dinge!
Uns gehört die Sonne, uns gehört die Welt!

war und ist. Früher oder später mußte sich auch erweisen, daß jede Zerrissenheit, die als Folge nationaler und politischer Verschiedenheit austrat, der machtgerigen und ausbeutungslüsternden Kapitalistenklasse ebenso zum Vorteil, wie der gesamten Arbeiterklasse zum schwersten Nachteil gereicht. Die Geschwinde der letzten Jahre in unserem Lande haben diese alte Erfahrung in ihrer Richtigkeit aufs neue und schmerzlichste bestätigt. Nie hätte die Reaktion bei uns so erfolgreich werden können, nie hätte ihr Uebermut solche herausfordernde Formen anzunehmen vermocht, wie das im letzten Jahre geschah, wenn der sich rallierenden Bourgeoisie die einige und geschlossene Front der Arbeiterklasse gegenüber gestanden wäre. Erst die nationalen und ideologischen Risse, die zwischen uns kafften, ermöglichten es unserem Klassengegner, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen und ermutigten ihn zu den verwegenen Grundrechten der Arbeiterklasse, zu deren Abwehr mannehr die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht werden müssen. Für uns alle sind diese Geschnitte bittere, doch vielleicht notwendige Lehren gewesen und die Schäden, die wir erlitten, haben in uns die Enschlossenheit reifen lassen, alles zu tun, um eine Wiederkehr des heutigen brutalen Regimes der Kapitalistenklasse zu verhindern. Unbeschwert von allen Erkenntnissen sind auch diesmal wie immer nur die Kommunisten geblieben, die weiterhin zur Freude der Bourgeoisie in der Spaltung und Zerrissenheit

des Bewußtseins erreicht werden kann, daß wir, daß die Angehörigen der Klasse der Besitzlosen und Enterbten über alle nationalen Schranken hinweg zusammengehören, daß sie ihr Wollen und Wirken ebenso für die nächsten Aufgaben wie für die ferneren Ziele des Sozialismus auf eine Linie bringen müssen. Angesichts der ringsum drohenden Gefahren fühlt dies instinktiv bereits jeder Arbeiter.

Geist der Gemeinschaft! Er hat in dem herrlichen und erhabenden Verlauf des Fünfter-Kongresses der sozialdemokratischen Parteien unseres Landes sich dokumentiert und er wird am heutigen 1. Mai neu bekräftigt werden, da wieder, wie es in dem Mai-Aufrufe unserer Parteien heißt, die sozialdemokratischen Arbeitermassen in gemeinsamer, internationaler, sozialistischer Front marschieren und so den Maidag zu einer machtvollen Manifestation des gesamten verbrüdereten Proletariats gestalten werden. Erst jetzt wird unsere Maidemonstration im vollen Maße, soweit wenigstens unsere Kraft reicht, ihrer Bestimmung gerecht, Symbol der sozialistischen Gemeinsamkeit, des sozialistischen Internationalismus zu sein. Noch mancher Stein liegt auf unserem Wege, noch manche Schwierigkeit ist zu überwinden, aber wir werden es schaffen, wenn wir den Geist der Gemeinschaft, das Bewußtsein der auf uns lastenden Verantwortung in uns lebendig erhalten!

Zum ersten Mai im zehnten Jahre der Republik.

Von Dr. František Soukup.

Als in der Zeit des Weltkrieges wir, die tschechischen Sozialdemokraten, zu Hause und jenseits der Grenzen gegen die Habsburger und ihr altes feudales Oesterreich-Ungarn und für die staatliche Selbständigkeit unseres tschechoslowakischen Volkes kämpften, da haben wir diesen Kampf in der Ueberzeugung geführt, daß es nicht nur ein Kampf um die Befreiung der Nation, sondern gleichzeitig und gleichermaßen auch ein Kampf für die Befreiung der Arbeit, für die Befreiung der Arbeiterklasse, für neue Gesellschaftsformen, für politische und wirtschaftliche Demokratie, für den Sozialismus!

Solcherart war der Geist der ganzen tschechoslowakischen Revolution! Dieser Geist ging durch alle Kundgebungen unseres heimischen Abwehrkampfes von der Dreikönigsdeklaration und dem revolutionären Aprilschwur bis zum Oktobersturz und der revolutionären Nationalversammlung.

Als T. G. Masaryk am 18. Oktober 1918 in Washington die Unabhängigkeit des tschechoslowakischen Volkes proklamierte, beschränkte er sich nicht nur auf diese Proklamation der Selbständigkeit, sondern verkündete auch ihr Innenprogramm:

Wir, das Volk des Comenius, können nichts tun als die Prinzipien annehmen, die in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, in den Prinzipien Lincoln und in der Erklärung über die Rechte der Menschen und der Bürger ausgesprochen sind. Der tschechoslowakische Staat soll eine Republik sein. Er wird vollständige Freiheit des Gewissens, der Religion und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Sprache, Presse und das Recht auf Versammlungen und Petitionen gewährleisten. Die Kirche wird vom Staate getrennt werden. Das tschechoslowakische Volk wird weitgehende soziale und ökonomische Reformen durchführen. Unsere Verfassung soll für eine kräftige, vernünftige und gerechte Regierung sorgen, welche alle besonderen Vorrechte ausschließen und eine Gesetzgebung nach Klassen unterlegen soll!

Und in seiner ersten Botschaft nach seiner Rückkehr aus Amerika erklärte der gewählte Präsident vor zehn Jahren: „Die Weltlage und unsere Verhältnisse erfordern durchgreifende soziale Reformen. Die demokratische Gleichheit schließt jegliche Ausbeutung und Klassenherrschaft aus! Der ganze Sinn all dieser schrecklichen und doch für uns so zähen Erfahrungen dieses, hofften wir, letzten Krieges läßt sich sehr bündig ausdrücken: Wir wollen alle, einzelne wie Völker, Menschen sein!“

Deshalb wurde auch vor zehn Jahren neben dem 28. Oktober der erste Mai erhoben und zu einem Feiertag des ganzen Staates erklärt!

Wir haben gewußt, warum wir den ersten Mai zum offiziellen Feiertag der Republik erheben. Er ist nicht nur ein Festtag, er ist ein Symbol, er ist Programm und ist Verpflichtung! Der erste Mai bleibt das, was er von

Erlebnisse aus meiner Kindheit.

Von Schiller Seff.*

An einem schönen Frühlingmorgen, es sind schon 40 Jahre her, sah ich, wie ein Maurer bei unserem Nachbar ein Schwalbennest mit einer langen Stange zerstörte. Zwei Sperlinge flogen lärmend und schreiend um den bösen Mann und plötzlich flatterten schwerfällig und ungeschickt fünf junge Sperlinge aus dem Schwalbennest heraus in den Gärten und klammerten sich mühsam an den Zweigen der Obstbäume fest. Das Sperlingspaar, die beiden Alten, fütterten nun die Jungen und lockten sie von Baum zu Baum, bis sie alle beisammen waren.

Einige Tage konnte ich von unserem Fenster aus beobachten, wie das Weibchen die Jungen pflegte und fütterte; um die zwei kleinsten Sperlinge, welche noch nicht recht fliegen konnten, war die Sperlingsmutter am meisten besorgt und sie lockte und rief unaufhörlich, wenn eines nicht gleich bei ihr war.

In kurzer Zeit konnte ich aber von dieser Sperlingsfamilie nichts mehr sehen, denn die Jungen waren groß geworden und mochten jetzt ihr Futter suchen, wo und wie es eben die Sperlinge finden.

Als ich das Schwalbennest zerstört sah, war ich empört; als ich die Jungen davonflattern sah, war ich hoch erfreut, denn obwohl mein Vater zu jener Zeit oft 50 und mehr Singvögel mitnahm, waren mir doch die Vögel in Wald, Feld und Garten viel lieber als die Goldhähnchen,

welche uns der Vater mitbrachte und die regelmäßig den zweiten Tag starben. So viele Jungvögel ich auch haschte und den niedlichen kleinen Vögeln vorlegte, sie rührten sie nicht an, sie flatterten nur ängstlich im Bauer herum und mancher schöne Vogel zerbrach sich sein zierliches Köpfchen an dem Drahtgitter seines Gefangnisses, fiel blutend zu Boden und starb. Wir größeren Geschwister — wir waren damals nur fünf — weinten dann jedesmal und der Vater hatte uns ein größeres Leid bereitet, als das kurze Vergnügen wert war.

Ich habe daher auch einigemal tüchtige Schläge bekommen, weil ich manchen Vogel fliegen ließ, wenn der Vater recht viele gefangen hatte.

Wenn ich mit im Walde war, mußte ich die Säckchen tragen, in welchen die gefangenen Vögel vorläufig verwahrt wurden. Hatten wir nun viel gefangen in einem Säckchen, so bisßen und schlugen sie einander solange, bis die Stärkeren oben auf und die Schwächeren unten waren und wegen Mangel an frischer Luft und freier Bewegung ängstlich quietsteten. Da machte ich öfters ein Vogelkästchen auf und wollte den Gedrückten unten helfen, aber kaum hatte ich ein Säckchen so weit geöffnet, um zu sehen, wie die Stärkeren auf den Schwächeren standen und lagen, so huschten schon ein oder zwei Vögel hinaus.

Wenn wir nun nach Hause kamen und der Vater fragte: „Wo sind die beiden Notzöcher hin?“ und ich den Vorgang erzählte, so gab es Schläge. Machte ich eine Ausrede, oder erdachte ich eine Notlage, so gab es Doppelportionen.

Sonst war mein Vater ein streng religiöser Mann und sehr besorgt für Weiß und Kinder. So lieb er die Vögel hatte, seine Kinder hatte er noch lieber, denn wenn der Winter kam, hatten wir den Keller voll Kartoffeln, ein großes Faß mit Sauerkraut, geräucherter Schweinefleisch und Holz gemauert, um vor Kälte geschützt zu sein. Als ich neun Jahre alt war, starb uns der Vater,

drei Wochen vor Weihnachten. Es war ein schlimmer Winter, denn die Mutter war oft kranklich.

Im Frühjahr nahm mich mein Onkel eines Abends zu sich und erzählte mir allerhand Geschichten aus seinen Wanderjahren, so daß es fast Winternacht war, als ich zur Mutter gehen wollte. Mein Onkel aber meinte: „Heute bleibt du hier, es ist schon zu spät zum Nachhausegehen.“

Als ich am anderen Morgen zu meiner Mutter kam, lag sie im Bett und neben ihr zwei allerliebste kleine Kinder, ein Mädchen und ein Knabe.

Das Mädchen starb am vierten Tage, der Knabe sah sich die Welt dreiviertel Jahre an. Da er aber meistens den ganzen Tag in der Kleinkinderbewahranstalt sein mußte, war er so klug und verließ uns, die Mutter hatte an uns Pflichten genug zu sorgen. Meine kleinste Schwester war damals noch nicht ganz zwei Jahre, mein Bruder viereinhalb Jahre alt und beide waren den ganzen Tag über in der Kinderbewahranstalt, in welcher der kleinste gestorben war. Ich und meine beiden Schwestern gingen später in eine große Fabrik, in welcher zu jener Zeit sechs- bis siebenjährige Kinder recht gern aufgenommen wurden. Wir erhielten freilich manche Woche beinahe so viele Schläge als Lohnknecht, aber wir brachten der Mutter doch Brot ins Stübchen.

Meine zweijährige Schwester und mein jüngerer Bruder konnten für ihr Alter so rein, so deutlich und so schön sprechen, daß sich jeder Mensch darüber wunderte. Sie hatten dabei ein so gutes Gedächtnis, daß sie ein Lied oder Gedicht rasch auswendig wußten und deshalb in der Kinderbewahranstalt bei jeder Gelegenheit als Paradestück den hohen Herrschaften vorgeführt wurden.

Anlässlich des Besuches der Gräfin G. G. in der Anstalt wurden meine beiden kleinen Geschwister zur Geburtstagsfeier des gnädigen Komteschen aufs Schloß bestellt und bekamen für ihre Gedächtniskunststücke und schöne Aufführung

allerhand Spielzeug und den Wagen mit Zuberwerk vollgepfropft. Meine große Schwester, welche die Kleinen aufs Schloß geführt hatte, brachte der Mutter fünf Gulden von der Frau Gräfin.

Ich habe damals meine kleinen Geschwister um den Mut, vor vielen Leuten so dreist zu reden und Gedichte vorzutragen, beneidet, denn ich war zu jener Zeit nicht imstande, auch nur das kleinste Gedicht herzusagen, obgleich ich alle Lieder und viel mehr Gedichte auswendig wußte als die beiden Kleinen.

Aber was half alles Lob, lie und da eine Unterstützung, die Mutter hatte doch nicht genug Brot für uns alle.

Da wurde anfangs des Winters meine Mutter zum Direktor des Stadttheaters geholt und dieser ersuchte sie um ihre Zustimmung meine beiden kleinen Geschwister für die Bühne auszubilden. Meine Mutter willigte ein und schon nach acht Tagen trat mein dreijähriges Schwesterlein in dem Stück „Die Fischerin von Island“ zum erstenmale auf, die Mutter und wir anderen Kinder erhielten Freisitze für die letzte Gallerie. Das war ein unvergeßlicher Abend für uns alle. Unsere Kleine (wir nannten sie auch Pater noch so) machte ihre Sache vortrefflich. Als ihr Vater (wie es im Stücke vorkommt das Ruder nahm und nach ihr schlug, da fiel sie so vorkräftsmäßig um und zuckte einige Male mit den Gliedern, daß meiner Mutter die hellen Tränen aus den Augen rollten und wir Geschwister am ganzen Körper zitterten. Im nächsten Akt kommt der Fischer von Island und trägt unter seinem Mantel sein erschlagenes Kind und streckt es schließlich seinem ungetreuen Weibe entgegen. Da hätten wir am liebsten laut aufgeschrien, denn das erschlagene Kind war unsere liebe Kleine und sie sah so bleich aus, wie eine Leiche. Sie hing so bleich und mit geschlossenen Augen über dem linken Arm des Fischers, daß uns schauderte. Aber es war ja alles nicht wahr, es war ja nur ein Schauspiel.

* Diese Erzählung des unversehrten nordböhmischen Agitators und Arbeiterdichters Josef Schiller (1846—1897) ist in der „Freiheit“ vom 14. Oktober 1897 erschienen. Neu abgedruckt findet man sie in den gesammelten Werken Schiller Seffs, die soeben im Verlag der Buchhandlung Runge und Comp. erscheinen.

Kassalle an die Arbeiter.

Nichts ist mehr geeignet, einem Stände ein würdevolles und tiefstilles Gepräge aufzubringen, als das Bewußtsein, daß er zum herrschenden Stände bestimmt, daß er berufen ist, das Prinzip seines Standes zum Prinzip des gesamten Zeitalters zu erheben, seine Idee zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft zu machen und so diese wiederum zum Abbilde seines eigenen Gepräges zu gestalten.

Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muß alle Ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Ihnen nicht mehr die Väter der Unterdrückten, noch die mühsigen Zerstreungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Reichsinn der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll!

Kassalle (Arbeiterprogramm).

Seinem Anbeginn war Arbeit und Kampf für die Emancipation der Arbeiterschaft und für die internationale Verbrüderung aller arbeitenden Völker auf dem Wege zu einer neuen sozialistischen Zivilisation aller Menschheit. Dieses große und erhabene Ziel verfolgen wir weiter!

Wer sich von diesem Ziel abgewendet hat, das ist die tschechoslowakische Bourgeoisie. Ihre egoistischen Klasseninteressen, ihr Streben nach Vernichtung der revolutionären Errungenschaften der Arbeiterschaft, ihr Haß gegen alles Sozialistische — all das überwindet bei ihr alle Rücksichten auf Staat und Republik und drückt sie in den Hintergrund. Es ist nicht lange her, daß die nationaldemokratische Partei des Dr. Aramár alles im tschechoslowakischen Lager gegen jedes Verhandeln mit den Deutschen terrorisierte und rief: Die Deutschen in die Regierung, wir in die Revolution! Die deutsche Bourgeoisie aber ist in die Regierung der Tschechoslowakischen Republik eingetreten! Und die tschechoslowakische Nationaldemokratie hat die revolutionären Forderungen eingepakt und ging mit ihnen in die Einheitsfront! Es ist die Front des Klassenkampfes, die Front gegen die Arbeiter und die Front gegen den Sozialismus!

So gestaltet sich der Umbruch der Situation im zehnten Jahre der Republik! Vor einigen Tagen, am 13. April, kam das zehnjährige Jubiläum des revolutionären Volkschwures gegen die Habsburger!

Vor zehn Jahren standen wir im Prager Obeční dům, alle tschechischen Parteien und leisteten gemeinsam den Schwur.

Zehn Jahre später lehnte unsere tschechoslowakische sozialdemokratische Partei gemeinsam mit den tschechischen Sozialisten eine gemeinsame Jubiläumssfeier des Volkschwures vom 13. April 1918 ab. Wir haben diese Feier selbst abgehalten, ohne tschechische Bourgeoisie, denn wir wollten die Treue wahren all den uns heiligen Traditionen der tschechoslowakischen Revolution.

Es kam der erste Mai 1928! Im zehnten Jahre der Republik feiern wir den ersten Mai gemeinsam mit den Vertretern der deutschen organisierten Arbeiterschaft, mit den deutschen Sozialdemokraten! Darin liegt ein großes Symbol, aber auch ein Programm und eine Verpflichtung!

Die Arbeiterschaft mußte sich ihre Positionen immer erkämpfen und sie erkämpft sie sich auch jetzt. Die kommunistische Zerstückelungsarbeit wird auch nicht ewig dauern. Auch in den Reihen derer, die vor Jahren mit uns waren, reißt schon die Erkenntnis, daß aller Bolschewismus nichts anderes geboren hat: als die Reaktion, und daß der neue Sieg einzig in der alten Einheit unter den Bewährten und zum Schluß immer noch triumphierenden Fahnen der Sozialdemokratie, den Fahnen des internationalen demokratischen Sozialismus, erstehen wird.

Am Tage des ersten Mai im zehnten Jahre der Republik der deutschen sozialdemokratischen Bruderpartei: herzlich, aufrichtigen Gruß!

Unsere gemeinsamen Wege zur Befreiung.

Von Abg. Jozef Stibin, Chefredakteur des „Právo lidu“.

Ueber ein halbes Jahrhundert arbeitet die Sozialdemokratie für die Befreiung der Arbeiterklasse. Ihr Erfolg liegt nicht nur in der bedeutenden Hebung des wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus der Arbeiterschaft, sondern auch in den Errungenschaften, welche vom historischen Gesichtspunkte der Arbeit für die neue Gesellschaft gemessen werden können. Diese Errungenschaften sind die erlangtesten Bedingungen der Führung des Klassenkampfes an allen Fronten. Die Sozialdemokratie hat der Arbeiterschaft das freie Wahlrecht in die Nationalversammlung und in die Gemeinden erkämpft, sie hat damit die politische Front des Klassenkampfes freigemacht. Die Sozialdemokratie hat der Arbeiterschaft die mächtigsten freien Gewerkschaften errichtet, die den Klassenkampf in Betrieben, am wirtschaftlichen Gebiete ermöglichen und das Kooperationsrecht der Arbeiterschaft bewahren. Die Sozialdemokratie hat die große kooperativen Organisation ins Leben gesetzt, welche den Arbeitern ermöglicht, eigene Betriebe ohne Mithilfe der Kapitalisten zu gründen und hier zu arbeiten, eigene Konsumgenossenschaften, eigene Geldinstitute etc. zu errichten. Wenn wir noch der Arbeiterbildungszentren mit ihren verdienstvollen Arbeit, weiter der Turn- und Sportvereine gedenken, haben wir die ganze große Organisation zur Bekämpfung der alten Gesellschaft vor Augen. Das sind die Erfolge der sozialdemokratischen Arbeit.

Nun kommen die Kommunisten und halten eine neue, aber in der Wirklichkeit sehr alte Predigt. Das Wahlrecht? Ein Schwundel, es dient nur der Bourgeoisie, wir pfeifen darauf, her mit der Diktatur! Die Gewerkschaften? Die müssen dem Kommando der politischen Zentrale unterstellt werden, der gewerkschaftliche Kampf ist nicht ihre Hauptarbeit, sie sollen nur zur Unterstützung der politischen Aktionen dienen, die alten gewerkschaftlichen Erfahrungen der Arbeiterschaft haben keinen Wert. Die Genossenschaften? Solange sie nicht von der kommunistischen Partei beherrscht werden um ihren Agitationsbedürfnissen zu dienen, sind sie eine reformistische Einrichtung, welche nur hemmend wirken kann. Auf die Bildung der Arbeiterschaft legen die Kommunisten keinen Wert. Ihre Parteikurse ähneln eher einer jesuitischen Präparandenschule als einer zum selbständigen Denken erziehenden Schule der modernen Arbeiterbewegung.

Eigentlich ist gar nichts neues, desto weniger modernes in diesen Methoden. Das ist der alte Bakuninismus, welcher von Rußland unter der Marke des Marxismus nach Europa exportiert wird.

Wir haben keinen Grund, unsere alterprobierten Wege zu verlassen. Wir werden nicht die Waffen wegwerfen, um deren Besitz wir seit fünfzig, sechzig Jahren den Kampf führen. Wir werden sie im Gegenteil vervollkommen und modernisieren. Und zur erfolgreichen Ausnutzung dieser Waffen in unserem Staate ist unumgänglich notwendig, daß wir, tschechoslowakische Genossen, mit den deutschen Genossen gemeinsam durch die und durch marschieren. Die heutige Waise soll nach dem unübergegangenen Jänner-Kongresse der zweite Auftakt dazu sein!

Vom 1. Mai zum 20. Mai.

Von Eugen Prager, Berlin.

In diesem Jahre wird in Deutschland die Feier des 1. Mai im Zeichen des Wahlkampfes stehen. 19 Tage danach und der Zeitpunkt ist da, an dem der Reaktion ein wichtiger Schlag versetzt werden muß. Mit der größten Begeisterung arbeiten alle Glieder der deutschen Sozialdemokratie daran, diesen Tag zu einem Tag des Gerichtes zu gestalten, zu einer Abrechnung mit all den Mächten, die in den verflochtenen Jahren erst des wirtschaftlichen Verfalls und dann des wirtschaftlichen Wiederaufbaus die Kräfte der Arbeiterklasse zu schwächen, die Lebenshaltung der breiten Massen immer weiter herabzudrücken gesucht haben. Der 1. Mai wird der Welt zeigen, daß das Meer des Proletariats für den 20. Mai bereit ist!

Wir dürfen diese Zuversicht auf einen weit reichenden Erfolg haben, weil wir die Rüstungen der Arbeiterklasse kennen, weil wir wissen, daß sie nicht auf dem Zufall eines Wahlergebnisses baut, sondern auf die Macht ihrer Organisation. Vor kurzem ist das Jahrbuch der sozialdemokratischen Partei Deutschlands für 1927 herausgekommen, in dem über die Entwicklung und die Arbeit der Organisation berichtet wird. Zahlenreihen zu lesen ist nicht immer kurzweilig, aber hier wirken sie nicht so trocken wie in einer wissenschaftlichen Statistik, sondern sie zeigen den lebendigen Strom einer zukunftsreichen Entwicklung an.

In 8462 Ortsgruppen gegenüber 8230 im Jahre 1926 zählt jetzt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands 866.671 Mitglieder, 44.151 mehr als im Jahre vorher. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in den letzten Monaten des Jahres 1927 wieder eine stärkere Arbeitslosigkeit einsetzte, die naturgemäß ungünstig auf das Organisationsleben einwirkte. Das Wachstum und vor allem die innere Kräftigung der Organisation drückt sich noch mehr als in diesen Mitgliederzahlen in der Tatsache aus, daß fast 4 Millionen Wochenbeiträge mehr als im Jahre 1926 geleistet wurden und daß die durchschnittliche Beitragszahlung (nach Wochen berechnet) für Männer von 33.07 auf 37.08, für Frauen von 42 auf 44 gestiegen ist. Es gibt keine andere Partei in Deutschland, die auch nur im entferntesten eine ähnliche organisatorische Macht hinter sich hat; die deutsche Sozialdemokratie strebt aber auch dahin, in der Arbeiterinternationale wieder die Stellung einzunehmen, die sie vor dem Kriege hatte.

Mitgliederzahlen und Beitragsleistungen zeigen immerhin erst den äußeren Rahmen der Organisation an. Sie könnte aber nicht ihre gewaltige Arbeit im öffentlichen Leben leisten, wenn ihr nicht durch die inneren Einrichtungen immer neue Kräfte zuflößen. So sehen wir denn, daß die Zahl der eigenen Zeitungen von 184 auf 188 gestiegen ist, von denen 179 in eigenen Parteidruckereien hergestellt werden. Die Zahl der festen Bezahler von sozialdemokratischen Zeitungen hat sich um 6.87 Prozent erhöht, sie betrug am Jahresabschluss 1927 1,181.401. Der soziale demokratische Pressebestand informiert die Parteiblätter Deutschlands über die politischen Vorgänge und unterhält einen eigenen Auslandsdienst. Neben den beiden großen bürgerlichen Nachrichtenagenturen ist der sozialdemokratische Pressebestand das einzige Büro, das einen eigenen innerdeutschen Rundfunkdienst unterhält.

Au organisatorischen Einrichtungen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind weiter zu nennen: mehrere politische oder wissenschaftliche Zeitschriften, ein großes Parteiarchiv, der Reichsausschuß für sozialdemokratische Bildungsarbeit mit einer besonderen Zeitschrift, die Film- und Lichtbildabteilung, die

Kinderfreunde, die proletarische Buchgemeinschaft „Bücherkreis“ und schließlich die Arbeiterwohlfahrt. In allen diesen Einrichtungen sind viele Tausende von Genossen und Genossinnen tätig, dazu kommt die Arbeit in den Gewerkschaften und in anderen Organisationen der Arbeiterklasse, Genossenschaften, Sport und Reichsbanner.

Genug der Zahlen und Namen! Sie sollten nur zeigen, daß die deutsche Sozialdemokratie berechtigt ist, mit Zuversicht dem Wahlausgang entgegenzusehen. Das Rüstzeug der Deutschen Arbeiterschaft verstärkt sich, ihre Geschlossenheit wächst, der Wahltag wird ein weithin sichtbares Zeichen ihrer Kraft sein. Daran kann auch die kommunistische Partei nichts ändern, die die größten Anstrengungen macht, um die Position der Sozialdemokratie zu erschüttern. Wie ein Gottesgeschenk fiel ihr das von dem deutschen Reichsinnenminister v. Kneudell angeordnete Verbot des Roten Frontkämpferbundes in den Schoß. Lange Zeit waren die Kommunisten auf der Suche nach einer zufrühtigen Wahlpole. Zuerst gedachten sie die Frage der Amnestie gegen die Sozialdemokratie auszuschlagen, aber es ergab sich bald, daß damit keine Geschäfte zu machen waren. Die Sozialdemokratie hat trotz der Herrschaft des Bürgerblocks wiederholt die Amnestierung politischer Gefangenen durchgesetzt. In den deutschen Einzeländern, in denen die Sozialdemokratie in der Regierung sitzt, wie in Preußen, ist vielen tausenden politischen Gefangenen die Freiheit wiedergegeben worden. Aber soll die Sozialdemokratie ihre Hand dazu bieten, wie die Kommunisten es mit den Deutschen nationalen verabredet hatten, Dutzende von Fememördern zu begnadigen, die Morde von Reichsbannerkameraden ungeführt zu lassen, die völkischen Raufbolde von Bichtersfeld in Freiheit zu setzen, nur um ein halbes Duzend kommunistischer Reichstagsabgeordneter vor der nicht sehr gefährlichen Verfolgung des Reichsgerichtes zu schützen? Die Arbeiterschaft hat die Haltung der Sozialdemokratie verstanden und deshalb war die kommunistische Amnestieparole wirkungslos verpufft.

Auch die neue Ablenkungsparole wird ihre Wirkung verfehlen. Die deutsche Arbeiterklasse weiß im allgemeinen doch schon, daß es jetzt um die endgültige Niederbringung der Reaktion geht und je stärker die Sozialdemokratie durch die Wahl wird, desto größer ist die Gewißheit, daß sich die Anschläge auf die Bewegungsfreiheit im politischen Leben nicht wiederholen. Das deutsche Proletariat hat den Bruderkampf gründlich satt. Und nicht an der Sozialdemokratie liegt es, wenn der Kampf mit den Kommunisten immer häßlichere Formen annimmt. Die Sozialdemokratie hat von Anfang an die Front den besitzend enklaffen zugerichtet, ihre ganze Tätigkeit war stets auf die Beseitigung der Rechtsherrschaft eingestellt. Die Kommunisten dagegen führen nur einen Scheinkampf gegen rechts, ihren Hauptangriff konzentrieren sie auf die Sozialdemokratie. Sie werden keine Erfolge damit erzielen, den Schaden aber hat die ganze Arbeiterklasse zu tragen. Die Sozialdemokratie freilich ist gezwungen, zwar ihre Offensive gegen rechts durchzuführen, daneben aber noch die Angriffe der Kommunisten abzuwehren.

Sie mischt sich in die Zuversicht, mit der die deutsche Arbeiterschaft den Wahltag feiert, die Zustimmung darüber, daß die Einheitsfront der Arbeiterschaft gegen das Kapital noch immer nicht wiederhergestellt worden ist. Aber diese Einheitsfront wird kommen, sie wird aller Versuche spotten, durch immer neue Manöver die Zersplitterung im proletarischen Lager dauernd zu erhalten. Der 1. Mai wird die deutsche Arbeiterschaft im Aufmarsch zeigen, der 20. Mai muß aus einem Wahltag zum Siegstag der Arbeiterklasse werden!

Das Publikum applaudierte und rief „Heraus“ und an der Hand des Fischers kam unsere Kleine und machte einen so anständigen Knick vor der Nampse wie eine alte Theatermutter.

Ich und meine große Schwester rannten vom „Neuboden“, so nannte man die letzte Galerie, hinunter. An der Treppe zur Bühne stand der Direktor mit unserer Künstlerin. Einige fein geputzte Damen und Herren standen dabei, gaben der Kleinen allerhand Näscherlein und herzten und küßten sie, daß es eine Freude war. Der Direktor aber gab der Mutter einen ganz neuen Gulden.

Meine Mutter wollte von da an die Kleine nicht mehr aufreten lassen, aber Not kennt kein Gebot und so hatten wir bald wieder das Vergnügen, ins Theater zu gehen, denn beide Kleinen Geschwister traten in einem Stück auf. Mein Bruder machte seine Sache munter gut, aber unsere Kleine war der Liebling des Publikums und das Stück mußte oft wiederholt werden.

Von dieser Zeit an wurden meine beiden Kleinen Geschwister in Gesellschafts- und Familiengärten eingeladen und mußten ihre Zwiegespräche und Gedichte deklarieren. Ich oder meine größere Schwester brachten die Kleinen oft des Nachts nach 10 Uhr nach Hause und schürzten der Mutter einige Gulden in kleiner Münze in die Schürze. Sie küßte die beiden Kleinen Broterbdiener und meinte oft: „Es ist halt doch nur Bettel!“

Als der Theaterdirektor nach München übersiedelte, wollte er um jeden Preis unsere kleine Künstlerin mitnehmen. Aber alles Zureden und Versprechen war umsonst, denn für alle Schätze der Welt hätte unsere arme Mutter nicht eines ihrer Kinder hergegeben. „Solange ich lebe, nicht“, sagte sie und dabei blieb es.

Der Sommer verging so leidlich, denn unsere Mutter war eine sehr geschickte Popperin und in den langen Tagen konnte sie doppelt so viel verdienen als im Winter. Die beiden jüngsten Ge-

schwister waren in der Anstalt und wir drei älteren kamen nur des Mittags aus der Fabrik, um unsere Suppe zu essen, dann rannten wir wieder fort, um nicht zu spät zur Arbeit zu kommen. Auf diese Weise war die Mutter ungestört und konnte hinter ihrem Kopptische solange zwitschen und an den gewohnten Stößen hantieren, bis sie den Krampf in den Fingern bekam und das Popperlein nicht mehr halten konnte, was sich in späteren Jahren täglich wiederholte.

Für den nächsten Winter hatte ich unseren zwei Kleinen Sprossweibern mehrere neue Gedichte und Zwiegespräche einstudiert und so waren wir munter und guter Dinge, als der Winter ankam. Dazu hatten wir noch das Glück, daß unsere Großmutter, die Mutter meiner Mutter, eine Frau von 75 Jahren zu uns kam. Sie war bisher immer bei fremden Leuten gewesen, weil sie nicht bei ihren verheirateten Töchtern wohnen wollte. Denn sie war arm wie eine Kirchenmaus. Sie hatte aber einige gute Freunde bei den wohlhabenden Leuten und erhielt jeden Freitag in verschiedenen Häusern Geld oder Brot. Freilich mußte sie sich diese milden Gaben selbst holen. Für uns war daher der Freitag ein glücklicher Tag, denn unsere liebe alte Großmutter konnte das allgedachte, harte Brot, das sie in manchem Hause bekam, nicht beissen. Wir Kinder aber hatten gute Zähne, uns schmeckte das bittere Brot wie Marzipan.

Als ich an einem kalten Winterabend desselben Jahres aus der Arbeit nach Hause ging, warf man mir aus einem Fenster des Hauses eines reichen Fabrikanten einen dunklen Gegenstand vor die Füße und ich hörte nur das eine Wort: „Arepier!“ Das Fenster wurde nach wieder geschlossen. Ich hörte ein leises Winseln zu meinen Füßen und als ich mich niederbeugte, sah ich einen jungen Hund im Schnee herumkrabbeln. Ich hob das kaum faustgroße Tierchen auf und steckte es unter meine Wolljacke. Zu Hause besah ich meinen Fund und bemerkte, daß dem

kleinen Tier die Augen triefen. Es war halb erblindet.

Meine Mutter meinte zwar: „Wir brauchen keinen Hund, wir haben selbst oft Hunger“, aber da ging ein Sturm los! Wir alle erklärten, daß wir mit dem kleinen „Bussi“ unsere Suppe teilen wollten und bald war die Mutter besiegt und der kleine Hund blieb bei uns. Bald darauf hieß es in der Nachbarschaft: „Die Witwe Schiller hat es notwendig, nebst ihren fünf Kindern noch einen blinden Hund zu füttern.“ Inzwischen war es mit der Blindheit nicht so schlimm bestellt.

Uns gegenüber lebte in einer niedrigen Hütte ein Schuhmacher, der mir riet, dem kleinen Hund alle Tage reinen Juckersaub in die Augen zu blasen und richtig, es dauerte nicht lange, so war unser „Bussi“ gesund und fidel. Wenn die Mutter hinter dem Kopptische saß, sprang er oft vom Fenster auf ihre linke Schulter und blieb dort wie ein kleiner Affe eine Weile sitzen. Wenn sie aber sagte: „Geh herantier“, sprang er sofort wieder auf das Fensterbrett. Er folgte besser als wir Kinder. Wenn die Mutter aber anfangs noch sagte: „Der Hund muß doch fort“, dann erwiderten wir Kinder: „Beim Schuster drüben sind sieben Kinder und die haben zwei Hunde.“

Aber im nächsten Frühling mußte er doch fort und das kam so:

Meine große Schwester hatte aus roter Wolle ein schönes Halsband gefädel, welches der „Bussi“ am Sonntag erhielt, wenn wir mit ihm spazieren gingen. Eines Tages zog ich mit ihm hinaus ins Freie. Da kam ein alter Herr von seinem Anstand auf mich zu und fragte mich, wenn dieser Hund gehöre. „Der Hund gehört uns“, war die Antwort. „Was uns?“ sprach der sein gekleidete und drehte an seiner Schnurrbartspitze. „Wer seid Ihr?“ fragte er in Kommando. „Wir sind fünf Geschwister und der Hund gehört uns“, gab ich dreist zur Antwort. „Wo wohnt Ihr?“ fragte er weiter. „Lustigasse 10“, gab ich zur Antwort und er ging fort. Als

ich nach Hause kam, sprach die Mutter: „Trage den Hund zum Vater, sein Schwager, der Herr von Pappendackel (oder wie er sonst hieß) hat mir fünf Gulden gegeben, er will den Hund seiner Tochter nach Wien schicken.“

Nun fünf Gulden sind viel Geld für eine arme Witwe und so mußte denn „Bussi“ fort von uns. — Bei unserm Nachbar, bei dem lustigen Schuhmacher, war ich oft zu Besuch, denn seine sechs Jungen waren im ganzen Bezirke als wilde Rangen bekannt und da ich selbst der böse Zeypl genannt wurde, gehörte ich natürlich mit zur Bande. Was wir Jungen im Uebermute oft getrieben, will ich jetzt nicht erzählen; aber wie der Schuster uns belehrte, wenn wir abends beisammen waren, das muß ich hier mitteilen.

Wir saßen oft bis 11 Uhr nachts beim Ofen um den großen Tisch und der Nachbar erzählte uns Ritter- oder Räubergeschichten. Die Art und Weise wie er sie erzählte, bleibt mir unvergesslich. Er nahm ein Stück Kreide und schrieb auf die Tischplatte mehrere Buchstaben, zum Beispiel: A, B, C, U und so weiter.

Nun begann die Rittergeschichte. Adelar und Boniver waren zwei Ritter, welche um Huldspott freiten, aber Urian oder Urach, das war der wilde, böse Vater des schönen Burgsträulens. Und nun begann er so lebhaft zu erzählen und schlug oder zeigte mit den Fingern auf den betreffenden Buchstaben, wenn er einen Namen nannte, daß wir Jungen Feuer und Flamme wurden. Wenn nun eine ganz besonders spannende Stelle kam, zum Beispiel ein Zweikampf oder eine Geistererscheinung, da hieß er mit der Hand plötzlich über die Tischplatte, löschte die Buchstaben weg, hieß die Lampe aus und sagte: „Geh jetzt nach Hause, aber merk euch, Jungen, wer Kurage hat, der gewinnt immer.“

Manchmal, wenn er so plötzlich seine Geschichte abbrach, zogen wir Jungen auf der Fensterbank die Beine ein, denn wir glaubten, es stecke unter dem Ofen ein Geist.

Cervinka, die Beschuldigten in den Glauben zu wiegen, als ob er ihre Haft abkürzen wollte. Wörtlich sagte er einmal: „Sie wissen gar nicht, wieviel Nächte ich opfere, damit Kramár und Rasin bald nach Hause kommen und die arme Frau Kramár nicht so viel leiden muß!“ Wenn er auf Breminger zu sprechen kommt, kann sich Cervinka schwer zurückhalten und man kann sich da vorstellen, wie sich der Herr Auditor gegen ihn benommen haben mag. Einmal brauchte Breminger für seine Anklage eine russische Zeitung, „Nowoje Wren“. Er überredete nun die Frau Kramár, sie möge Cervinka schreiben, daß sie diese Zeitung zur Abkürzung der Untersuchungsfrist ihres Mannes dringend brauche. Ich suchte nun, sagt Cervinka, in ganz Prag, endlich fand ich die Zeitung, die erst seit ganz kurzer Zeit erschien, in der Bibliothek des Museums. Man wollte sie nicht hergeben. Ich bat und flehte, schließlich wurde eine Sitzung des Verwaltungsausschusses einberufen, und so bekam ich die Zeitung geliehen. Auch einige russische Broschüren, die Breminger verlangte, trieb ich ihm auf. Aber die Untersuchungsfrist wurde darum nicht abgekürzt, dagegen verwertete Breminger die ganze Geschichte vor Gericht, um die Verbindung der Angeklagten mit dem Ausland zu beweisen. Und er schrieb mit Empfindung: „Wie? Es soll keine solche Verbindung mit dem Ausland gegeben haben? Ich brauchte dieses und jenes Buch, und es genügt, wenn ich mich an Herrn Cervinka wende, und in einer Woche hatte ich, was ich brauchte!“

Ausspucken verboten!

In zwei Stellen zitiert der Autor einen Ausspruch von Viktor Adler, den übrigens schon Friedrich Adler in seinem Prozeß angeführt hatte. Als Adler einmal einer Verhandlung in dem Kramár-Prozeß anwohnte, sah er beim Weggehen die Tafel: „Es ist verboten, auszuspuken!“, und er sagte laut, daß es alle hören konnten: „Die Kerle wissen sehr wohl, warum sie diese Tafel hergehängt haben!“

Einmal findet Rasin beim Durchstudieren der Akten einen Brief, den Kramár dem Pawlu geschrieben hatte, der aber nicht zugestellt wurde, weil Pawlu nicht mehr in die Redaktion kam. Es wäre ein gefundenes Fressen für Breminger gewesen. Aber der Brief war noch im verschlossenen Kuvert und Breminger hatte es nicht für notwendig gefunden, das Kuvert zu öffnen. Cervinka, von Rasin aufmerksam gemacht, brachte diesen Brief rasch beiseite.

Auf Kommando des Erzherzogs Friedrich.

Der Prozeß gegen Kramár war vom Erzherzog Friedrich anbesohlen. Vom Hauptquartier in Tscheden hatte er ein eigenhändig unterschriebenes Telegramm abgeschickt: „Verhaften, streng untersuchen und bestrafen!“ Dieser Befehl wurde dann durch einen längeren Akt begründet, in dem zugleich angeordnet wurde, daß alle Fälle des Hochverrats von Tscheden in Wien untersucht werden sollen. Und er fand einen gehorsamen Diener in Breminger, der sich seine Spuren in der Bukowina in Prozessen gegen die Alstruthen verdient hatte, und daneben auch, obwohl er außer im Heeresdivisionsgericht keinen Militärdienst geleistet hatte, auch eine Kriegsauszeichnung — und Herr Breminger hat auf Kommando nachgewiesen, daß Kramár durch seine slavische Politik im Frieden das Verbrechen des Hochverrats im Kriege begangen hatte. Es war das die eigens für diese Zwecke geschaffene Theorie von der Fernwirkung, denn Kramár habe durch seinen Neoflavismus bei den Tscheden die Stimmung erzeugt, die dann ein halbes Jahrzehnt später im Kriege zur Bildung der tschechischen Legionen und zum Hochverrat im Ausland führte.

Aber wie unbegründet dieser Vorwurf des Hochverrats gegen Kramár war, beweist gerade dieses Buch. Nicht mit einem Worte wird hier das Bekenntnis zu Oesterreich, das Kramár vor dem Kriegsgericht ablegte, auch nur abzuschwächen versucht. Mit derselben Entschiedenheit wie vor dem Kriegsgericht werden die Zeugnisse aller Minister, daß Kramár dem österreichischen Staate und der österreichischen Wehrmacht unschätzbare

Dienste geleistet hat, wiederholt. Kramár hat die Beschuldigung des Hochverrats — das Zeugnis muß man ihm allerdings ausstellen — auch im Prozeß mit Würde zurückgewiesen.

Friedrich Adlers Attentat auf Stürggh.

Von Interesse ist in diesem Buche auch die Darlegung des Zusammenhanges zwischen dem Schicksal von Kramár und dem Attentat Friedrich Adlers auf Stürggh.

Stürggh hatte sich im Prozeß als Zeuge sehr warm für Kramár eingesetzt, und es ist bekannt, daß die Deutschradikalen, die seine getreuen Helfershelfer bei der Beseitigung des Parlaments waren, deshalb einen heftigen Kampf gegen ihn einleiteten. Und es ist interessant, daß zu derselben Zeit, da Stürggh der Abgott aller Deutschradikalen war — im Anfang des Krieges —, auch Kramár von ihm sehr begeistert war. In einem Brief an den böhmischen Statthalter, Fürsten Thun, zum 1. Jänner 1915 sprach Kramár von dem „christlichen Grafen Stürggh“ und Cervinka spricht gar von dem „politisch erfahrenen, aber schwachen Stürggh, der gern, wenigstens nach außen, einen gewissen Schein von Konstitutionalismus bewahrt hätte“. Stürggh hat ebenso wie der Kaiser nicht an den Hochverrat des Kramár geglaubt, und er hat sich nach der Verurteilung bereit erklärt, dem Kaiser ein Abolitions-gesuch zu überreichen. Am 20. Oktober 1916 sollte ihm das Gesuch gegeben werden. An diesem Tage wurde Stürggh getötet, und Cervinka erzählt, welchen Eindruck diese Nachricht auf die Beurteilten machte. Ein Gerücht hatte ihnen gemeldet, ein tschechischer Arbeiter habe die Tat begangen, und sie fürchteten, es würden Repressalien gegen die Tscheden kommen, deren erste die Vollstreckung des Urteils sein würde. Auch als sie erfuhr, wer der Täter war, fürchteten sie, daß es nicht zur Abolition kommen würde.

Der Kampf um die Begnadigung.

Dr. Körner entschloß sich darum, rasch das Gesuch dem Kaiserlichen Schiefl zu übergeben, der in die Absichten Stürgghs eingeweiht war. Aber die Sache ging nicht so schnell, da sich Schiefl „nicht die Finger verbrennen wollte“, und am 20. November, an demselben Tag, an dem das Urteil vom Obersten Militärgericht bestätigt wurde, wurden die Beurteilten verständigt, daß „Seine Majestät dem Abolitions-gesuch nicht stattzugeben“ habe. Die militärischen Kreise hatten nach Cervinka durchgesehen, daß die Verhandlung vor dem Obersten Militärgericht beifolgt werde — damit noch vor dem Tode des Kaisers das Urteil bestätigt werden könne, und es war alles vorgekehrt, um von dem bereits in Agonie liegenden Kaiser rasch noch die Unterschrift zu erhalten, da das Gerücht für Kramár jede Begnadigung abgelehnt hatte. Aber dieser Plan scheiterte an dem Widerstand des kaiserlichen Leibarztes Dr. Kertl, der sich darauf berief, daß der Kaiser schon mit dem Tode kämpfe.

In der geheimen Verhandlung des Obersten Landwehrgenichtes hatte, wie Cervinka auf Grund eines Aktes (B. 3. 28732/16) des Ministeriums des Innern angibt, der Oberst-Auditor Kutschera beantragt, um „in dem irreführenden und verheßlichen Volke das Bewußtsein seiner staatlichen Zugehörigkeit zu schärfen“, jede Gnade abzulehnen, und der Generalanwalt hatte zugestimmt. Aber nun erhob sich der erste Botanik, Major-Auditor Dr. von Sedlaec, und erklärte, die Gründe des ersten Urteils seien „derart vage und labil, daß nur die Rücksicht auf die Interessen des zur Zeit schwer bedrohten Staates ihn abhalte, den Antrag auf außerordentliche Revision des ganzen Gerichtsverfahrens zu stellen“. Er beantragte, alle Angeklagten der kaiserlichen Gnade zu empfehlen und für Kramár die Todesstrafe in lebenslänglichen, für die andern in zwanzig-jährigen Kerker umzuwandeln. Darauf gaben auch die vier andern Botaniken zu, daß Kramár viele Verdienste um den Staat und die Wehrmacht und ganz besonders um das Kriegsgeschehen habe, aber mit Rücksicht auf sein hochverräterisches Verhalten im Kriege könnten sie einer Begnadigung nicht zustimmen. Es wurde tatsächlich beschlossen, für Kramár keinen Begna-

digungskontag zu stellen, für die andern aber die Umwandlung in lebenslänglichen Kerker zu beantragen.

Aber am nächsten Tage starb Franz Josef, und der neue Kaiser begnadigte alle, und zwar Kramár zu fünfzehn, die andern zu sechs und zehn Jahren Kerker. Im Juli kam dann die vollständige Amnestie — die nach dem Zeugnis Cervinkas von den Amnestierten als ein Beweis angesehen wurde, daß Oesterreich nicht weit von der Kapitulation sei. Gustav Pokatschek.

Ein Tag — das Leben.

Von Béla Révész.

Geben wir doch heute unsere blassen Antlitze zu den Azazienblüten, damit sie lieblosend auf uns niederfallen.

Entfalten wir doch heute durstig unsere schlechten Lungen, damit die reine Luft ungehindert in sie hineinströme.

Schauen wir doch heute mit unseren brennenden Augen die Sonne, daß sie sich schließen vor der goldenen Strahlenpracht, und unser Körper erhebe und unsere Arme sich zu einer weiten Umarmung öffnen.

Heute sind wir glücklich . . .

Millionen Haspeln, Millionen Eisenkräne, heulende Armeen der Erzthronen sind alle heute tot und leblos liegt ihnen zur Seite die Gacke, der Pflug, der Hebel, jedes Werkzeug. Wie sie ein andermal über uns mattern, wie sie in ihrem unbeweglichen Stolz uns anbrüllen; wie sie mit beläuerndem Gelächere unseren Schweiß fordern, wie sie vom Proletentau glitzern, heute senken sich die Panzerarme, heute tobt in ihrem sonst glühenden Körper kein Leben, heute brüllt uns ihr siegesbewußtes Antreiben nicht ins Ohr.

Erhabener Gesang schwebt über ihnen. Heute strecken sich die Massen der Proletarier und vom Boden der stolzen Herzen erhebt die Erde. Ueber die stillgelegten Maschinen erheben sich Millionen von Proleten, fahle Gesichter entbrennen, gebeugte Rücken richten sich kampflustig auf, vom Leid niedergedrückte Köpfe erheben sich stetig und in der Todesstille erschallt das Grabgeleit dieses Lebens und das neue Lied eines neuen Lebens.

Wir wollen träumen.

Heute sind wir glücklich . . .

Hinaus in die Auen, auf die Wiesen und in den Wald!

Schmüden wir unseren vom Foch gekrümmten Hals mit einem aus Sonnenstrahlen gewobenen Spitzenkleid, wälzen wir unsere aus dumpfigen Grüsten emporgebrachten Körper auf der offenen, duftigen Erde, spielen wir Kindern gleich, lassen wir doch unsere im Roboter wundgelassenen Füße im bunten Grase umhergehen, Hoho! Hoho!

Die Welt ist aus den Fugen.

Lachend schau heute die Proleten einander an; ihrer ist das Himmelreich! Nicht schwebt heute der schwarze Qualm der Riesenfabriken in der Luft, die Fabrikfremden schweigen.

Heute ist alles unser . . . sogar die Kinder.

Her mit ihnen! Auf den Arm mit den verkümmerten Pflanzen . . . sie sollen das traurige Zimmerchen, die stickigen Werkstätten verlassen. Heute wollen wir ihre geplogten, unruhigen Körper mit Blumen bedecken und sie unter die Fliederbäume, zu den Jasminen bringen. Heute müssen Arbeitereltern ihr Herzschmerz unterdrücken, ihren hervorquellenden Tränen gebieten und alle zusammen blühende Zwirge und Sträucher schütteln. Heute müssen unsere wellen Sprohlinge aufblühen.

Heute sind wir glücklich.

Warum nur heute?

Stiehlt man uns denn morgen die Sonne?

Binden sie uns morgen schon an die glühenden Keffel?

Sperret man uns in die Roboterkasernen, wo über unseren verfallenen Körpern der Tod die Wache hält?

Wirft man unsere abgekehrten Kinder zurück in die verpesteten Löcher und träumten die kleinen

Kinderhirne nur mehr vom Licht, das einmal in ihr Sträfingeleben hineingleuchtet?

Reicht schon morgen die Brust, würgt die Kehle, sitzen schon die schwarzen Fluchvögel auf unseren zusammengebrückten Gehirnen? . . .

Heute sind wir glücklich.

Tief wollen wir atmen und mit der frischen Luft in unserer zerfetzten Lunge, mit Sonnenregenbogen in unseren verdorrbenen Augen und mit frischem Haß in unserer Seele wollen wir den Morgen, der schon und noch jenen gehört, hassen . . .

Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Frieda For.

Der Siegeszug der Maifeier.

Der Maifeiertag ist eine Atempause im Getriebe der Weltarbeit, aber auch eine Huldigung vor der alles in ihren Bann ziehenden Technik und ein Gruß an die erwachende Natur. Schon von altersher haben die Völker ihre Maifeiere gehalten, die der Einsegnung des heiteren Frühlings-symbols galt. Aber diese Bräuche wurden um so wesensloser, je mehr die Menschheit sich von der Natur entfernte. Erst als die Arbeiterschaft der ganzen Welt den Gedanken ausgriff, in ihm die Ruhe heilige gegenüber der werverzerrten Anspannung der Maschinenarbeit, und in der Begrüßung der wiederkehrten Sonnenwärme und des durch sie hervorgerufenen neuen Lebens die Befreiung aus den alten politischen und sozialen Fesseln sich widerspiegeln ließ — mit einem Worte: erst mit der Einreichung des Maifeiertages in das Programm der Sozialdemokratie erhielt die alte Anschauung jene Stoffkraft, die zum Siege führen konnte und zum Siege geführt hat. Heute ist in einigen deutschen „Ländern“ und in vielen anderen Staaten der 1. Mai ein anerkannter Feiertag geworden, oder es ist wenigstens erwirkt worden, daß den Feiern die Urlaubsbewilligung gewährleistet ist. Wer sich erinnert, mit welcher Geschäftigkeit gerade im kaiserlichen Deutschland die Maifeiere bekämpft worden ist, mit welcher durch die struppellose Agitation der Verfechter des Kapitalismus erzeugten Angst die Bourgeoisie dem „fürchterlichen“ Tage (an dem mindestens „alles geteilt werden sollte“) entgegen sah, der wird die Berechtigung fühlen, heute vom Siegeszuge des Maifeier-Gedankens zu sprechen.

In den Forderungen der Arbeiterschaft liegt der Fortschritt des ganzen Menschengeschlechts. Schon 1896 schrieb Theodor Fontane, dessen frühere konservative Weltanschauung sich immer mehr mit sozialer Geistes angefüllt hatte: „Die neue bessere Welt fängt erst beim vierten Stände an. Das, was die Arbeiter denken, sprechen, schreiben, hat das Denken, Sprechen, Schreiben der altgerierenden Klasse tatsächlich überholt. Alles ist viel echter, wahrer, lebensvoller.“ Daß diese Anschauung heute noch viel mehr berechtigt ist, lehrt uns ein anderer Dichter, Thomas Mann, der vor kurzem schrieb: „Die beschämende und gefährliche Diskrepanz (den Gegensatz) zwischen Geist und materieller Wirklichkeit) noch Möglichkeit zu tilgen, legt aber die sozialistische Klasse, die Arbeiterschaft, einen unabweislichen besseren und lebendigeren Willen an den Tag als ihr kultureller Widerpart.“

An die Arbeiter aller Länder“ richtet sich das Manifest des Internationalen Gewerkschaftsbundes zum 1. Mai. Es spricht mit erster Sorge von den Gefahren, die dem Achtstundentage drohen. Dar schon bisher der Maifeiertag als Propaganda für die achtstündige Arbeitszeit gedacht, so gilt es diesmal, besonders kräftig diese Forderung zu betonen, damit endlich die Konvention von Washington ratifiziert werde. Der bisher erlebte Siegeszug des Maifeier-Gedankens läßt erwarten, daß auch die Gefahr, die dem Achtstundentage droht, beseitigt werden wird. In diesem Jahre muß die Maifeiere eine mächtige Stundgebung für den Achtstundentag und für die Erlangung eines wirklich freien Deutschland durch die Reichstagswahl werden. Das eine ist mit dem andern unlösbar verbunden! Paul Dobert.

Poincaré, wie ihn Th. Herzl vor dreißig Jahren sah.

Theodor Herzl, der nachmals als der Schöpfer und Propagator der jüdischen Idee weltberühmt wurde, weilte in den 90er Jahren als Berichterstatter der Wiener „N. N. Presse“ in Paris. Im Jahre 1895 ließ er seine Ansätze über das politische Leben Frankreichs in Buchform bei Duncker und Humblot erscheinen. Unter diesen, vor mehr als einem Menschenalter geschriebenen „Das Palais Bourbon“ benannten, Aufzügen finden wir folgende glänzende geistige Charakteristika Poincarés, die in dreißig Jahren bewegter Geschichte bis in Einzelheiten bestätigt wurde.

Aber an kleinen Tagen ist die Pariser Kammer manchmal sehr groß. Da sieht man, wie hoch es die geistig minder Bemittelten gebracht haben. Und wer hier den Gipfel der Mächtigkeit erklimmt, der konnte sich schon anderswo als bedeutender Mann sehen lassen. Das ist zum Beispiel der Fall des Herrn Raymond Poincaré. Herr Poincaré ist im Augenblick, wo ich dies schreibe, Unterrichtsminister. In einem früheren Augenblick war er Finanzminister und vorher schon einmal Unterrichtsminister. Der Mann, der so viel regiert hat, zählt heute kaum fünfundsiebzig Jahre. Und vor acht Jahren war er noch Berichterstatter eines wenig gelese-

nischen Lausbauern? Sagen wir der Richtigkeit halber: eine mediokratische. Denn seit Freycinet ist kein so großer mittelmäßiger Mensch aufgetaucht, wie Herr Raymond Poincaré. Sein Name wird noch auf vielen Ministerlisten stehen, und zwar an der Spitze, wenn die gemittelmäßige Republik sich erhält. Herr Poincaré begibt nämlich keine Dummdinge. Wenn er einmal für lange Zeit verschwinden muß, wird nur eine Uebergangslösung daran schuld gewesen sein.

Freycinet ist die weiße Maus genannt worden. So genahmt Poincaré an das Eichhörnchen, das rötlich-braune, flinke, muntere, auch ein gar schlaues Nagetier. Wie hoch es nur leitet und sich verbergen kann, und wie es verschmigt auslugt. Und wie es im Käfig rastlos die Spule dreht, daß man meinen möchte, es tue eine Arbeit: ganz wie Herr Poincaré, wenn er in einem Ministerium sitzt. Man muß sich seinen Namen merken. Es ist jetzt vielleicht leiner im Palais Bourbon, der mit dem Parlament so umsprungen wüßte, wie Poincaré. Er kennt es durch und durch. Was mehr ist, er weiß die Kenntnis praktisch zu verwerten und wußte es vom ersten Tage an. Als fleißiger junger Mann trat er ein. Auf die langweiligen Aufgaben warf er sich. Man überließ sie ihm gern. Zuerst entfernte er Spinnweben aus den Ecken oder Kommissionen. Dann wickelte er den Fußboden des Budgets. Was die anderen aus Faulheit nicht unternahmen, machte er willig. Eine Arbeitskraft, was? Und sie liegen ihn arbeiten. Sie glauben, er

arbeite für sie. Nein, nein, er arbeitete für sich. Er hatte wohl weniger gegen Reid und Eifersticht zu kämpfen als andere, weil er so recht farblos und nützlich ausah. Und so ist er fahle über die bunten Schwärze hinaus hinausgestiegen. Mit lauter kleinen Mitteln hat er sich vorwärts gebracht. Schon hält er weit, der kleine Poincaré.

Ist er so klein von Gestalt? Wahrhaftig, wenn ich ihn jetzt betrachte, entspricht er nicht mehr dem ersten Bilde, das ich von ihm in der Erinnerung trage. Ein mageres junges Männchen war er damals, lief unzählige Male die Tribüne hinauf, sagte mit einem dünnen Stimmchen wenige Worte, verbindlich, geschäftlich, kurz, und hüpfte wieder von dannen. Und jetzt ist er anders. Er spricht fetter, spart seine kostbar gewordenen Bemerkungen, zählt und wägt jedes Wort. Er hat ein bißchen Fett erworben und viel Autorität angehäuft. Durch eine vorsichtige Schroffheit erhöht er sein Ansehen, und in der Kunst der leeren Verprechungen ist er ein fluger Meister. Keine schmerzenden Phrasen, kein Blendwerk, wie es die Opportunisten einer früheren Zeit gern machten. Er hütet sich, ja zu sagen, wie die; er sagt nur nicht Nein. So wird er bestimmten Fragen ausweichen, ohne den Frager zu entmutigen oder zu verbittern. Er weckt Erwartungen, ohne sich zu verpflichten. Ach, er ist so geschickt.

Darum läßt sich auch aus seinem Vortrag die geltende Vereinfachtheit des Palais Bourbon erkennen. Sprache er so, wenn es nicht nützlich wäre? Ich sehe, wie ihm alle Lauschen. Offenbar geschieht es, weil er ihrem Ideal sich nähert. In seinen Leistungen ist aber nichts Besonderes und

Glänzendes. Wunderlich jung hüpfte er die Stufen der Tribüne hinauf. Oben hat er plötzlich eine alltägliche Würde. Tiefstehende gefällige Augenlein unter einer mächtigen Stirn. Ein Schöpfchen steht noch auf dem Schadel. Diese jugendliche Glätte wird Gegenwärtig des starken bösen Unterleifers. Zwischen Stirn und Kinnlade verschwindet die unbedeutende Nase. Hellbraun ist der hüftelförmige Bart. Die Stimme mager und farblos. Er beginnt ganz leise, aus Schamkeit. Wenn er spricht, können die Herren weiterschreien. Er flüstert, sie müssen die Ohren spitzen. Dann läßt er ihre Aufmerksamkeit nicht mehr entgleiten. Er empfindet die vergehenden Minuten, wird eher zu kurz als zu lang sprechen, und jählings abgehen, abhüpfen, bevor sie ihn lästig gefunden haben. Er entwickelt Licht und Knapp den Gegenstand, drängt die Beweise auf den geringsten Umfang zusammen, streift spitzig, höhnt behutsam und begeistert sich regierungsmäßig für den Fortschritt. Dabei ist er immer kühl; am kühlsten, wenn er gefühlvoll wird.

Jüngst sah und hörte ich ihn beim Gastmahl des Concours. Er kam als Unterrichtsminister, um dem Meister Edmond de Goncourt zu huldigen. Denn in Frankreich sind die Regierenden keine Analphabeten. Herr Poincaré nahm sich sehr zusammen; er wollte den Schriftstellern zeigen, was ein Parlamentarier ist. So wurde daraus ein Besuch des gesprochenen Wortes beim geschriebenen. Man hörte ihn höflich an, nur höflich. Diese Gaben genügen also, um auf der französischen Tribüne eine Rolle zu spielen. Jeder dachte sich seinen Teil, und niemand wurde warm.

Inland.

Ein Schritt vorwärts!

Eine deutsche sozialdemokratische Monatschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Der 1. Mai 1928, an welchem Tage zum ersten Male wieder gemeinsame Kundgebungen der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie stattfinden, bringt uns diesmal auch sonst etwas bemerkenswertes: an diesem Tage erscheint die erste Nummer des von der Partei herausgegebenen wissenschaftlichen Organs, der „Tribüne“.

Der Wunsch nach einem wissenschaftlichen Organ der Partei, nach einem Organ, in dem gründlicher und eingehender als dies in der Tagespresse möglich ist, die Probleme, welche für die Arbeiterklasse durch deren Kampf um ihre Befreiung aufgeworfen werden, erörtert werden, zu besitzen, besteht schon seit dem Jahre 1919. Unsere Vertrauensmänner haben im alten Oesterreich und auch noch nachher mit großem Nutzen den „Kampf“, das wissenschaftliche Organ unserer österreichischen Genossen gelesen und haben aus diesem Organ reiche Belehrung geschöpft. Nach dem Umsturz wurde seinerzeit eine Vereinbarung mit den österreichischen Genossen geschlossen, die dahin ging, daß uns deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei ein gewisser Raum im „Kampf“ zur Verfügung gestellt werde, damit auch wir die besonderen Probleme unserer Partei und unseres Landes dort zur Erörterung bringen können. Die Redaktion des „Kampf“ hat auch nach dem Zusammenbruch des alten Oesterreich Artikel deutscher Genossen aus der Tschechoslowakei gebracht. Aber es war naturgemäß, daß der „Kampf“ doch vorwiegend ein Organ der österreichischen Genossen blieb und so war es nicht möglich, mit der notwendigen Gründlichkeit und Ausführlichkeit in der Tschechoslowakei zur Erörterung zu stellen. Deswegen war also die Auffassung in unserer Partei allgemein, daß wir uns ein besonderes wissenschaftliches Organ schaffen müssen und auf mehreren Parteiungen wurde diesem Wunsche von den verschiedensten Seiten Ausdruck gegeben.

Am 1. Mai ist unser aller Wunsch verwirklicht, die erste Nummer des neuen Organs liegt vor uns. Die Genossen werden das Programm der neuen Zeitschrift aus der ersten Nummer erkennen können. Es handelt sich um eine aktuelle Zeitschrift: ihre Hauptaufgabe ist, die jeweils brennenden Fragen unserer Politik wissenschaftlich und kritisch zu behandeln. Wir hoffen, daß unsere Vertrauensmänner aus der neuen Zeitschrift reiche Belehrung schöpfen werden, daß ihnen die Zeitschrift mit der Zeit unentbehrlich werden wird und daß die Redaktion sich bemühen wird, ein Organ herzustellen, ohne das einfach die Vertrauensmänner unserer Partei nicht werden können. Aufgabe aller Funktionäre unserer Partei ist es, für die Verbreitung des Blattes zu sorgen und Partei und Redaktion in ihrem Bestreben zu unterstützen, den Abnehmern der „Tribüne“ eine Zeitschrift zu liefern, die sie alle längst als ein Bedürfnis empfanden.

So grüßen wir am 1. Mai den neuen Mitkämpfer und hoffen, daß das neue Organ der Partei dazu beitragen wird, uns unsere Kämpfe zu erleichtern und der großen Sache des Sozialismus in diesem Lande neue Mitstreiter zu gewinnen!

Gemeinsame Märsche.

Im „Pravo Lidu“ bespricht Genosse Abgeordneter Štávil die Bedeutung der heutigen Märsche und äußert sich folgendermaßen über die Tatsache, daß zum erstenmal in der tschechoslowakischen Republik deutsche und tschechische Sozialdemokraten in gemeinsamen Versammlungen demonstrieren. Er schreibt:

„Zum erstenmal manifestieren wir heute auf einer Reihe von Kundgebungen gemeinsam mit der deutschen Sozialdemokratie, was Beweis des großen Fortschrittes ist, den die Idee der internationalen Vereinheitlichung der Arbeiterklasse in diesem Staate gemacht hat. Die breiten Massen des tschechischen und deutschen arbeitenden Volkes begreifen diese Tatsache mit Freuden. Die gemeinsamen Kundgebungen beider sozialdemokratischer Parteien werden durch die Manifestation eine Verfestigung des gemeinsamen Jännerkongresses werden, seit welchem die Idee der Bundesbrüderschaft der tschechoslowakischen und deutschen Arbeiterklasse in unserem Staate auf ideellem, aber auch auf faktischem Gebiet große Fortschritte gemacht hat. Ein äußeres Zeichen hierfür ist in der letzten Zeit die gemeinsame übermenschliche Arbeit, die von unserem Genossen Dr. Winter und dem deutschen Genossen Taub im Subkomitee für die Nationalisierung der Sozialversicherung geleistet wird, wo beide Genossen Hand in Hand und Schulter an Schulter einen vehementen Angriff führten und auf ihren Schultern die Hauptlast des Kampfes auf dem Boden des Parlamentes trugen.“

Angriff auch auf die Sozialversicherung der Privatangestellten.

Trotzdem die Regierungsparteien bei den Verhandlungen über die Nationalisierung der Sozialversicherung Pläne auf Blamose erleben und es jetzt für jeden objektiv denkenden Menschen schon feststeht, daß nur der Haß gegen die Arbeiter die bürgerlichen Parteien dazu bewog, die stamische Novelle vorzulegen, wollen die Bürgerblätter noch eine zweite Lumperlei durchführen.

Sie planen nämlich nichts weniger als die Reform der Pensionsversicherung zu verschleppen. Wie bekannt, ist über die Pensionsversicherung der Angestellten monatlang verhandelt worden und nun soll die von der ministeriellen Kommission ausgearbeitete Vorlage ins Parlament kommen, hunderttausende von Angestellten warten auf die Verbesserung der fargen Pensionsversicherung, aber das Ministerium für soziale Fürsorge, das besser

Ministerium für Sabotage der sozialen Fürsorge heißen sollte, soll, wie das „Radni Dvobojeni“ berichtet, die Vorlage zu ändern beabsichtigen. Wenn das Ministerium wirklich diese Absicht haben sollte, müßte von allen Angestellten flammender Protest erhoben werden. Es scheint, daß die Bürgerparteien es darauf abgesehen haben, die Arbeiter und Angestellten zu provozieren.

Gemeindewahlen am Sonntag.

Fleischen bei Eger.

In Fleischen bei Eger fanden Sonntag die Gemeindewahlen statt, die unserer Partei 186 Stimmen und elf Mandate, den Nationalsozialisten 265 Stimmen und sechs Mandate, den Christlichsozialen 241 Stimmen und fünf Mandate und einer Unabhängigen Wirtschaftspartei 357 Stimmen und acht Mandate einbrachten. Die letzten Wahlen fanden im Vorjahre statt, unsere Partei hat seither 42 Stimmen und ein Mandat gewonnen. Von dem Wählerzuwachs von 52 Stimmen entfallen auf unsere Partei allein 42 Stimmen. Das von uns gewonnene Mandat ging der Unabhängigen Wirtschaftspartei verloren.

Randen.

Die am Sonntag stattgefundene Wahl in die Stadtvertretung bedeutet einen starken Aufschwung nach links und eine Niederlage der in einer Wahlgemeinschaft vereinigten bürgerlichen Parteien. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Deutsche Sozialdemokraten 177 Stimmen und ein Mandat, Kommunisten 1443 Stimmen, elf Mandate, Nationalsozialisten 797 Stimmen, sechs Mandate, Wahlgemeinschaft (Deutsche Nationalpartei, Christlichsoziale, Bund der Landwirte und Deutschdemokraten) 2120 Stimmen und 17 Mandate, und tschechische Partei 188 Stimmen und ein Mandat. Gegenüber der Gemeindewahl 1924 gewinnen: Sozialdemokraten 72, Kommunisten 293 und Nationalsozialisten 24 Stimmen, die Wahlgemeinschaft dagegen verliert 419 Stimmen, die Tschechen 126 Stimmen. Gegenüber der letzten Nationalparlamentswahl gewinnen: Sozialdemokraten 48, die Kommunisten 287 und die Nationalsozialisten 233 Stimmen. Dagegen verlieren: die Wahlgemeinschaft 498 Stimmen und die Tschechen 54 Stimmen. Die Aufzählung der Mandate wäre zugunsten der Arbeiterpartei ausgefallen, wenn sie miteinander gekoppelt hätten, sie hätten dadurch der Wahlgemeinschaft ein Mandat, das sie durch den Stimmenrest erhielt, abgenommen und besäßen 19 Mandate gegenüber 16 der Wahlgemeinschaft und 1 Tschechen. Die Verteilung der Mandate durch die Wahl am Sonntag weist gegenüber der letzten Gemeindewahl folgende Änderungen auf: Sozialdemokraten 1 (früher 0), Kommunisten 11 (9), Nationalsozialisten 6 (6), Wahlgemeinschaft 17 (19), Tschechen 1 (2).

Gaazer Bezirk.

In vier Gemeinden des Bezirkes fanden Gemeindewahlen statt, die folgendes Ergebnis zeigten:

Leowanitz: Da nur eine Kandidatenliste angemeldet worden war, entfielen die Wahlen. Die Mandatsverteilung auf die einzelnen Parteien ergab für den Bund der Landwirte fünf, die tschechischen Sozialdemokraten eins, die tschechischen Nationalsozialisten eins und für die deutschen Sozialdemokraten und die Deutschnationalen je ein Mandat.

Milloschitz: Da auch hier nur eine Kandidatenliste angemeldet war, entfielen die Wahlen. Es erhielten: Die deutschen Sozialdemokraten vier, die tschechischen Nationalsozialisten drei und die Republikaner zwei Mandate.

Ceradi: Von 295 abgegebenen Stimmen erhielten der Bund der Landwirte 96 Stimmen und fünf Mandate, die deutschen Sozialdemokraten 130 Stimmen und sieben Mandate, die tschechische Wahlgruppe 69 Stimmen und drei Mandate. Nach einem Abkommen zwischen den Parteien der tschechischen Wahlgruppe entfällt auf die republikanische, die nationaldemokratische und die tschechische nationalsozialistische Partei je ein Mandat.

Tuchorschitz: Von 557 abgegebenen Stimmen erhielten die Kommunisten 151 Stimmen und vier Mandate, die tschechische Wahlgruppe 50 Stimmen und ein Mandat, die deutschen Sozialdemokraten 98 Stimmen und drei Mandate und der Bund der Landwirte 258 Stimmen und sieben Mandate.

Přibram.

Přibram, 29. April. Bei den heutigen Gemeindewahlen wurden 6162 Stimmen abgegeben. Es erhielten die gemeinsamen Kandidatenlisten der tschechoslowakischen Sozialdemokraten und der Arbeiterpartei 1208 Stimmen und sieben Mandate, die Volkspartei 1567 Stimmen und zehn Mandate, die tschechoslowakischen Nationalsozialisten 1118 Stimmen und sieben Mandate, die unabhängige Bürger- und republikanische Partei 497 Stimmen und drei Mandate, die kommunistische Partei 558 Stimmen und drei Mandate, die Gewerkepartei 589 Stimmen und drei Mandate und die nationaldemokratische Partei 625 Stimmen und drei Mandate.

7. Verbandstag des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten in der Tschechoslowakischen Republik.

Wie wir bereits berichtet haben, wurde der umfangreiche Tätigkeitsbericht des Zentralvorstandes am ersten Verbandstage erstattet. Genosse Sekretär Kollin befahte sich zunächst mit dem „vertragslosen“ Zustande mit den sogenannten Swazbanken, da im Jahre 1926 nur das Zdruzeni penozniho u Fednictva den Kollektivvertrag unterschrieb. Die Kündigung dieses Vertrages wie der Dienstpragmatik schuf insofern eine neue Sachlage, indem beide Organisationen die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens erkannten. In den Swazbanken gibt die Zivnostenska banka die Tonart an. Sie entfaltete seit Beginn des Jahres 1927 eine lebhafteste Agitation gegen das Zdruzeni und gegen den Verband, wobei der „klub“ der Beamten der Zivnostenska banka, der ganz unter dem Einflusse des Direktors Preis steht, sich offenkundig auf Seite der Banken stellte und so die Regelung des Dienstverhältnisses sabotierte. Als erwähnenswerter Sonderaktion muß die im Vorjahre gegen Direktor Šecht erstattete Strafanzeige wegen Übertretung des Terrorgesetzes hervorgehoben werden. Auf Grund des Auftrages des Staatsanwaltschaft wurde das Verfahren gegen den Genannten wegen seiner Äußerungen, die er auf der Generalversammlung der Länderbank gegen die Koalitionsfreiheit seiner Angestellten gemacht hatte, eingeleitet, wobei ihm jedoch nur die Anklage der Wiederwahl des Präsidenten der Republik erlassene Amnestie zu Hilfe kam. Aber jedenfalls dürfte dieser eingeleitete Prozeß nicht ohne Wirkung sein, um den Herren Bankdirektoren zum Bewußtsein zu bringen, daß die Beamtenschaft nicht gewillt ist, sich nach ihrer Willkür behandeln zu lassen. Den Tätigkeitsbericht über die nichtkartellierten Institute erstattete Sekretär Genosse Wachaš. Es handelt sich hier um die Zentralbank der deutschen Sparkassen, die Deutsche Agrar- und Industriebank, Deutsche Länderbank, Deutsche Volksbank, die Karlsbader Vereinsbank, die Kreditanstalt der Deutschen und einige andere Institute. In der Agrarbank wurden Verhandlungen angekündigt, in der Zentralbank ist der Kollektivvertrag und die Dienstpragmatik bis Ende 1929 vereinbart, in der Volksbank und den andern Banken wurden Verhandlungen eingeleitet, die zu einer teilweisen Verbesserung der Bezüge der Beamtenschaft führten.

Der Vizepräsident des Verbandes Dr. Růdli

berichtete über die Aktionen des Verbandes in den Sparkassen. Er verwies darauf, daß die Erste Oesterreichische Sparkasse schon vor dem Kriege alle Institutionen besaß, die hier erst nach dem Kriege mühselig errungen wurden. Unter Mitarbeit der Kollegen des „Spolek“ wurden alle Interventionen und Aktionen beim Swaz tschl. Spitelen und beim Ministerium des Innern auf vollkommen einheitlicher Grundlage durchgeführt. Es wurde eine Aktion betreffend der Dienstpragmatik und des Stabilisierungsschemas eingeleitet. Aber die sozialpolitische Tätigkeit des Verbandes, den Kampf um die Pensionsversicherung, worüber der Vorsitzende Genosse Wachaš berichtete, über den Stand der Mitgliederbewegung, womit sich Sekretär Genosse Wachaš eingehend befahte, haben wir bereits in der letzten Nummer referiert.

Der Verbandstag wurde Sonntag den 29. April, um 9 Uhr vormittags fortgesetzt. Als erster Redner sprach Genosse Direktor Wildmann vom Einheitsvertrage in ausführlicher Weise über die Novelle des Krankenversicherungsgesetzes. Redner erklärt, daß seit dem Jahre 1888 keine Veränderungen auf sozialpolitischem Gebiete eingetreten sind, und daß man heute im Kampfe um Rechte steht, die seit 40 Jahren die Angestellten ihr eigen nannten. Die Arbeitnehmer verlangen, daß das Krankenversicherungsgesetz in dem Ausmaße und Wortlaute bleibe, wie das bisherige Gesetz lautet. Als Forderung wird die paritätische Vertretung sämtlicher Organe der Krankenkassen erhoben. Nach dem neuen Gesetze soll der Anspruch auf das Krankengeld erst vom 15. Tage der Arbeitsunfähigkeit gebühren. Für die Bankbeamtenschaft ist die Gesetzesnovelle von besonderem Nachteile, da die Bankbeamten im Sinne dieses Gesetzes, weil sie einen Gehalt beziehen, keinen Anspruch auf das Krankengeld haben werden. Genosse Wildmann kritisiert dann die Unterstützung der Forderung der Arbeitnehmer nach freier Arztwahl durch die Ärzte selber. Es ist dies nur ein Deckmantel dafür, daß sie die Angestellten, die ein Einkommen über 30.000 Kronen beziehen, nicht behandeln wollen. Redner fügt seine Erklärung auf ein an eine Ärzteorganisation in diesem Sinne ergangenes Rundschreiben. Die Ärzte wollen auch eine Einschränkung der Familienversicherung. Die Angestelltenverbände können solchen Forderungen niemals zustimmen und verlangen eine Verbesserung des Krankenver-

sicherungsgesetzes, eine Abschaffung der Einkommensgrenze für die Behandlung und Einschluß sämtlicher Angestellter ohne Unterschied auf das Einkommen in die Krankenversicherung.

Nach ihm erstattete Dr. Winterlich von der Böhmischen Unionbank ein Referat über die sogenannte Rationalisierung der Banken, worunter die Mechanisierung und Maschinisierung des ganzen Bankbetriebes zu verstehen sei, um das Unternehmen durch diese Rationalisierung wirtschaftlicher zu gestalten. Mit der unaufhaltenden Rationalisierung der Banken muß eine Verkürzung der Arbeitszeit, eine Maschinenzulage für diese Beamten verbunden sein, die Rationalisierung darf nicht dazu dienen, die Beamten auszubeuten und sie körperlich und geistig in wenigen Jahren zu verkrüppeln. An der anschließenden lebhaften Debatte beteiligte sich Růnig, vom Zentralvorstand, der feststellte, daß die Beamten in der Provinz, die bei Maschinen arbeiten, für genau die frühere Arbeitszeit ausgenutzt werden, Felix Kohn-Prag, Gen. Schorsch von der Unionbank, der auf die zunehmenden Lungenerkrankungen von bei Maschinen arbeitenden Beamten aufmerksam macht, und endlich Genosse Ernst Kohn-Wien, Vizepräsident des österreichischen Reichsvereines, der in ganz ausgezeichnete Weise die Feststellung macht, daß die Einführung von Maschinen in den Banken, die nicht auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgt, eine Taylorisierung ist und nur dazu dient, die höchstmögliche Arbeitsleistung aus den Angestellten herauszupressen. Durch die Einführung des sogenannten „laufenden Laufes“ darf das Arbeits-tempo nicht erhöht werden, in Oesterreich darf ein Beamter nicht länger als drei Stunden für Maschinenarbeit verwendet werden und muß dann eine halbe Stunde Ruhepause erhalten, außerdem sei in Wien eine Arbeitsgemeinschaft aller Kollegen zwecks Untersuchung der Rationalisierung gebildet. Die Rationalisierung in der Industrie habe eine gewisse Berechtigung, in den Banken als bloße Verteilungsapparate im Wirtschaftsprozesse ist sie wertlos, da nicht die Rationalisierung, sondern die Tüchtigkeit der Führung für den Gang des Unternehmens ausschlaggebend ist. Dann sprach noch Genosse Lichtitz. Die Debatte über die Rationalisierung war wohl die lebhafteste des ganzen Verbandstages und zeigt, wie sehr die Beamtenschaft an diesem Probleme interessiert ist.

Hierauf wurde zu den Neuwahlen des Zentralvorstandes und der Revisoren geschritten. Als Obmann wurde Genosse Gottlieb Meller, als Stellvertreter Rudolf Růnig, Dr. Růdli und Dr. Winterlich wiedergewählt.

Und nun erstattete Sekretär Genosse Kollin ein Referat über die Auswirkungen des neuen Pensionsversicherungsgesetzes und die Stabilisierung der Bezüge. Die Banken wollen eine Stabilisierung ihrer Regieauslagen, der Verband fordert für die Bankbeamten solche Gehälter, damit erst auf ihrer Grundlage ein stabilisiertes Einkommenverhältnis eintritt. Die ganze Tarifpolitik für den künftigen Kollektivvertrag darf kein faules Kompromiß sein, es muß die zu erwartende Vollqualifizierung der Mietzinsen, die Steuerreform und anderes, berücksichtigt werden auf Grund eines einheitlichen Vertrages und einheitlichen Schemas. Nach ihm spricht Andršt vom Zentralvorstand über die Frage des Definitivums, des Avancements, die Arbeitszeit und die Ueberstundenhonorierung und die Frage der einfachen Frequenz.

Nach ihm spricht Genosse Sekretär Wachaš über die künftigen Aufgaben und die Lasten des Verbandes. Der Verband habe infolge der Personalpolitik einen scharfen Aufschwung nach links genommen und muß auf dem strikten Standpunkt des Klassenkampfes und Klassenkampfes stehen. Die Bankbeamtenschaft, als geistiges Proletariat, gehört zu der Arbeiterklasse, alle ihre sozialpolitischen Kämpfe betreffen auch die Bankbeamten, das Verhältnis zu den arbeitenden Massen muß vertieft werden, ein inniger Kontakt mit den arbeitenden Massen bestehen und die Solidarität befestigt werden. Die gegenwärtige politische Konstellation streift, äußert sich der Redner, daß es charakteristisch sei, daß die primitivsten, längst bestehenden sozialpolitischen Errungenschaften abgebaut werden. Er spendet der Arbeiterpresse den Dank und seine Anerkennung für die Aufmerksamkeit und Unterstützung. Er befahte sich weiter mit der Frage des Definitivums als wesentlichstem Bestandteil der Dienstpragmatik, das keineswegs verloren gehen darf, mit dem Avancement, der Personalpolitik der Banken, die einfache Frequenz muß zu ihrem Rechte kommen, den Betrieblichen als neues Mittel zur Ausübung der Beamten und endlich mit dem Mitbestimmungsrechte der Beamtenschaft, der Einführung von Betriebsausschüssen in den Banken. (Lebhafter Beifall.) Gegen Terrorakte werde man bei Gericht einschreiten, eine Annäherung an die Prokuristen muß gesucht werden, die Indifferenz der Kollegen muß bekämpft werden, um die Aktionsfähigkeit des Verbandes zu erhöhen. Die Beamtenschaft muß auch innerlich für einen eventuellen Streik reif sein. Die Zukunft der Beamtenschaft hängt von einer mächtigen und starken Organisation ab.

Nach Annahme einiger freier Anträge der Ortsgruppen und einem Dankesworte des Vorsitzenden an die erschienenen Delegierten und Gäste fand der Verbandstag einen würdigen Abschluß.

Genossen! Ihr müßt uns angeht! Ihr müßt uns angeht! Ihr müßt uns angeht! Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **Genossen, Genossinnen agitieren!**

Der Fluch des Hochschutzzolls.

Vor einer Krise der tschechoslowakischen Zuderindustrie. — Besserung nur durch Hebung des Inlandkonsums zu erwarten.

Am Dienstag hat der englische Finanzminister Churchill im Unterhause das Budget eingebracht. In der Rede, welche der Minister dazu hielt, hat er unter anderem auch mitgeteilt, daß mit sofortiger Wirkung der Zoll auf importierten Rohzucker herabgesetzt wird. Die Zollherabsetzung beträgt nach unserem Geld und unserem Gewichtsmass etwa 40 K pro 100 Kilogramm. Die Maßnahme der englischen Regierung trifft insbesondere die tschechoslowakische Zuderindustrie. Die Tschechoslowakei führt nämlich nach England nicht Rohzucker, sondern raffinierten Zuder aus. Dadurch, daß der Zoll auf Raffinade der gleiche bleibt, während der Zoll auf Rohzucker herabgesetzt wird, erhalten diejenigen Länder, welche nach England Rohzucker einführen, einen Vorteil gegenüber denjenigen Staaten, die das fertige Produkt einführen, also vor allem gegenüber der Tschechoslowakei. Für die Wirtschaft der tschechoslowakischen Republik und für ihre Zuderindustrie bedeutet das nicht wenig. Ueber ein Drittel des nach England überhaupt eingeführten raffinierten Zuders stammt aus der Tschechoslowakei, die im Jahre 1927 1.371.000 Zentner Zuder nach England ausgeführt hat, während die Ausfuhr von Rohzucker nach England nur 12.000 Meterzentner betragen hat. Eine Einschränkung der tschechoslowakischen Zuderausfuhr nach England würde also schweren wirtschaftlichen Schaden mit sich bringen, würde die Handelsbilanz und die Zahlungsbilanz des Landes ungünstig beeinflussen.

Das Vorgehen Englands ordnet sich in die ganze Hochschutzzollpolitik, die in Europa seit dem Ende des Krieges getrieben wird, ein. In diesem Hochschutzzollsystem ist die Tschechoslowakei nicht ungeschuldig, denn gerade die tschechoslowakische Republik war es, welche nach dem Kriege bestrebt war, recht hohe Zollmauern um das Land zu errichten, weil sie die hohen Zölle als einen Ausdruck der Souveränität des Landes ansah. Trotzdem alle Volkswirtschaftler davon überzeugt sind, daß die Hochschutzzölle Europas einen großen Teil der Schuld an der europäischen Wirtschaft und an ihrem Zurückbleiben hinter der amerikanischen Wirtschaft tragen, trotzdem die Zensur Wirtschaftskonferenz alle Staaten moralisch darauf festgelegt hat, die Zollmauern abzubauen, macht sich weiter das Bestreben geltend, in jedem Lande Industrien zu schaffen, selbst wenn die Voraussetzungen dazu nicht günstig sind. So war England in den letzten Jahren bestrebt, eine Zuderindustrie zu schaffen, wozu die Tschechoslowakei sogar die Maschinen geliefert hat. Ebenso haben andere Abnehmer unserer Zuderindustrie, wie beispielsweise Desterreich und die Balkanstaaten ihre Erzeugung gesteigert, so daß auch hier der Export einen fühlbaren Rückgang erfahren hat. Jeder dieser Staaten sucht nun durch alle möglichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Zollpolitik seine Zuderindustrie zu schützen und die Folge davon wird sein, daß in ganz Europa der Zuder teurer, die Konsumtionsfähigkeit eingeschränkt werden und so die Entwicklung der Zuderindustrie der ganzen Welt überhaupt gehemmt wird. Die amerikanischen Wirtschaftspolitiker haben in letzter Zeit öfters auf diese Gefährdung der europäischen Wirtschaft durch die Zollpolitik hingewiesen. So ist jüngst ein Artikel von Thomas W. Laund erschienen (den wir der letzten Nummer der „Börse“ entnahmen) und in dem gesagt wird:

— Heute traf in Philippopol eine aus drei Ärzten und 14 Pflegern bestehende italienische Sanitätskommission ein.

Familientragedie in Fischern.

Karlsbad, 30. April. (Eigenbericht.) Ein Familien drama, das sich heute mittags in Fischern zutrug, erregte dort und in Karlsbad großes Aufsehen. Mitten auf der sehr belebten Hauptstraße von Fischern erschof der 26 Jahre alte Tagelöhner Karl Fischka seine junge Frau, die er erst vor sechs Wochen geheiratet hatte, und gab dann auf sich selbst einen Schuß ab, durch den er schwer verletzt wurde. Er wurde ins Krankenhaus überführt.

Selbstmordversuch eines Soldaten. Montag früh versuchte der Soldat Josef Hubáček vom Artillerieregiment Nr. 10, sich durch Erhängen das Leben zu nehmen, wurde aber noch rechtzeitig vom diensthabenden Rotkreuzer bemerkt. Er wurde in die psychiatrische Abteilung des Divisionskrankenhauses gebracht. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Schneereg in Karpathoruhland. Aus einigen Orten Karpathoruhlands wird gemeldet, daß Freitag, den 27. und Samstag, den 28. ds. im nördlichen Teil Karpathoruhlands ein seiner tödlicher Schneereg fiel. An einigen Stellen bedeckte diese Schneedecke den Boden und die Gegenstände in einer Stärke von 2 Millimeter. An diesen beiden Tagen war der Himmel von dichten Wolken umhüllt, der Horizont getrübt und eine Fernsicht vollkommen unmöglich. Die Luft war heiß und trocken. Der Staub wurde vom Norden her geweht.

Flugzeugabsturz bei Pilsen. Montag nachmittags ereignete sich hier ein schweres Flugzeugunglück. Um 15 Uhr 40 Minuten startete der Pilotenführer Karl Kuchař aus Prag mit einem Militär-Tagdoppeldecker vom Flugplatz Bohy. Beim Aufstieg versuchte Kuchař ein Altrobotenkunststück auszuführen; hierbei stürzte das Flugzeug aus beträchtlicher Höhe ab

Die europäische Wirtschaft wird durch die nationalen Zollschranken ungeheuer gedrosselt. Gebiete mit der Einwohnerzahl von New York City und Sororien haben ihre eigenen Zölle, ihr eigenes Währungssystem, ihre geschützten Industrien, die sie ausbauen, um sich „wirtschaftlich“ unabhängig zu machen. Derartige politisch verteilte, aber wirtschaftlich verdammensterte Praktiken sind unter den heutigen Verhältnissen die größte Verschwendung — wenigstens in den Augen eines Amerikaners. Wie viele Billionen verschwendeter Werte opfert Europa seiner rechtlich begründeten Gewohnheit, zwischen Grenzpfählen zu leben? Es gibt keinen Faktor im Geschäftsleben der Nachkriegszeit, der wie die europäischen Zollschranken so viel dazu beiträgt, den europäischen Lebensstandard auf ein niedrigeres Niveau zu drücken.

Aus diesem Grund muß betont werden, daß die vornehmste Politik der Vereinigten Staaten, an dem europäischen Wiederaufbau und Fortschritt mitzuwirken, in der unaufrichtigen, einbringlichen Mahnung liegt, eine Lockerung und schließlich Aufhebung der europäischen Zollschranken durchzuführen.

Die tschechoslowakischen Zuderindustriellen schreien nun seit einigen Tagen in allen bürgerlichen Blättern Feter und Mordio und verlangen für die Industrie staatliche Hilfe. Sie beantragen eine Herabsetzung der Konsumsteuer auf Zuder die aber nicht den Konsumenten, sondern den Fabrikanten zugute kommen soll. Der tschechoslowakische Konsument soll also durch hohe Zuderpreise den Export des tschechoslowakischen Zuders erleichtern.

Diese Methode wäre die verkehrteste, zu der man greifen könnte. Durch Erhöhung des Zuderpreises, ja auch wenn der Zuderpreis gleich bleibt und die Herabsetzung der Konsumsteuer den reichen Zuderbaronen in den Schoß als Geschenk geworfen würde, würde der Zuderkonsum zurückgehen. Was wir aber brauchen ist nicht der Rückgang, sondern die Erhöhung des Zuderkonsums. Siehen wir doch, was den Konsum des Zuders im Inlande betrifft, unter den europäischen Staaten an achter Stelle. So ist der Verbrauch an Zuder pro Kopf in Dänemark 44.3 Kilogramm, in England 38.2, in der Schweiz 34.9, in Schweden 34, in Norwegen 30.7, in Holland 29.9, in Irland 28.7 und in der Tschechoslowakei nur 25.9 Kilogramm. Rur durch eine Erhöhung des Zuderkonsums im Inlande kann also der drohenden Krise der tschechoslowakischen Zuderindustrie abgeholfen werden. Ein Mittel dazu ist die Herabsetzung der unsinnig hohen Zudersteuer, die mit der Umsatzsteuer zusammen 2 K 09 Heller beträgt, notwendig ist aber auch eine andere Lohnpolitik der tschechoslowakischen Unternehmer, die es den Arbeitern möglich machen würde, etwas zu kaufen. Die Krise der tschechoslowakischen Zuderindustrie zeigt deutlich und drohend auf, daß wir uns sowohl in der Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei als auch in der Lohnpolitik der tschechoslowakischen Unternehmer auf gefährlichem Wege befinden.

und fiel auf eine in der Nähe des Flugplatzes gelegene Erdauffschüttung, wobei es gänzlich zerschellte. Mehrere Mitglieder des Westböhmischen Aeroklubs und Soldaten eilten an die Unglücksstätte und zogen den Piloten aus den Trümmern hervor; er wurde unterzüglich mittels Autos in das Militärkrankenhaus gebracht, wo bei ihm eine sehr schwere komplizierte Verletzung konstatiert wurde.

Arbeits durch Radiumleuchtstoffen verursacht. Vor dem Gerichtshof in Newark im Staate New Jersey begann der Sensationsprozess, in dem fünf Arbeiterinnen eine Radiumgesellschaft auf eine Entschädigung in der Höhe von 1.25 Millionen Dollar klagen. Die Arbeiterinnen erklären, sie hätten sich bei ihrer Arbeit eine Krebskrankheit zugezogen, da ihnen empfohlen worden war, beim Malen leuchtender Zifferblätter den Pinsel mit der Zunge zu befeuchten. Die die Arbeiterinnen behandelnden Ärzte erklärten, daß die Arbeiterinnen an der Krebskrankheit leiden, daß sie sich diese Krankheit eben durch die angeführte Berührung der Mundschleimhaut mit radiumhaltigen Substanzen entzündeten Farben zugezogen haben und daß sie dieser Krankheit früher oder später erliegen würden.

Priesterliche Nächstenliebe. Aus der Residenz des tschechischen Domherrn Dr. Svetlik in Olmütz wurden Donnerstag zwei Schwwestern delogiert, beide Greisinnen von weit über 70 Jahren. Die beiden Schwwestern, die durch die Entwertung der Renten und der Kriegsanleihe um ihre ganze Habe gekommen sind, brachten sich kümmerlich durch Nebenarbeiten durch. Begreiflich, daß sie mit diesem großen Verdienst nicht in der Lage sind, sich unter den heutigen Verhältnissen eine andere Wohnung zu mieten. So versuchten sie es mit flehentlichen Bitten bei dem Domherrn, sie weiter unter seinem Dach zu lassen. Der Domherr ließ unerbittlich. Nebenbei sei erwähnt, daß die großen Schwwestern, die auf die Straße gesetzt wurden, Deutsche sind.

Für die Wiederherstellung der Geschworenengerichte in Ungarn. Der Landeskongreß ungarischer Juristen hat mit 86 gegen 48 Stimmen eine Resolution eingebracht, in der die Wiederherstellung der Schwurgerichte gefordert wird.

Schwerer Autounfall in Wien. Sonntag abends stieß im Bezirke Rudofshheim ein Auto der städtischen Feuerwehr, das zu einem Brande fuhr, beim Passieren der Straßenkreuzung mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Hierbei erlitt der im Auto fahrende Kommandant der Hauptwache Mariabich der städtischen Feuerwehr Übergingenteur lebensgefährliche Verletzungen, denen er bald nach der Entlieferung in die Rettungstation erlag. Von den Fahrgästen der Straßenbahn wurden drei Frauen leicht verletzt.

Niesenbrand in einem polnischen Städtchen. Das Städtchen Opa im Bezirke Braclaw ist das Opfer eines Niesenbrandes geworden, das fast das ganze Städtchen eingeschert hat. Es brannten die Kirche, 60 Wohnhäuser, 10 Geschäftshäuser und mehrere Warenmagazine nieder. Die Bewohner der Stadt kampieren in Zelten.

Eine Bauernrevolte in Rumänien. Bei der Parzellierung des Bodens in einer rumänischen Gemeinde kam es zwischen zwei Bauern aus zwei Nachbargemeinden zu einer Rauferei, an welcher sich schließlich auch die übrigen Einwohner beteiligten, und die in eine wahre Schamügel ausartete. Die Gendarmerie schritt ein und wies die kämpfenden einige Male zur Ruhe. Als diesen Aufforderungen jedoch keine Folge geleistet wurde, machten die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch, wodurch vier Personen getötet wurden. Einige Personen wurden verhaftet. Die Behörden haben eine strenge Untersuchung des Falles angeordnet.

Furchtbarer Unglücksfall eines Maschinenschlefers. Auf furchtbare Weise verunglückte in der Buchdruckerei „Jadobi“ in Lindenberg (Schweiz) der Maschinenschleifer Johann Utiger. Er wollte seinem Kollegen bei einer Störung an der Schnellpresse behilflich sein. Dabei wurde ihm der Kopf zwischen die Räder geklemmt und der Schädel zerquetscht. Er war auf der Stelle tot.

Der elektrische Tod. Sonntag nachmittags gegen halb 3 Uhr stürzte in Fischern bei Karlsbad der 13jährige Schüler Anton Rürnberger, der einen Baum erklettert hatte, aus einer Höhe von etwa 12 Metern ab und fiel auf die Drähte einer Hochspannungsleitung. Der Knabe erlitt schwere Brandwunden, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten.

Die elektrische Straßenbahn in Prag wird am 1. Mai um 14 Uhr ihren Verkehr eröffnen. Zu dieser Stunde fahren die ersten Wagen von den Remisen ab und werden den Verkehr auf den einzelnen Linien nach dem Sonntagfahrplan wie gewöhnlich bis in die späten Nachtstunden aufrechterhalten. (Von der Direktion der Elektrischen Unternehmungen der Stadt Prag.)

Ziehung der Klassenlotterie.

30. April.

| | |
|-----------|--|
| 30.000 K: | 50.750. |
| 20.000 K: | 1548. |
| 10.000 K: | 3474, 12.820, 60.812, 97.126. |
| 5.000 K: | 16.593, 58.401, 60.015, 67.953, 80.616. |
| 2.000 K: | 452, 16.316, 18.088, 34.817, 45.779, 49.168, 50.508, 54.876, 75.043, 75.109, 85.589, 86.643, 88.495, 90.216, 90.526, 91.385, 93.614, 95.251, 95.961, 97.978, 99.356, 100.733, 104.918, 105.242, 110.488. |
| 1.000 K: | 23, 3014, 7508, 10.955, 16.725, 19.401, 20.015, 20.531, 23.106, 23.194, 24.258, 30.249, 30.277, 33.191, 35.881, 38.686, 38.728, 39.574, 40.828, 42.199, 43.551, 45.561, 47.016, 49.868, 54.413, 56.265, 57.391, 58.501, 59.181, 59.549, 61.401, 62.119, 64.263, 66.649, 69.286, 70.493, 75.256, 76.379, 77.335, 78.292, 80.637, 80.502, 82.665, 85.916, 87.919, 90.329, 90.631, 90.838, 91.571, 92.292, 92.706, 93.336, 94.725, 95.220, 100.737, 112.166, 114.746. |

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert, 16.30—17.30 Konzert der tschechischen Philharmonie für Solistischer, 17.50—18.15 Deutsche Chöre; Weiterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf: Bernhard Guttman, Prag-Zyklus: „Die Pflegerin meine Rundfunk-Empfänger“, 18.25—18.35 Ueberrückbericht, 18.35—19.00 (Sendung nach Wroclaw) Radiokonzert. — Brno: 12.15—13.15 Schallplattenmusik, 19.00—19.10 Deutsche Presseberichte, 19.10—19.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Johann Brand: „Der Schall und seine Bedeutung und sein Wert für Schall und Hören“, 19.25—19.35 Ueberrückbericht, 19.35—21.30 (Sendung nach Prag am Freitag) Radiokonzert: Abend — Programm: 17.45—18.35 Konzert des Kammer-Ensembles — Darunter: 18.45 Leichte Musik, 19.45 „Die Wälfäre“, Oper von R. Wagner, 21.15 Konzert. — Lenzau: 19.15 Liebes von Hugo Wolf, 21.35 Kammermusik-Konzert, 23.09—24.00 Konzert. — Bietin: 21.30 Kammermusik-Konzert. — Bietin: 19.30 „Himmelsstunde als Helfer im praktischen Leben“, 19.30 Ueberrückung aus dem großen Schallplattenband „Das Dramenbüchlein“, Singpiel, deutsch: Von Blumen und Tieren. — Stuttgart: 18.15 Napoleon I. im deutschen Volkstheater, 20.00 „Die Braut von Messina“, Trauerspiel von Schiller. — Leipzig: 21.15—22.15 Aus dem Roman „Germinal“ von Emile Zola. — Breslau: 19.25—19.40 Frühlingsschneewald im Regenwald, 19.50—20.15 Die Stoffe und unsere Zeit, 20.30 Schachwelt von Hans Grosse und Siebe. — Münster: 19.35 Heim und Reich, 20.00—22.00 Britische Abend. — Gumburg: 18.00 Unterhaltungskonzert, 18.00 (von Bremen) Konzert, 18.00 (von Hannover) Elektro-Konzert, 19.25 Preisabgaben für Berufstätige, 20.00 Der deutsche Sängertum. — Langenberg: 17.30—18.00 Vom deutschen Arbeitertum, 18.00—18.55 Weibchen-Etude, 20.15 (von Ulm) Wilhelm Omaschütz, 21.10 „Müller Branden“, Tragikomödie von Hans Wolfgang Hilbers. — Wien: 17.00 Sinfonienkonzert, 19.30 Ueber künftige Infekten, 18.55 Gefahren und Folgezustände nach Geburten, 19.30 Ueberrückung aus der Staatsoper „Ein Tag in Florenz“, Oper von Verdi. — Järich: 19.47 Schillers Rappellier, 20.15 Ein lustiger Abend mit Schiller-Georg. — Bern: 20.00—22.35 Violinkonzert. — Ost: 20.30—21.30 Klein-, Zweiten- und Liebesabend, 21.30—21.50 Orchesterkonzert. — Bam: 17.50—18.30 Nachmittagskonzert, 20.45 Instrumental- und Solokonzert. — Wilmshaus: 21.00 Leichte Musik. — Neapel: 20.50 Biograf. Wirtinens-Abendkonzert, 21.30: Ueberrückung einer Operette aus dem Teatro Bellini. — Göttingen: 19.30: Leichte Musik, 20.00 Biografische Musik. — Regensburg: 21.15—21.45 Radiokonzert, 21.45—22.45 Populäres Orchesterkonzert. — Altdorf: 18.40—19.55 Konzert, 20.45—21.15 Konzert des Kammerorchesters. — Ode: 20.30 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik. — Barmen: 20.30 Kammermusik. — Wuppertal: 20.30 Radiokonzert, abend, 22.00 Sinfonierkonzert.

Das soeben erschienene 1. Heft der „Tribüne“ Zeitschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur, enthält folgende Beiträge:

2. Uegeh: Zum Geleit.
 3. Postbauer: Proletarischer Kulturkampf im Kleinbürgerlande.
 4. Paul Löbe: Die Wahlen in Deutschland.
 5. Wiener: Krise des Parlamentarismus oder parlamentarische Krise?
 6. Johann Polach: Volkswirtschaft und Sozialismus.
 7. Emil Strauß: Der Achtstundentag.
 8. Emil Franzel: Unsere Aufgaben in der Abrüstungsfrage.

Bemerkungen. — Wüchtershan.
 Preis des einzelnen Heftes 4 K.
 Jahresabonnement 40 Kk.
 Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Refossonka 18.

Tagesneuigkeiten.

Maifeiertag.

Heute sollt ihr die Feuer nicht führen,
 Heute soll euch die Sehnsucht führen
 In freies Land.
 Heute ist Freitag,
 Heute ist Frei-Tag,
 Anspüßt das Land.
 Nicht in das Dunkel hangender Schächte,
 Nicht in das Fronen endloser Nächte
 Ruft heut die Pflicht.
 Heute am Freitag,
 Heute am Frei-Tag
 Hängt uns das Licht.
 Hebt eure Stirnen hoch in das Blauen,
 Lohnt eure Herzen die Freiheit durchglühn,
 Fortwerft die Last.
 Heute ist Freitag,
 Heute ist Frei-Tag,
 Freude sei Gast.
 Niemand soll heute die Freunde uns stören,
 Heute wollen wir alle schwören
 Hand in Hand:
 Einli sei der Freitag
 Jedem ein Frei-Tag
 In freiem Land.

Erich Grisar.

Auf dem Wege zur Weltrevolution

wollen Theorie und Praxis nicht immer harmonisieren. Da sieht jene etwa („Vorwärts“ vom 29. April) so aus:

„Wie Sturmgeläute klingt der Maitausruf der kommunistischen Internationale — der Maitausruf der Zweiten Internationale klingt wie frommes Geläute.“

Am 1. Mai tritt die revolutionäre Vorhut des Proletariats unter Führung der Kommunisten auf die Straße, um angesichts seiner Feinde seinen Willen zu Kampf und Sieg zu demonstrieren.

Am 1. Mai sammeln die Menschewiki und Verräter, gewesene und künftige Minister der Bourgeoisie, mit Erlaubnis und dem Segen ihrer Regierungen ihre Gläubigen zur Messe.

Lug und Trug, Heuchelei und Kraftlosigkeit sprechen aus jedem Wort des Maitausrufes der Zweiten Internationale.“

— am 1. Mai! Am 3. Mai aber soll die Praxis wie folgt in Erscheinung treten:

Moskau, 28. April. (United Press.) Die Vorbereitungen zum Empfang des afghanischen Königspaares machen große Fortschritte. In der Presse werden, um eine günstige Stimmung zu schaffen, Auszüge aus Reden des Königs veröffentlicht, um darzutun, daß er ein fortschrittlich gesinnter und vernünftiger Herrscher sei. Das Königspaar wird von Kallinin, Tschitscherin sowie mehreren anderen hohen Sowjetbeamten unter großem militärischem Pomp am Donnerstag morgen um 9 Uhr 30 Minuten am Bahnhof begrüßt werden. Am Nachmittag wird Kallinin einen Empfang veranstalten, wonit die Reihe der Bankette im Kremli, in der afghanischen und der türkischen Botschaft eröffnet wird. Auch wird dem Königspaar zu Ehren eine besondere Aufführung im Staatstheater stattfinden. Ferner sind Wettrennen und eine militärische Parade auf dem Roten Platz vorgesehen.

Der Platz wird wohl das einzige sein, was rot geblieben ist bei diesem Aufmarsch der revolutionären Vorhut!

Die Bremenflieger in New-York.

New-York, 29. April. (Tsch. P. B.) Die „Bremen“-Flieger trafen hier um 6.10 Uhr abends (Mitternacht mitteleuropäischer Zeit) ein. Auf dem Bahnhofe wurden sie von den Vertretern der Stadt begrüßt. Unter begeisterten Jubel der ungeheuren Menschenmassen begaben sich die Flieger nach dem Rita Carlton Hotel.

Schon wieder Erdbeben in Bulgarien.

Sofia, 29. April. (Tsch. P. B.) In der Nacht auf Sonntag wurden in Südbulgarien drei weitere, ziemlich heftige Erdrerschütterungen verspürt, die neuerlich, namentlich in Philippopol, bedeutende Schäden verursachten.

Devilenturfe.

Prager Kurse am 30. April.

Table with exchange rates for various currencies like Holländische Gulden, Reichsmark, etc.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat April 1928.

Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die einge-kommene Zentralkassens: Bodenbach K 4206, (1060), Budweis K 840 (210), Landskron K 436 (109), Karlsbad K 4300.40 (920), Mies K 1900 (440), Prag K 240 (60), Přebuz K 470 (100), Reichenberg K 350, Sternberg K 800 (200), Tepliz-Saaz K 4000 (1000), Trautenau K 2567.50 (641.90), Troppau K 2610 (660).

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Warum tun Sie nichts gegen Ihren starken Hals? Wie vielen jungen Mädchen begegnet man doch immer wieder — in manchen Gegenden fast jedem zweiten — die Anseh zum Wächhals haben. Diese unehöne, lästige Erscheinung erklärt sich aus dem Jodmangel unserer Nahrungsmittel, des Trinkwassers und der Luft. Hierdurch werden Funktionsstörungen und als Folge davon Vergrößerungen der Schilddrüse verursacht. Führt man dem Organismus aber Jod in kleinsten Mengen täglich zu, so beugt man der starken Halsbildung vor und vermindert allmählich den bereits bestehenden Blähals. In zahlreichen Fällen ist nun nachgewiesen, daß „Gehes Jod-Schokolade“, wozu jede Rippe verlässlich den ermittelten Tagesbedarf der Schilddrüse an Jod enthält, überraschende Erfolge bei dauernder, gewissenhafter Anwendung gebracht hat. „Gehes Jod-Schokolade“ ist somit ein Jodmikrodosen-Präparat, welches Jodscheiden oder sonstige Nebenwirkungen völlig ausschließt. Sie wird nachweislich von ärztlichen Autoritäten zum Dauergebrauch empfohlen. Der Geschmack der Schokolade ist unverändert und ausgezeichnet, weshalb besonders bei Kindern die Jodbehandlung gut durchgeführt werden kann. „Gehes Jod-Schokolade“ ist heute schon in allen Apotheken vorrätig. 5109

Fürs regnerische Wetter finden Sie, Gnädigste, in größter Auswahl und für jede (auch extra große oder starke) Figur Gummi-Mäntel, imprägnierte Mäntel (Waterproofs) sowie Trench-coats bei Bujak, Damen- und Mädchenkleidung in groß & en detail, Prag, Příkop 27 (Mitte des Grabens, sogen. Großer Bazar) nur 1. Stock, keine Schaufenster. Eingang im Hause, erste Stiege rechts. 5125

Seide für Alle. Das Yvoner Seidenhaus Weiß, Prag I, Zelená 3-5, hat neuer wieder eine derart große Auswahl, was die Dessins, Qualitäten und Preise anbelangt, so daß es jedem ermöglicht ist, nach seinem Geschmack und in allen Preislagen das, was er sucht, wirklich zu finden. 5446a

Ein gutes Urteil fällt jedermann über Damen und Mädchen, wenn deren Ausrüstung nett ist. Jeder der eine Dame vom Kopf bis zum Fuß betrachtet, läßt seinen Blick am längsten auf den Füßen haften. Ein gut stehender Schuh ist immer elegant, auch wenn er nicht mehr neu ist, doch ist es unbedingt notwendig, daß darauf geachtet wird, daß die Abfah nicht schief getreten werden. Achten Sie meine Damen darauf, daß Ihre Schuhe stets mit Gummiblah Person versehen sind. Für Holzabfah ist dieser Gummiblah unbedingt notwendig, da die

Qualität desselben ein Schiefstehen des Abfahs hintanhält und dadurch auch alte Schuhe eine tadellose Passform erhalten. Verlangen Sie ausschließlich den Comptex-Abfah „Person“. Weissen Sie Nachahmungen zurück. 1715

Bereinsnachrichten.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Touristenvereines „Die Naturfreunde.“

Ungeheim feindsüchtig wirkt der Verein für die organisierte Arbeiter- und Angestelltenhilfe und dennoch gibt es noch Tausende, welche weder Wandern noch einen Sport betreiben, mithin gar nichts für die Erfrischung des Körpers tun. Der Verein zählt in 90 Ortsgruppen 8000 Mitglieder. Im Jahre 1927 wurden 2650 Wanderungen mit 32.000 Teilnehmern unternommen, wobei die Führung der selbständigen Touren der Mitglieder — und solche gibt es viele Hunderte — nicht vorgenommen wird. Der Schneeschuhlauf weist stärkere Gruppenfahrten aus, und zwar 267 Touren mit 2100 Teilnehmern, ohne selbständige Fahrten. Vorträge (naturwissenschaftliche), Vorträge, Musik- und Gesangsabende, Sanitätskurse, größere Festlichkeiten, insgesamt 690. Auch die Handbühnen mit Karten und Führer weist einen zufriedenstellenden Stand aus. John Wanderheime besitzt der Verein und im Jahre 1928 wird der Bau eines großen Ferienheimes im Fergengebirge in Angriff genommen. Als besondere Ereignisse werden hervorgehoben: Führungen von 1000 sächsischen Naturfreunden im Fergengebirge Gebiet, Führung der deutschen Olympiabegäste in Prag, großartiges Bergfest der Reichenberger Ortsgruppe, Gründung eines Gaus in der Tatra (slowakische und ungarische Mitglieder).

Im Jahre 1928 sind vorgenommen eine Reise in die Schweiz; Sonderzug-Werbung von Reichenberg nach Prag; naturwissenschaftliche Ausstellung zu Pfingsten in Aussig. Außerdem die selbständigen Urlaubsfahrten und Unternehmungen der Ortsgruppen. 26.

Arbeiter und Angestellte!

Benutzt die selten sich bietende Gelegenheit, billig vermittelt des eigenen Touristenvereines „Die Naturfreunde“ die freie Schweiz im August zu besuchen. Billig deswegen, weil der Verein keinen Gewinn aus der Reise zieht, weil keine teure Kasse gemacht wird, weil dem Verein in Zürich, dem Ziel und Ausgangspunkt, zu bedeutend ermäßigten Preisen Hotelzimmer und Maschinenlager und kostenlos Führer für die Berge und Täler, Städte und Seen zur Verfügung stehen. — Außerdem werden die Teilnehmer in Zürich mit Naturfreunden aus allen Ländern anlässlich der internationalen Tagung zusammengeführt. — Teilnehmerbeitrag für Mitglieder: Abfahrt ab Coer 520 K bis Zürich, inbegriffen einmahlige Erfrischung auf der Reise und zweimal Nachtlager in Zürich, zwei Frühstücke und Mittagmahl. Für weitere Verpflegung zahlt 500 K. Fahrpreise für die Touren, verschieden von 200 bis 1000 K. Das Tourenprogramm teilt sich in vier geschlossene Reisen, 25 ungeschlossene Bergwanderungen für rüstige Gänger und 16 leichte bis mittelschwere Hochgebirgs- und Alpbühnen.

Alle Teilnehmer, ob alt oder jung, kommen auf ihre Rechnung. Der Teilnehmerbeitrag kann in Raten eingezahlt werden. Die Gruppe aus der Tschechoslowakei schließt sich dem reichsdeutschen Sonderzug an. Verlangt Programme gegen 1 K in Briefmarken. Außerdem ist eine mit 43 herrlichen Bildern versehene Zeitung (16 Seiten) „Der Naturfreund in der Schweiz“ herausgegeben, Preis 3 K. Reichsausdruck „Die Naturfreunde“, Aussig a. Elbe.



Was unternehmen die Prager Naturfreunde? Am 1. Mai Teilnahme am Anzug der sozialdemokratischen Partei. Treffort Strzega-gasse, hinter dem Landesmuseum. Nachmittags Ausflug zum Kriegere-denkmal in Sterbhol. Zusammenkunft halb 3 Uhr Endstation der elektrischen Straßenbahn Strážnice. — Zur Baumblüte ins Elbtal. Sonntag, den 6. Mai: Wilschauer-Woppaneral. Zusammenkunft 5.30 früh, Masarykbahnhof. Abfahrt 6.12. Führt Fleisch. — Konversationsgruppe (deutsch-tschechisch): Abendspaziergang im Baumgar-

ten, am Montag, den 7. Mai. Treffen um halb 8 Uhr abends bei der Remise Baumgarten. — Am Sonntag, den 13. Mai: Ankniff des Sonderzuges der Reichenberger Naturfreunde um 8 Uhr morgens, Wilsonbahnhof. Führer zur Stelle! — Vereinsabend am 9. Mai, Mittwoch, Café Nizza, 8 Uhr. Ausflug um 7 Uhr — Zu Pfingsten: Kruman, Schloß und Jagdschloß Franzenberg. Anmeldepflicht. — Im August zehntägige Reise nach Zürich. — Der Vortrag des Gen. Escher aus Zürich war jedem Zuhörer ein Erlebnis. Gen. Escher lernten wir als wahren Naturfreund und Bergsteiger kennen, welcher auch mit trefflichen Aufnahmen von und Talfahrt den Vortrag begleitete. — Jeden Freitag erteilen wir jedem Mann Auskünfte über Urlaubsfahrten und Wanderungen. Von 6 bis 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter.

Ermäßigte Touristen-Rückfahrkarten ab tschechoslowakisch-österreichischer Staatsgrenze werden anfangs Mai ab Summerau und Bernhardsdäl auf-liegen, die den gleichen Geltungsbereich wie die Karten ab Prag 2, 3 und 4 und Wien 8, 9 und 10 haben werden. Die Verkaufsstelle für Karten ab Summerau wird in Saaz (Franz Kaiser, Postober-inspektor i. R.), ab Bernhardsdäl in Brünn (Viktor Baumann, Sportausruster, Krampfengasse 25) errichtet werden.

Turnen und Sport.

Zehn Gebote des Arbeitersportlers.

- 1. Ein Arbeitersportler muß gewerkschaftlich und politisch organisiert sein.
2. Ein Arbeitersportler muß Leser und Abonnent der Arbeiterpresse sein.
3. Ein Arbeitersportler darf nicht allein Sport betreiben, er muß auch für das politische Leben Interesse haben.
4. Ein Arbeitersportler muß auch die Veranstaltungen und Versammlungen der Partei besuchen.
5. Ein Arbeitersportler muß in seinem Verein dahin wirken, daß sich die Mitglieder gewerkschaftlich und sportlich organisieren.
6. Ein Arbeitersportler muß aber auch verlangen, daß seine Funktionäre gewerkschaftlich und politisch organisiert sind.
7. Ein Arbeitersportler muß immer bereit sein, wenn die Partei ruft.
8. Ein Arbeitersportler muß immer für die Partei werben.
9. Ein Arbeitersportler muß auch gute Bücher lesen und sich geistig weiterbilden. Wissen ist Macht!
10. Ein Arbeitersportler muß sich bewußt sein, daß er auch als Prolet Mensch ist. F.Z.L.

Das dritte Kreisfest der sächsischen Arbeiter-Sportler.

das vom 20. bis 22. Juli in Dresden stattfinden soll, wird Deutschlands größtes Arbeitersportfest im Jahre 1928 sein. Bis jetzt haben sich nahezu 40.000 Teilnehmer angemeldet. Der Aufsteiger Verband wird allein mit 3000 Bundesmitgliedern an der Veranstaltung teilnehmen. Außerdem werden Gäste aus vielen anderen Ländern erwartet. Der internationale Charakter dieses Kreisfestes ist damit gesichert.

Die Vorbereitungen der Spezialauschüsse sind bereits im vollen Gange. Massen- und Privatquartiere sind ausreichend vorhanden. Die Stadt Dresden leistet eine finanzielle Beihilfe von 50.000 Reichsmark. Das 250.000 Quadratmeter große, unmittelbar an der Elbe gelegene Festgelände, von herrlich bewaldeten Höhen umrahmt, wird auf alle Festbesucher einen großartigen Eindruck machen.

Am 15. Juli geht das Kreisfest der Ruder voraus, das mit der Hauptprobe des Dresdener Bezirkes verbunden ist.

Am Freitag, den 20. Juli, beginnen die Hauptfesttage mit den einleitenden Wettkämpfen aller Sparten.

Am Samstag, den 21. Juli, finden 250 Turnspiele und über 500 Fußballspiele statt. Die Wassersportler veranstalten Strom- und Massenschwimmen und ihre 1. Kreisregatta für Ruderer und Paddler auf der Elbe. Am Abend wartet die sporttreibende Jugend mit einem imposanten Fackelzug und einem Festspiel mit Sprechreim im Lingnerpark auf. Illuminierte Boote und bengalische Höhenbeleuchtung werden diese Darbietungen noch verschönern.

Am Sonntag, den 22. Juli, wird sich in den Mittagsstunden ein Fackelzug durch die Stadt bewegen. Um 1 Uhr werden die Einmarschierenden auf dem Festplatz von den Massenhörnern der Arbeitersänger begrüßt werden. Die dann folgenden Massenspiele dürften ein grandioses Bild gewaltiger Propaganda für die moderne Körperkultur darstellen. Hieran sollen sich Sonderführungen der sächsischen Bezirke und die Ausländer, die Endkämpfe der Leichtathleten und die Schlußspiele der Turner und Fußballer schließen.

Den Abschluß des einzigartigen Festes werden die am Montag, den 23. Juli, beginnenden 18 Wanderungen in die sächsische Schweiz bilden.

Die Festbeiträge für die Teilnehmer sind äußerst niedrig und betragen: Erwachsene mit Quartier 4 Mark, ohne Quartier 3 Mark, Jugendliche bis 18 Jahre mit Quartier 3 Mark, ohne Quartier 2 Mark.

Das Arbeiterblatt in die Hand des Arbeiters!

Werdet Leser

und werdet unermüdblich neue Leser!

hier abdrucken

Abonnements-Bestellschein.

Ich abonniere den „Sozialdemokrat“ ab ... 192... und verpflichte mich, den Abonnementspreis von 16.— monatlich pünktlich im Vorhinein zu erlegen.

Vor- und Zuname:

Beruf:

Ort und Post:

Straße und Nummer:

Deutsch ausfüllen!

Sofort an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II, Refazanka 18, einsenden

Mai-Sitten.

Uralte Bräuche. — Mädchen werden verheiratet. — Walpurgisnacht.

Überall unter vielen Völkern Asiens und Europas gab es seit uralter Zeit Feste zur Feier der Einkehr des Frühlings. Bei den Germanen beging man in der Nacht am Anfang des Wonnemonats Mai Freudenfeste zu Ehren der Hochzeit Wodans mit der gütigen Frühlingsgöttin Freya. Ihr war der Wonnemonat geweiht. Auf den Berggipfeln entzündeten unsere Vorfahren in der Nacht zum Maibeginn Freudenfeuer, um die das junge Volk anzule. Noch heute gibt es in manchen Gegenden diesen Gebrauch, bei dem die jungen Mädchen an die Burken verheiratet werden. Wer aber in der Maienacht eine Schöne gewinnt, der darf das ganze Jahr hindurch nicht mit einer anderen gehen und stets nur mit seiner Maid tanzen. Beim Maienfeste werden auch heute noch der Maienkönig und die Maienkönigin geführt (gewählt). Nicht selten sind aus solchen Verbindungen glückliche Ehepaare geworden.

Uralte Sitten sind auch die Sitten, eine junge, grüne Birke mit bunten Bändern geschmückt am ersten Tage des Wonnemonats als Maibaum im Dorfe aufzustellen, darunter das junge Volk sich bei Tanz, Schmaus und Spiel erfreut. In manchen Gegenden stellen die Burken auch wohl den jun-

gen Mädchen einen Maibaum zum Zeichen ihrer Liebe unter das Annahmefenster. Birke und Hol-lunder waren bei den alten Germanen der den Liebenden gutgefundenen Göttermutter Freya geweiht, ebenso wie die Eiche als der Baum Wodans galt. Noch jetzt sagt man wohl in Westfalen: „Börn Holler (Hollunder) mot man den Haut an!“

Zu Beginn des Wonnemonats zogen die guten Götter von den Bergen zu Tal. Vor ihnen stoben die bösen Winterriesen, und unter den Segenswünschen der himmlischen begann die Natur aufs neue zu grünen und zu blühen. Besonders ist mit diesem Glauben der alten Germanen auch der in manchen Gegenden übliche Maieritt um die Saatsfelder mit einem nachfolgenden Ringreiten auf grünem Wiesensplan zurückzuführen. Früher ritt in einigen Gegenden Bayerns sogar der Pfarer im vollen Ornat hoch zu Ross mit, um die jung sprichenden Felder zu weihen. Dieser Brauch war auch als Maigraseneritt bekannt.

Uralte Sitten sind auch die Sitten, eine heilende Kraft des Maientaus, Maikraut, Maikraut, Maikraut, so glauben die Leute, besitzen gesundheitsbringende Wirkung. Für besonders heilkräftig gegen Augenleiden hält man das vor Sonnenaufgang des 1. Mai im Brunnen oder Bergbach geschöpfte Wasser. Ein alter Spruch sagt: „Im Wehen ist die beste Zeit, eine Badfahrt anzutreten!“

Tatsächlich verordneten auch Aergie im Mit-

telalter gern Heilkräuter in den Waldwäldern zur Zeit des jungfrischen Maieinmonsats. So spricht Paracelsus von der verjüngenden Maikraut der Wälder.

Unter der Einwirkung des Christentums sind die Reste der altgermanischen Kultgebräuche immer mehr verschwunden, oder sie nahmen eine vollkommen veränderte Form an. Das betrifft z. B. die am 1. Mai begangene Walpurgisnacht, die vor allem ja heute noch auf dem Brocken, dem Hexen- oder Bloßberge, begangen wird. Walpurgis war Ende des 8. Jahrhunderts Abtissin im Kloster zu Heidenheim bei Eichstätt. Sie galt im Volk als die Beschützerin aller Zauber- und Hexenkünste, und da ihre Heiligensprechung an einem 1. Mai geschah, so fällt auf diesen Tag auch das Walpurgisfest.

Noch lange nach dem Vordringen des Christentums im alten Sachsen und im Harz feierten wohl oben auf der Brockenspitze Anhänger der altgermanischen Götter in der Nacht zum 1. Mai ein Fest zu Ehren der Hochzeit des Wodan mit der Freya. Mächtige Feuer wurden dabei angezündet, bei deren Ausleuchten dann die schon christlich gewordenen Talbewohner an ein wildes Treiben böser Geister und Hexen auf der Bergspitze glaubten und darin sicherlich von den Geistlichen bestärkt wurden. So entstand aus dem Frühlingsfest der heidnischen Germanen die bis heute erhaltene Walpurgisnachtfeier auf dem Brocken, da alljährlich viele Menschen hinaus-

ziehen, um nächstlicherweile unter Abfeuern von Böllern und Feuerwerk, in Teufelsmasken und Rummelkutsch mit den Brockengeistern und Hexen ein feuchtschweißiges Fest bis zum frühen Morgen zu begehen. Eine Fahrt in den Harz, ein Aufstieg nach dem Brocken zur Feier der Walpurgisnacht ist sicherlich der Mühe wert. Goethe sogar war davon ganz begeistert. Er hat die Walpurgisnacht auf dem Bloßberg in seinem „Faust“ verewigt.

Auch bei den alten Griechen und Römern wurde der Einzug des Wonnemonats festlich begangen. Maria, nach dem Glauben der Griechen die Tochter des Atlas und dem Glauben der Römern als Geliebte des Zeus den Götterhohen Hermes, Maja, in der römischen Götterwelt die Tochter des Janus und Gemahlin des Vulkan, galt im alten Rom als Fruchtbarkeit verleihende Frühlingsgöttin. Noch ihr erhielt der Wonnemonat den Namen Majus, daher auch unser Wort Maistamm. Am 1. Mai opfereten die Römer der Göttin Maja bei Gelegenheit des Frühlingsfestes ein Schwein.

Wie im Weihnachtsfest und Ostern, so sind auch im Pfingstfest Gebräuche altheidnischer Feiern übernommen, und zwar vor allem aus dem Frühlingsfeste zum 1. Mai. Das betrifft u. a. auch das Pflanzen von Maibäumen (Birken) an den Straßen und das Schnüden der Haus-eingänge mit Maigrün zu Pfingsten.

Isa WÜRZT JEDE SUPPE

Kunst und Wissen.

Das Lied von der Glocke.

Dr. Friedrich Schillers größte epische Dichtung „Das Lied von der Glocke“ hat die Komponisten merkwürdigerweise wenig zur musikalischen Ausbeutung angeregt. Der Grund hierfür mag der durchaus schillernde Charakter dieses Epos sein, das den lyrischen Erfordernissen des Lieddichters wenig Raum zur Entfaltung bietet. Eine tongeniale Vertonung des Schiller'schen „Liedes von der Glocke“ existiert nicht. Jene des Deutschen Andreas Romberg ist gänzlich in Vergessenheit geraten und fristet ihr Dasein nur noch in wenigen Bruchstücken in einzelnen Chorliedersammlungen. Der Franzose Vincent d'Indy, dessen „Lied von der Glocke“ am Samstag in einem unter dem Protektorat des Präsidenten Masaryk stehenden Festkonzert der Tschechischen Philharmonie zur Prager Erstaufführung gelangte, hat Schillers Epos zu einer dramatischen Legende in einem Prologe und sieben Bildern umgestaltet und vergewaltigt, in der der Dichterkomponist vor allem bemüht war, der Liebeslyrik ansäugig Geltung zu verschaffen, indem er die Schicksale des Glockengießers Wilhelm und seiner Kunst mit jenem eines geliebten Weibes Leonore in mehr oder weniger begründete Verbindung brachte. Vincent d'Indy's Musik zu dieser Glocken-Legende, die anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden und im Jahre 1885 mit dem Preise der Stadt Paris ausgezeichnet wurde, gehört trotz der deutschfeindlichen und antimagnetischen Gesinnung ihres Schöpfers der nachwagnerischen Richtung an. Wagner's und Liszt's Einflüsse sind nicht nur in der melodischen und harmonischen Anlage des Werkes überall zu spüren, sondern insbesondere in seiner Orchestrierung. Nur verwässert und auf den äußeren Effekt ausgehend ist d'Indy, dessen „Lied von der Glocke“ nach heftiger Darstellung und Aufmachung schreibt. Bedeutendes hat der Franzose im Chorischen Teile seiner Legende zu sagen; die Chöre sind vielgestaltig, wirkungsvoll aufgebaut, voll reicher Polyphonie und beherrschen das Werk in kantatenmäßiger Weise. Die musikalische Erfindungskraft d'Indy's ist ausreichend, wenn auch nicht bedeutend und überzeugender im Lyrischen als im Dramatischen; seine Kunst der thematischen Gestaltung und Durchführung offenbart den tech-

Präzision - Rasiermesser
Telefon 21677
Busch
Präzision - Rasiermesser
Präzision - Rasiermesser
Präzision - Rasiermesser

nisch erfahrenen und reifen Meister. Der siebenund-
siebzigjährige Komponist dirigierte sein
Opus selbst; mit überraschend viel Temperament,
aber ohne zuverlässige Details in der Zeichen-
gebung. Die künstlerische Durchführung war un-
gleichmäßig; Hervorragend das Orchester der Tsche-
chischen Philharmonie und die vom phil-
harmonischen Chor und dem Männer-
chor „Filkovský“ gestellten Chöre; wenig zu-
friedenstellend (bis auf Frau Rada Flei-
scherová) die Solisten. Das Konzert, dessen nicht-
lagende Vortragsordnung um den phantastischen
Preis von drei Kronen erstanden werden mußte und
dessen Besuch viel zu wünschen übrig ließ, wurde
im Rundfunk ausgesendet. C. J.

Walter Gieseking, Deutschlands genialster und
kultiviertester Pianist, spielte am Sonntag im
letzten Morgenkonzert des Prager Deut-
schen Kammermusikvereins. Wie wir nicht
anders erwartet haben, mit sensationellem Erfolge.
In der Tat: Seine Differenzierungskunst im An-
schlage vor allem ist unerreicht vielseitig; unirdisch
sein und von zartestem Duft sein Piano, impetuos
und zwingend sein Forte. Auf diesen dynamischen
und nur diesem Künstler in so ungläublicher Voll-
kommenheit möglichen Gegensätzen baut sich Giese-
king's einzigartige Klavierkunst auf, die noch durch
blendende, unbedingt klare Technik und wundervolle
Plastik im Vortrage unterstützt wird. Einzigartig
auch die Vielseitigkeit des Künstlers in stilistischer
Hinsicht, der einfach alles so spielt, wie es sein muß
und nicht anders sein kann. Welche Poesie dabei
in seinem Vortrage, welche schwärmerische Romantik

in seiner Schumann-Auslegung! Daß seine außer-
ordentliche Differenzierungskunst in den modernen
und auf subtilste Klangwirkungen ausgehenden
Stücken von Debussy und Ravel ganz besondere
Triumphfeierte, ist selbstverständlich. Der Künstler
wurde von dem das große Theater füllenden Audi-
torium stürmisch gefeiert. Unbegreiflich, daß er nicht
längst in Prag spielte. Unzweifelhaft, daß sein
Wiederkommen im Sinne aller ist, die das Glück
hatten, ihn diesmal zu hören. C.

Veranstaltung der tschechischen Arbeiterakademie.
Heute, den 1. Mai um 7 1/2 Uhr abends findet im
großen Saal des Dobrový dum, Prag I, Berg-
straßen 11, ein Festkonzert der Sängervereinigung der
Prager Lehrer statt. Dirigent ist Prof. M. Doležal.
Auf dem Programme stehen Lieder von Křizkovský,
A. Dvořák, V. Smetana, Palmgren, Forstsch, Kováč
u. a. Komponisten. Das Entree beträgt nur 3,50 K.
Mit diesem Abende schließt die tschechische Arbeiter-
akademie den Jhllus ihrer heurigen wahrhaft künst-
lerischen Veranstaltungen, um damit wieder in der
nächsten Saison im Oktober 1928 zu beginnen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Dienstag geschlossen. Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Gastspiel
Pepi Aramer-Glädner und Paula Wessely: „Gar-
ten Eden.“ Donnerstag, 164-4, 6 Uhr: „Tri-
stan und Isolde.“ Freitag, Gastspiel Pepi
Aramer-Glädner und Paula Wessely, 7 Uhr:

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag.
Die Zeitungsmarktenkonkurrenz wurde von der Post- u. Telegraphen-
direktion mit Urteil Nr. 127.451/VI/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

„Garten Eden.“ Samstag (163-3), 7 Uhr:
„Blane Razur.“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Eine
singige Nacht.“ 7 Uhr, Gastspiel Paula Wessely:
„Osterferien.“ Montag, Gastspiel Paula Wessely,
7 Uhr: „Osterferien.“
Spielplan der Kleinen Bühne, Dienstag ge-
schlossen. Mittwoch abends: „Masken der
Liebe.“ Donnerstag, Gastspiel Paula Wessely:
„Kopf oder Schrift.“ Freitag: „Manne-
quins.“ Samstag, Gastspiel Paula Wessely:
„Kopf oder Schrift.“ Sonntag, 3 Uhr:
„Masken der Liebe.“ 7 1/2 Uhr: „Ostober-
tag.“ Montag: „Masken der Liebe.“
Spielplan des tschechischen Nationaltheaters.
Mittwoch, nachm.: „Dobřor.“ Abend: „Hau!“ Don-
nerstag: „Hau!“ Freitag: „Die Soche Matroponas.“
Samstag, nachm.: „Die Teufelskühe.“ Abend: „D-
mirrij.“ Sonntag, nachm.: „Hans im Glück.“ Abend:
„Die Teufelskühe.“ Montag: „Soblo.“ Dienstag:
„Dmirrij.“ Mittwoch, nachm.: Die verkaufte Braut.“
Abend: „Hau!“

Für Regentage!

Hubertus-Mäntel, weich, schmiegsam, wasserdicht, in allen Größen, von Kč 160,-, grau, oliv und drap, Windjacken, wasserdicht v. Kč 80,-.



HIRSCH, Prag
Zelezná 14.

Filiale: Nár. tř. 37, „Plattels“

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG

für Nerven- und Erholungsbedürftige. 3676
Mast-, Entfettungs- und alle Diäten.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 303. Prospekt.

DIE ENTWICKLUNG DER GENOSSENSCHAFTLICHEN EIGENPRODUKTION

UMSATZ:

1920/21



6,400.000 Kč

1925/26



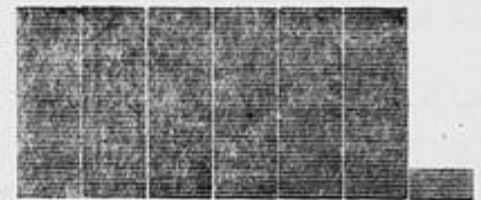
21,500.000 Kč

1926/27



30,800.000 Kč

1927/28



40,000.000 Kč

EIN SCHÖNERER ERFOLG
DER GENOSSENSCHAFTLICH ORGANISIERTEN KONSUMENTEN

FÖRDERT DIE WEITERE ENTFALTUNG

DURCH STETE VERWENDUNG DER AUSGEZEICHNETEN

GEC-PRODUKTE!

GROHMANN GRUSCHWITZ
KNOPFZWIRN



ARTIKEL 580 - 50 METER
DAS BESTE ZUM KNOPF-ANNÄHEN

Dr. OETKER'S
Illustriertes Rezeptbuch
 enthält ca. 130 erstklassige Rezepte mit 34
 Abbildungen. Preis Kč 1.50. Überall erhältlich.
 Wenn vergriffen, direkt bei Dr. A. Oetker, Brünn.



Der erste Mai:



Der Dichter:
 „Am ersten Abend zur
 Frühlingszeit
 Wenn die ganze Natur zur
 Liebe bereit ...“

**Frau Anna Tüchtig
 in Prosa:**
 „Die moderne Frau weiß,
 daß die Liebe durch den
 Magen geht und daß zur
 poetischen Frühlingsstim-
 mung ein gutes Essen
 gehört.“

Daher:
 Die ersten Obststudien,
 das erste Frühlingsgemüse
 nur mit Teemargarine
SANA
 welche das Gebäck mürbe,
 locker, das Essen leicht
 verdaulich macht.
SANA
 ist das Fett der Frühlingsküche.

Die schnellste schreibende
 amerik. Additionsmaschine
DALTON
 mit 10 Tasten, Hand- u. elektr. Antrieb

Rechenmaschinen:
 Hamann Manus
 vollautomat. Division
 Additionseinrichtung

Hamann Automat
 die moderne elektr.
 Rechenmaschine

L. & G. Halphen
 Prag, Pařížská 22
 Tel. 22135.

Brünn, Údolní 13
 Tel. 4148.

**Der fröhliche
 Keger**
 Bessere Gattin
 von Rigolo:
 K 11.-

**Bollsbuchhandlung
 Zeplich-Schönan**
 Ringelstraße 12,
 streift gegenüber dem Neuen
 Stadttheater.

**Insperieren Sie im
 „Sozialdemokrat“**

Bezirkskonsumverein Aussig p. G. m. b. H.
 In Aussig.

Umsatz im letzten Geschäftsjahr über
 17 Millionen Kč, 44 Verkaufsstellen,
 2 Verkaufsstellen für Fleisch- und
 Wurstwaren. Eine große modern ein-
 gerichtete Fleischerei, Selcherei und
 Wurstwarenerzeugung.

Eine Bierabfüllerei, Limonaden- und
 Sodawasser-Erzeugung.

Wer sich zu den klassenbewußten Arbeitern
 zählt, muß Mitglied des Konsumvereines
 werden.

Konsum-Verein „Einigkeit“
Böhm.-Kamitz.

30 Jahre Bestand. Mitgliederzahl 4.000.
 / Umsatz 9,276.000 Kronen. /
 Eigene Bäckerei. / Eigene Textil- u.
 Schuhabteilung. / Eigene Mühle.

22 Verkaufsstellen, darunter 12 in eigenen
 Häusern.

Jeder Konsument wird Mitglied des Konsumvereines
Der Vorstand.

Polygraphia
 graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.

verfertigt sämtliche Klischees, Platten für
 Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Ent-
 würfe sowie amerikanische Retouchierungen

PRAHA II.,
 Hybernská 7.

Telephon 25438.

Seidenhaus
Gold
 Prag
 Echte Mäntel
 Pliskopy

**GRÖSSTE AUSWAHL!
BESTER GESCHMACK!**

PREISWERT!

**Seiden-
foulard**
entzückende Dessins
von K^z aufwärts **48^{.-}**

Crepe de Chine imprimé
ganz neue Muster von K^z **42^{.-}** aufw.

Crepe Georgette
neueste Farben von K^z **58^{.-}** aufw.

Waschbare Imprimé
entzückende neue Tupfstellungen von K^z **13⁵⁰** aufw.

**Musterversand überallhin
franko**

**LYONER
SEIDENHAUS
WEISS**
Prag I., Železná 3-5

FILIALEN:
Mitte Ptkopy 17, Narodní třída Palais Riantone,
Brünn, Bratislava, Reichenberg, Mähr.-Ostrau,
Teplitz.



MARS **AUSSIG a. E.**
Telephon 898

Reg. Schutzmarke.

**Nährmittel-
werke**

Spezialerzeugnisse:
„MARS“
Feinbackwürze
in Mandel und Zitrone

„MARS“ Backpulver
„MARS“ Vanillinzucker

Von hervorragender Güte und Beschaffenheit

**Allgemeine
Genossenschafts-Bank**
(Všeobecná družstevní banka)

Bredauer Gasse 910-4n. **PRAG II.** (neben der Hauptpost).
Telephone: 22751-5.

Exposituren:
Brünn, „U Solnice“ Nr. 3 n. Mährisch-Ostrau, „Hornický dům“

Durchführung aller Bankgeschäfte.
Kreditbriefe für das Ausland, namentlich für Rußland.
Einlagen auf Einlagsbüchel und in laufender Rechnung. - Lose
gegen Barzahlung und auf Raten. - Verkaufsstelle der tschechoslow.
Klassenlotterie. - Vermietung von Schließfächern
(Safes). - Eigenes Panzergewölbe.

Arbeiter-Konsum-Verein Bodenbach
registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung
in Bodenbach.

41 Verkaufsstellen. Jahresumsatz 20 Millionen Kronen. 10.100 Mitglieder.
Eigene moderne Bäckerei.

Jeder klassenbewußte Arbeiter soll selbst Mitglied der genossenschaftlichen Organisation
sein und neue Mitglieder für dieselbe werben.

Der Vorstand.

Kleidet Euch modern!

**Ihre
Bekleidung**

zeugt von Ihrem Geschmack! Wenn Sie
im Leben Erfolg haben wollen — müssen
Sie geschmackvoll gekleidet sein.

Wir wollen Ihnen behilflich sein.

Raglans, Anzüge,
sowie sämtl. Herren- und Knabengarderobe
nach neuester Form u. modernstem Schnitt.



VYHNAL
PRAHA II. VACLAVSKÉ NÁM 49 - AVION

**Konsum- und Sparverein
„Vorwärts“, Karlsbad III**
(vormals Altrohlaun).

Der Konsum- und Sparverein „Vorwärts“, Karlsbad III, besitzt:

**66 Verkaufsstellen und versorgt
10.541 Familien in den Bezirken
Karlsbad, Joachimstal, Neudorf,
Blatten und Petschau.**

Der Konsumverein besitzt:

- 2 Bäckereien,**
- 3 Bierabfüllstationen,**
- 1 Sodawasser- u. Simonabenerzeugung,**
- 1 Kaffee- und Getreiderösterei,**
- 1 Tischlerei.**

Der Fahrpark besteht aus:

- 6 Lastautos,**
- 4 Pferdefuhrwerke.**

An eigenen Häusern und Magazinsgebäuden besitzt
der Konsumverein 30. Der letzte Jahresumsatz be-
trug rund 32 Millionen Kronen. Alle diese Werte
wurden im Laufe von 27 Jahren aus eigener Kra-
ft geschaffen.

Arbeiter und Arbeiterinnen treten reiflos dem Konsumverein als Mit-
glied bei, denn dadurch wird die wirtschaftliche Macht der Arbeiter-
schaft allorts gestärkt.

28. IV. — 5. V.

Nur eine Woche Reklameverkauf v. Herren-Anzügen

- Elegante Stoffanzüge, moderne Muster . . . Kc 125.—
- Blaue oder schwarze Cheviotanzüge Kc 165.—
- Blaue Kammgarnanzüge Kc 350.—
- Covercoatanzüge, Schafwolle Kc 350.—
- Sportanzüge, Modecheviot, sehr strapazfähig Kc 290.—

Bessere Herrenanzüge jeder Art bis zu den feinsten Qualitäten für jeden Geschmack und in allen Größen in riesiger Auswahl zu

bedeutend ermäßigten Preisen!

Diese Preise gelten bloß bis zum 5. Mai d. J. — Nutzen Sie diese einzigartige Gelegenheit aus! Postversand gegen Nachnahme!

STRÁNSKÝ PRAG Hybernská

Sparfame Hausfrauen

vertwenden

nur

DIANA Schokolade Kakao

der Hartwig & Vogel, A. G. Bodenbach.

Erhältlich in den einschlägigen Geschäften.

Frühjahrsraglans, Trenchcoat, Anzüge Herren- und Knaben-Kleiderfabrik

Moravia Aktien- Gesellschaft

Prag II., Václavské nám. 15. Filialen: Prag I., Národní tř. 39,
Brünn - Jussig a. E. - Karlsbad - Bratislava - Kaschau.

Sekuritas Versicherungs-Akt.-Ges.

Prag II., Václavské nám. 25

übernimmt

Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen jeder Art

zu den günstigsten Bedingungen und Prämiensätzen.

Die Unfallversicherung

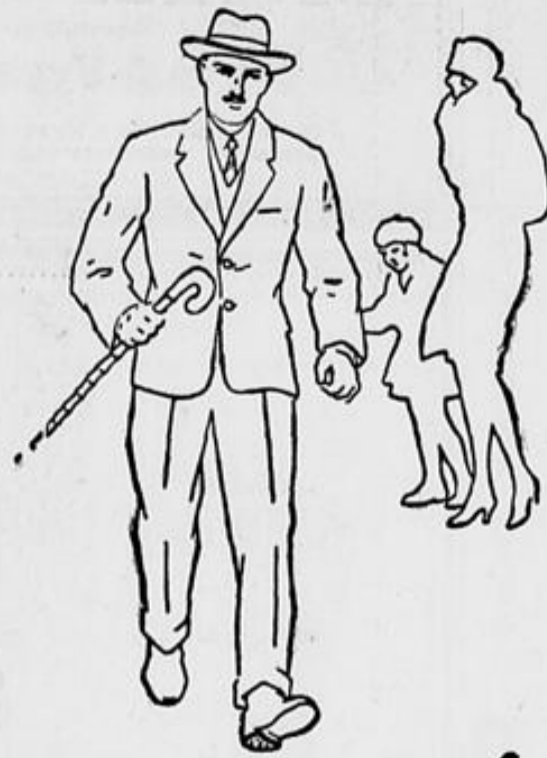
für die Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten in
Industrie, Handel und Verkehr, Sitz Teplitz-Schönau, und dem
Industrieangestelltenverband ist bei dieser Anstalt abgeschlossen.

Prospekte und Anmeldeformulare sind bei den Sekretariaten und
Ortsgruppen oder direkt bei der Zentraleitung der Verbände erhältlich.

Verlangt überall

Volkszünder

Sem SPRECHMASCHINEN-
NADELN
Unübertroffene Klangwirkung!
S. SEMLER, Nadelabrik, PILSEN



Dieser Herr

bleibt ein dauernder Freund von BERSON 750. Elastischer Gang, körperliche Frische und gesunde Nerven.

Es war nicht so leicht, ihn zu überzeugen, wie nachteilig der Gang auf harten Lederabsätzen ist. Der erste Versuch mit BERSON 750 hat genügt. Der ruhige und sichere Gang auf BERSON-Gummiabsätzen wirkt wohltuend auf Körper und Nerven und verhindert vorzeitige Ermüdung.

Wer die Wohltat des elastischen Gehens auf BERSON-Gummiabsätzen kennen gelernt hat, wird sie nie mehr entbehren wollen. Verlangen Sie aber ausdrücklich

BERSON 750



„Urquell“

BÜRGERLICHES
BRÄUHAUS

PILSEN.

Gegr. 1842.



BLASILUS SAGT:
Was allen die Vernunft befahl
Tu auch und wasche mit Schichtal

Gemahlene Feinseife
Schichtal
zum Wasche kochen

Georg Schicht A. G., Aussig

Brüder Tauber
Weingroßhandlung
Prag-Vysočan
In- und ausländische Weine in reichster Auswahl.
Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine.



Die zwei treuesten und verlässlichsten Freunde.

PALA & Co.,
Elemente- und Batteriefabrik
IN SCHLAN.

800.000
und alle zufrieden!

Soviele CORONA-Besitzer gibt es heute schon auf der ganzen Welt. Eine solche Beliebtheit muß verdient sein.



CORONA

verdient sie in vollem Maße. Sie ist zwar eine kleine Maschine, aber so genial konstruiert, daß sie alles wie irgend eine große Maschine leistet. Wenn 800.000 CORONA-Besitzer zufrieden sind, dann werden auch Sie zufrieden sein.

Sie hat alle Eigenschaften der großen Maschinen, ausgenommen den Preis. Selbsttätige Farbbandumschaltung, freihige Tastatur, gleich lange Typenhebel, Tastenauslöser usw.

Verlangen Sie mit nebenstehend. Kupon die illustrierte Broschüre.

GIBIAN & Co., Prag-Lacerna.

Senden Sie mir eine illustrierte Broschüre Nr. 33 über die CORONA, deren Annahme mich jedoch zu nichts verpflichtet.

Name: _____
Adresse: _____

Kreistonium
und Spargenossenschaft
„Vorwärts“ in Mies
reg. Gen. m. b. G.

68 Verkaufsstellen, 12.000 Mitglieder, eigene Bäckereien.

Jahresumsatz Kč 20.000.000.—

Moderne Kaffeebörserei und Bierabfüllung.

Jeder Klassenbewusste Arbeiter soll Mitglied des Konsumvereines sein.

Mitglieder werden täglich in allen Verkaufsstellen aufgenommen.

Wandern
Singen.

GELEGENHEITSKÄUFE!

Das deutsche Volkslied (540 Texte) gebd. Kč 4.50
Breuer, Der Zupfgeigenhansl gebd. Kč 14.40
Pienzat, Der Liederschatz (110 Lieder mit Noten) gebd. Kč 18.—
Neue Lieder für's Volk, gesammelt von L. Jacobowski (156 Seiten) Kč —.50
Turner - Wanderlieder für die Jugend Kč —.25
Proletarier-Liederbuch Kč 1.50
Liederbuch für Arbeiter Kč —.60
Uthmann Arbeiterliederbuch, 3 Teile zu je 4 Stimmen.
Tonners Album mit 150 gem. Chören sowie andere Liederbücher zu sehr niedrigen Preisen. — Bei Mehrbezug erhalten Organisationen Preisnachlass.

Volksbuchhandlung
Teplitz - Schönau
Königsstraße 13
direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater

Alle Drucksachen
liefert prompt und billigst

Druck- u. Verlagsanstalt G. M. B. H.
TEPLITZ-SCHÖNAU, Tischlergasse.



Onkel Bobby

hat einen neuen Werbe- und Kulturfilm aufgenommen, um auch denjenigen, welche noch nicht Gelegenheit hatten, die Vitello-Werke zu besichtigen, zu zeigen, mit welcher Sauberkeit die vorzügliche

VITELLO

Delikateß-Margarine hergestellt wird. Wer die Vitello-Fabrik und diesen

F I L M

gesehen hat, wird überzeugt sein, daß jedes Vorurteil gegen

VITELLO

gänzlich unbegründet ist. Vitello-Delikateß-Margarine ist überall stets frisch zu haben.

VITELLO

Verlangt überall

Volkszünder

Sämtliche Schneiderzugehøre!

Karl Spitz, Prag I., Melantrichova 1062.

Telephon Nr. 24073. Telephone Nr. 24073.

SEIDEN-WARENHAUS **OTTO KOLLINSKÝ**, PRAG I., RYTÍRSKÁ 30. SOLIDESTE UND VORTEILHAFTESTE BEDIENUNG!